



KOMPETENZZENTRUM  
ANTI-SCHWARZER RASSISMUS

**ANTI-SCHWARZER RASSISMUS.**

The image features a dark teal background with several large, overlapping, organic shapes in a bright orange color. The shapes are abstract and fluid, creating a dynamic and modern aesthetic. The text is centered horizontally and partially overlaid by one of the orange shapes.

**GRUNDLAGEN, STRUKTUREN, INTER**

**SEKTIONEN**

# IMPRESSUM



EACH ONE  
TEACH ONE e.V.

KOMPETENZZENTRUM  
ANTI-SCHWARZER RASSISMUS

© 2021

**Each One Teach One (EOTO) e. V.**

Togostr. 76, 13351 Berlin

info@eoto-archiv.de

www.eoto-archiv.de

V.i.s.d.P.: Saraya Gomis, Daniel Gyamerah,  
Susanna Steinbach

Alle Rechte vorbehalten, auch die des  
auszugsweisen Nachdrucks.

**Konzept und Entwicklung:** Wanjiru Njehiah

**Redaktionsleitung:** Nadja Ofuately-Alazard

**Fachlektorat:** Nicola Lauré al-Samarai

**Korrektorat:** Ekpenyong Ani

**Textbeiträge:** Joshua Kwesi Aikins, Josephine Akpraku, Stefanie-Lahya Aukongo, Maureen Maisha Auma, Tayo Awosusi-Onutor, Yemisi Babatola, Céline Barry, Amora Bosco, Karima Benbrahim, Marie Biloa Onana, Miriam Siré Camara, Saraya Gomis, Vincent Abraham Kojo Hesse, Jennifer Kamau, Katja Kinder, Phillip Khabo Koepsell, Felicia Lazaridou, Boniface Mabanza Bambu, Mirjam Nuenning, Emilia Zenzile Roig, Sina Schindler, Layla Zami Zuckerman

**Gestaltung:** Barbara Mugalu

**Druck:** ONLINEPRINTERS GmbH

ISBN 978-3-00-070962-3

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungs-  
äußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar.  
Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen  
und Autoren die Verantwortung.

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

Demokratie **leben!**

# INHALT

## ANTI-SCHWARZER RASSISMUS. GRUNDLAGEN STRUKTUREN INTERSEKTIONEN

- 5 Vorwort
- 6 Grußwort
- 10 Zum Geleit:  
»Dialogische Zugänge: Referenzpunkte  
setzen, Verbindungen schaffen und das  
Thema Anti-Schwarzer Rassismus in  
Deutschland verorten ...«

### 1. GRUNDLAGEN

- 16 Rassismus, Anti-Schwarzer Rassismus,  
Institutioneller Rassismus: Dominanz-  
kritische Annäherungen an eine gesell-  
schaftliche Machtstruktur
- 22 Schnittstelle von Anti-Schwarzem Rassismus  
und schulischer Bildung
- 26 Transatlantische Versklavung als prägende  
historische Voraussetzung des Anti-  
Schwarzen Rassismus
- 30 Kolonialismus, Rassismus und die lücken-  
hafte Erinnerungskultur in Deutschland
- 34 Diversitätsorientierte Organisationsent-  
wicklung: Spannungsfelder und Ansatz-  
punkte im Kontext diskriminierungs-  
kritischer Transformationsprozesse

### 2. STRUKTUREN

- 40 Rassismus strukturell denken.  
Zur Bedeutung der ökonomischen Dimension
- 44 Journeys to Europe
- 48 Polizei und Anti-Schwarzer Rassismus
- 52 Künstliche Intelligenz und Rassismus.  
Vom Mythos der Objektivität oder: Warum  
wir alle gleich sind und manche gleicher
- 56 Anti-Black Racism and Mental Health
- 62 Schwarze Kinder in deutschen Kindergärten:  
Eine ganzheitliche Betrachtung
- 68 Anti-Schwarzem Rassismus in der schuli-  
schen Bildungsarbeit kritisch begegnen
- 72 Anti-Schwarzer Rassismus im Spannungsfeld  
von Geschichte und Kultur, Erinnerung  
und Widerstand
- 76 »Keine Kunst.«  
Über Türen, Schranken und Anti-Schwarzen  
Rassismus im Kulturbetrieb

### 3. INTERSEKTIONEN

- 82 Intersektionalität
- 88 Ableismus und Anti-Schwarzer Rassismus:  
Begriffliche und gedankliche Annäherungen
- 94 Rassismus gegen Rom\*nja und Sinti\*zzi
- 98 Antisemitismus
- 104 Anti-asiatischer Rassismus – Was ist das  
eigentlich?
- 108 Antimuslimischer Rassismus in Deutschland  
aus intersektionaler Perspektive
- 112 Blackness and Queerness – A Radical  
Conversation
- 118 Autor\*innen





## GRUSSWORT

**Katja Kinder**

**Geschäftsführung der RAA Berlin**

**Mitfrau\* der wissenschaftlichen Fachgruppe Diversifying Matters von Adefra e. V.**

Liebes Kompetenzzentrum-Team, liebe Aktivist\*innen,  
die Möglichkeit, ein Grußwort für die erste Fachbroschüre eures Kompetenzzentrums Anti-Schwarzer Rassismus (ASR) schreiben zu dürfen, hat mich sehr gefreut. Es ist mir eine Herzensangelegenheit!

Ich möchte damit beginnen, euch für eure Arbeit zu danken. Eure Arbeit ist nicht nur wichtig, weil ihr Anti-Schwarzen Rassismus im gesamtgesellschaftlichen Diskurs thematisierbar und begreifbar macht, sondern auch, weil ihr damit einen dringend nötigen Resonanzraum schafft: Ihr setzt dieses Thema für den Mainstream auf die Agenda. Eure Arbeit verdeutlicht damit die Notwendigkeit, sowohl herrschende Strukturen zu verändern als auch kritische Infrastrukturen zu initiieren und zu verstetigen. Nur an der nachhaltigen Verankerung rassismuskritischer Infrastrukturen lässt sich der Abbau von strukturellem Rassismus und seinen Intersektionen messen. Und nur an konkreten Maßnahmen und damit verbundenen Fortschritten lässt dich die Gleichstellung von Menschen afrikanischer Herkunft messen.

Langfristig angelegte rassismuskritische Veränderungen brauchen gerade deshalb Resonanzräume, weil (institutioneller) Rassismus in Deutschland in einer jahrhundertlangen Geschichte eingebettet ist. Rassismus ist allgegenwärtig und manifestiert sich auf den drei wesentlichen Ebenen unseres gesellschaftlichen Lebens: Rassistisch geprägte Normen sind auf der sozialen Ebene wirksam, wo sie die Interaktionen zwischen Menschen und Gruppen belasten. Rassistisch geprägte Normen sind auf der strukturellen Ebene wirksam, wo sie ihre Wirkungen zum Beispiel in rassistischen Gesetzgebungen entfalten oder einseitige Bildungscurricula hervorbringen, in denen der deutsche Kolonialismus und damit zusammenhängende Verbrechen und Genozide randständig thematisiert werden. Und schließlich sind rassistisch geprägte Normen auf der symbolischen Ebene wirksam und zeitigen ihre Effekte dort, wo sich unser Begehren formiert. Sie sind damit auf verheerende Weise tief in eine uns kaum zugängliche Gefühlsschicht der Alltäglichkeit eingefasst. Weil die symbolische Ebene sich eng an unser Empfinden, an unsere Affekte knüpft, ist es enorm schwer, sie bewusst zu bearbeiten. So entfaltet Rassismus im Allgemeinen und Anti-Schwarzer Rassismus im Besonderen seine toxische Wirkung *in und durch seine Alltäglichkeit*. Anders ausgedrückt: Rassismus gewinnt seine Stabilität dadurch, dass er norm / alisiert wird.

Für uns und unsere Arbeit als rassismuskritische Träger, rassismuskritische Projekte und rassismuskritische Bewegungen sind diese Erkenntnisse grundlegend. Aus der Orientierung an kollektiven und solidarisierenden Bearbeitungen rassistisch geprägter Norm/alität/en, Barrieren und Verletzungen entsteht ein kritisches Potenzial und eine kollektive Veränderungskraft, die eine große Reichweite gewinnt. In diesem Sinne – und hier spreche ich als Geschäftsführung der RAA Berlin – seid ihr für uns bedeutend in unserem Bestreben, als intersektional-rassismuskritische Organisation zu wirken und uns weiterzuentwickeln. Als Bildungsträger, der sich seit drei Jahrzehnten für Bildungsgerechtigkeit einsetzt, wissen wir, dass Bildungsgerechtigkeit ohne eine intersektional perspektivierte Rassismuskritik und ohne die Thematisierung von Anti-Schwarzen Rassismus nicht realisiert werden kann. Mehr noch: Bildungsgerechtigkeit kann ohne Menschen, die diskriminierungs-/rassismuserfahren sind, weder verhandelt noch erwirkt werden.



In diesem Sinne leitet ihr als Kompetenzzentrum Anti-Schwarzer Rassismus einen entscheidenden Paradigmenwechsel in der demokratiestärkenden Projektlandschaft ein. In Deutschland hat sich die exkludierende Tradition etabliert, Differenzdimensionen ohne die gerechte Einbindung der Personengruppen, denen diese Differenz zugeschrieben wird, zu thematisieren und zu bearbeiten. Dem setzt ihr ein Korrektiv entgegen. Als Schwarze Organisation forciert ihr kontinuierlich die Partizipation von systematisch vulnerabel gemachten Gruppen. Ihr schafft Räume des Empowerment und selbstbestimmte Wissenszugänge in/aus einer von Rassismus geprägten Lebensrealität. Damit stellt ihr rassismuserfahrene Expertisen ins Zentrum, weist ihnen Deutungsmacht und Wissen zu und setzt zugleich ein Zeichen gegen Klientifizierung.

Als Mitfrau\* der wissenschaftlichen Fachgruppe Diversifying Matters von Adefra e.V. und als langjährige Aktivistin\* weiß ich, dass es immer unser Anspruch war, uns als Schwarze Communitys selbst zu repräsentieren. Wir alle wissen: »Representation matters!« Rassismuskritik zeigt sich in ihrer praktischen Umsetzung zuallererst in Form einer Fokusverschiebung. Der Auftrag selbst mag fast wie selbstverständlich an den weißen Mainstream gerichtet sein. Wir wissen jedoch, dass er nur dann wirklich gelingen kann, wenn wir uns mindestens genauso stark unseren Communitys zuwenden. Unsere Arbeit besteht aus zwei wesentlichen Wirkungsdimensionen: dem Abbau von Anti-Schwarzem Rassismus und der Gleichstellung von Menschen afrikanischer Herkunft. Ihr verfolgt beide Wirkungsdimensionen konsequent.

In den weißen Mainstream hinein zu wirken, ist eine ermüdende, ernüchternde und oftmals erschöpfende Arbeit. Wir bewegen uns in einer Realität, die von Dehumanisierung geprägt ist. Vor diesem Hintergrund und in diesem Kontext immer wieder die Funktionsweisen von rassistischen Ausschlüssen zu benennen und weißen Entscheidungsträger\*innen diese Realität, die für sie kaum Anknüpfungen hat, immer wieder zu beschreiben, braucht Durchhaltevermögen und Geduld. Mit dem Kompetenzzentrum Anti-Schwarzer Rassismus (ASR) stellt ihr euch dieser Arbeit. Ihr erklärt die Wirkungsweise von Rassismus. Ihr verdeutlicht die Notwendigkeit von quantitativen Erhebungen und qualitativen Studien zum Thema. Ihr schlägt Maßnahmen zum Abbau von ASR vor. Und ihr stoßt dabei auf Widerstände, denn unsere Realität spiegelt sich auf kommunaler, auf Landes- oder Bundesebene nirgends wider. Dennoch bleibt ihr beharrlich, formt das politische Feld, indem ihr den Finger auf die so offensichtlichen Rassismen legt und die kolonialen Kontinuitäten aufzeigt. Damit helft ihr, diese Kontinuitäten zu brechen, damit wir als Schwarze Communitys atmen können in einem toxischen Umfeld, das uns allen körperlich eingeschrieben ist, das allzu bekannt ist und das von jahrhundertlangen Intersektionen der »ismen« geprägt ist.

Atmen ist Leben. Wenn wir atmen können, steht das für ein Leben, das unsere Kinder vor der alltäglichen Entmenschlichung schützt, das uns die gesundheitliche Versorgung, die wir benötigen, sichert. Ein Leben, das uns Schutz garantiert, damit wir nachts durch Parks gehen oder uns in ihnen aufhalten können, damit wir in Zeiten einer Pandemie geschützt sind und bessere Zeiten für ein Danach visionieren können. Ein Leben, in dem wir Bücher aufschlagen, in denen wir uns und unsere Umwelt positiv wahrnehmen. Ein Leben, in dem wir Texte, Bilder und Sounds genießen, die unser Wirken in der Gesellschaft anerkennen, in denen wir Gerechtigkeit erfahren und in denen aufgezeigt wird, wie wir unsere Potenziale erreichen, um Vorbild für andere zu sein. Das ist Atmen und noch viel mehr! Und das ist der zweite Strang, der genauso wichtig ist, wie das Wirken in den weißen Mainstream: Empowerment.

*Call and Response* (Ruf und Antwort) ist eine uralte Schwarze Tradition. Sie prägt uns tief, anerkennt unsere Kollektivität und verleiht unserer Verbundenheit und unserem Aufeinander-Angewiesen-Sein Stimme und Materialität. Sie bezeugt eine Realität, die zählt, aber die es zugleich auch zu stärken gilt.

Das Thematisieren von Anti-Schwarzem Rassismus braucht einen Gegenpol – einen Ausgleich –, denn es ist eine Frage der Gewichtung, eine von Dehumanisierung geprägte Realität anzuerkennen. Eine solche Anerkennung schafft Empowerment-Räume.

Empowerment ist immer eine reflexive Strategie und bietet Orte der Begegnung und der Auseinandersetzung. Empowerment setzt Rassismuserfahrenheit als Ausgangspunkt von politischem Handeln und politischen Strategien, um Veränderungen für rassismuserfahrene Menschen zu initiieren. Empowerment ist also nicht beliebig, sondern eröffnet Räume, in denen wir den »Angeboten« der ständigen Befassung mit dem Außen widerstehen und uns den Community-internen Notwendigkeiten zuwenden können.

Empowerment zielt in die Förderlogiken der geldgebenden staatlichen Organe aufzunehmen, bedeutet folglich anzuerkennen, dass die Ungleichverteilung von Ressourcen zum Nachteil rassismuserfahrener Menschen faktisch existiert. Die Aufnahme wäre also die notwendige Konsequenz angesichts der Tatsache, dass strukturelle Veränderungen meist von jenen Menschen auf den Weg gebracht werden müssen, die von Ungleichverteilung betroffen sind.

Aus diesem Grund arbeiten wir im Rahmen der von den Vereinten Nationen ausgerufenen Internationalen Dekade für Menschen afrikanischer Herkunft (2015 – 2024) für die Implementierung der Forderung nach Anerkennung, Gerechtigkeit und das Recht auf Entfaltung von Menschen afrikanischer Herkunft. Doch wird der Kampf gegen Anti-Schwarzen Rassismus und für die Gleichstellung von Menschen afrikanischer Herkunft auch danach unbeirrt weitergehen.



## ZUM GELEIT: »DIALOGISCHE ZUGÄNGE: REFERENZPUNKTE SETZEN, VERBINDUNGEN SCHAFFEN UND DAS THEMA ANTI-SCHWARZER RASSISMUS IN DEUTSCHLAND VERORTEN ... «

Ein einleitendes Gespräch zwischen Mitarbeitenden des Kompetenzzentrums Anti-Schwarzer Rassismus: Nadja Ofuatey-Alazard (Projektleitung), Makda Isak (Politische Bildung), Wanjiru Njehiah (Bildung) und Karen Taylor (Politische Kommunikation)

**Wanjiru Njehiah:** Schon bei der Konzeption war es uns wichtig, eine gute Vielfalt der Autor:innenschaft zu präsentieren, sprich: Menschen afrikanischer Herkunft/Schwarze Menschen, die aus verschiedenen Perspektiven schreiben. Als heterogene Community bestehen wir aus Personen und Communitys mit unterschiedlichsten Erfahrungen und Hintergründen. Es gibt Schwarze deutsche Communitys, afrikanische Communitys, afrodiasporische Communitys mit Ambivalenzen und Dynamiken, die teilweise untergehen. All das haben wir versucht, sichtbar zu machen und uns bemüht, Menschen zu finden, die zu bestimmten Themenschwerpunkten aus ihren jeweiligen Perspektiven und Wirkungskreisen Beiträge beisteuern. Das ist uns, glaube ich, ganz gut gelungen. Zusammengekommen sind aktivistische, akademische und künstlerisch-kreative Zugänge, die eine Bündelung von Wissen und eine thematische Zentrierung bewirken.

Die inhaltliche Dreiteilung *Grundlagen – Strukturen – Intersektionen* soll dabei helfen, ein informiertes kontextuelles Verständnis zu schaffen. Wenn wir als Schwarze Menschen aus Schwarzen Perspektiven schreiben, wenn wir Bildungsformate oder Materialien entwickeln, dann haben wir das große Vorrecht, *unsere* Geschichte\**n* mit selbst gewählten Setzungen und Schwerpunkten zu erzählen. Wir können mit positiven Beispielen den Bogen in die Gegenwart schlagen und überlegen, wie wir das Heute und das Morgen gestalten wollen.

**Nadja Ofuatey-Alazard:** Der Terminus »Rassismus« ist wenig spezifisch, wenig konturiert. Wenn wir hingegen das Spezifische an unterschiedlichen Diskriminierungsformen und unterschiedlichen Rassismen herausarbeiten, dann bedeutet das eben auch, dass wir die Geschichtlichkeit dieser Phänomene ganz besonders in den Blick nehmen müssen. Diese Geschichtlichkeit ist immer verknüpft mit einer Gewaltgeschichte, die zuallererst aufgedeckt werden muss. Erst dann kann sie analysiert und dekonstruiert werden. Anders ausgedrückt: Um die spezifischen Auswirkungen von unterschiedlichen Rassismen, also auch des Anti-Schwarzen Rassismus (ASR), im Hier und Heute sichtbar zu machen, ist es absolut notwendig, die dazugehörigen historischen Prozesse zu rekonstruieren und kritisch zu diskutieren. Im ersten Teil *Grundlagen* finden sich daher nicht nur geschichtliche Aspekte, sondern auch theoretische Fundierungen. Die Texte sollen Zugänge schaffen, sollen Herleitungen und Erklärungen bieten.

Im zweiten Teil *Strukturen* wird danach geschaut, auf welchen Ebenen, in welchen Szenarien sich ASR ausprägt, wie genau er wirksam wird. Wenn wir hier unspezifisch bleiben und nur mit dem Begriff »Rassismus« operieren würden, könnten bestimmte spezifische Effekte gar nicht strukturell beschrieben werden. Deswegen ist es wichtig darzulegen, in welchen Arenen ASR sich auf welche Weise manifestiert – ob im Bildungsbereich, im Kulturbetrieb oder in der Ökonomie.

Der dritte Teil *Intersektionen* behandelt Verschränkungen und Gleichzeitigkeiten, also die Verwobenheiten von ASR mit anderen Diskriminierungsformen. Es geht aber auch darum, einen solidarischen Raum mit anderen rassismuserfahrenen Communitys an der Intersektion zu Blackness aufzumachen: mit Sint\*ezze und Romn\*ja, muslimischen Menschen, jüdischen Menschen, Menschen mit asiatischen

Herkünften ... Uns ist es sehr wichtig, mit anderen rassismuserfahrenen Gruppen ins Gespräch zu kommen – in der Hoffnung, dass wir uns auf der Grundlage eines ehrlichen Austauschs miteinander solidarisieren können.

**Makda Isak:** Ich habe das Gefühl, dass sich die Debatten zu Rassismus in Deutschland verändern und weiterentwickeln, dass sie fluide sind. Es kommen – in Schwarzen Kontexten und Kontexten of Color – immer wieder neue Perspektiven hinzu, und alte Perspektiven werden neu verhandelt. Diese Verhandlungen finden im Dialog statt, sind ein Produkt von solidarischen Praxen. Auch deshalb ist der Teil *Intersektionen* sehr wichtig, denn er greift eine Tradition von migrantischen / migrantisierten Communitys auf, die schon immer im Dialog miteinander standen. Gleichzeitig muss nach wie vor betont werden, dass ASR in seiner verwobenen globalen Geschichte einzigartig ist – etwas, das vor allem in Deutschland oft nicht anerkannt wird. Wir als Kompetenzzentrum Anti-Schwarzer Rassismus müssen uns da vielleicht auch die etwas ungemütliche Frage stellen: Inwiefern gilt unsere Arbeit nicht nur der weißen Gesellschaft, sondern generell auch anderen nicht-Schwarzen Communitys?

Das Besondere an der vorliegenden Publikation ist, dass sie Anti-Schwarzen Rassismus zentriert und zugleich das Wissen, das schon seit Jahrzehnten auch in Deutschland dazu produziert wird, endlich bündelt. Darüber hinaus zentriert sie aber auch Schwarzsein. Die Rassismus-Diskurse hierzulande sind schon immer von vielen Schwarzen Menschen, Autor\*innen wie Aktivist\*innen, mitgestaltet worden. Sie haben dazu publiziert und gesprochen. Aber diese Zentrierung weg von Weißsein hin zu Schwarzsein ist neu. Damit meine ich, es geht nicht allein darum, wer weiß und wer nicht-weiß ist, sondern wer Schwarz und wer nicht-Schwarz ist. Es geht um die Fragen: Wer bestimmt, wer Schwarz und wer nicht-Schwarz ist? Inwiefern beeinflusst das unsere Lebensrealitäten und Lebensqualitäten? Das ist tatsächlich das Besondere an der vorliegenden Publikation; etwas, das mir für den deutschsprachigen Raum Hoffnung gibt, um bestimmte Gespräche weiter fortzuführen, um ein bisschen mutiger zu sein, weil das ungemütliche Fragen sind, die gestellt und Diskussionen, die geführt werden sollten.

**Karen Taylor:** Ich möchte gern anknüpfen an die Akzente des Raum-Gebens für Konversation und Aushandlung. Wir hätten diese Broschüre auch mit weniger Beteiligung produzieren oder nach einer langen Phase der Recherche in Teilen vielleicht sogar selbst schreiben können. Uns war es jedoch wichtig, über die Vielzahl der Autor\*innen klarzumachen, wie multiperspektivisch Anti-Schwarzer Rassismus verstanden, diskutiert und ausgehandelt wird. Das bedeutet auch, dass es keine Instanz geben kann, die bestimmt, wie ASR definiert wird, sondern dass es sich dabei um dynamische Prozesse und Entwicklungen hin zu einer Arbeitsdefinition handelt. Eine solche Arbeitsdefinition kann in rechtlichen und politischen Kontexten genutzt werden. Selbst wenn wir dort vielleicht noch nicht sind und das auch wissen, geht es genau deshalb darum, in diesem Prozess besonders viele Schwarze Menschen mitzunehmen.

Hier gibt es auch den Rückbezug oder die Verbindung zwischen der Arbeit an der Publikation und der Arbeit bei EOTO: Ich würde sagen, dass es ein grundsätzliches Anliegen von uns ist, inklusiv zu sein, d. h. nicht nur inklusiv zu denken, sondern Inklusion *ernst zu meinen*. Das bedeutet beispielsweise, von Schwarzen, afrikanischen und afrodiasporischen Communitys im Plural zu sprechen und nicht nur von einer Schwarzen Gruppe, die es in Deutschland gibt oder die von einer Organisation vertreten wird. Schwarze Communitys in Deutschland sind divers.

**Wanjiru Njehiah:** Ich würde mir wünschen, dass dieses Verständnis von Schwarzer Multiperspektivität Einzug in den Mainstream findet. Dass unsere Publikation ein solches Verständnis herausfordert – insbesondere in Bildungsinstitutionen. Damit meine ich nicht nur schulische, sondern auch außerschulische

Einrichtungen. Bildungsbegleiter\*innen könnten die Publikation als Einstiegsmaterial verwenden, wenn es um Definitionen und Begrifflichkeiten, aber auch um soziale Kontexte und geschichtliche Fundierungen geht. Ich würde mich freuen, wenn die Publikation eine »Go-To-Lektüre« sein könnte – für die breite Öffentlichkeit, die Mehrheitsgesellschaft. Und wenn es dann heißt: »Was ist denn Anti-Schwarzer Rassismus?«, können wir darauf verweisen.

Ich glaube, dass die Publikation wirklich eine Ressource ist, die von unterschiedlichen Menschen verwendet werden kann: als Wissensquelle, als Informationsquelle, als Lernquelle. Gleichzeitig ist sie ungeschlossen, ein *work in progress*. Auch hier gibt es einen Rückbezug zu unserer Arbeit im Verein: EOTO versteht sich als lernende Institution, und es gibt ganz sicher Perspektiven, die wir nicht berücksichtigt haben. Trotzdem haben wir hier einen Grundstock, mit dem wir arbeiten und den wir konsolidieren, den wir diskutieren und erweitern können.

**Nadja Ofuatey-Alazard:** Ich kann hier direkt anschließen: Einerseits bin ich sehr glücklich über die Vielzahl von Texten und Perspektiven, andererseits sind mir gleich Leerstellen aufgefallen. Ich würde mir wünschen, dass diese Publikation auf konstruktive Art und Weise aus unseren Communitys heraus kritisiert wird. Auch als Herausgeber\*innen hatten wir nicht bei allen Texten oder Vorgehensweisen absoluten Konsens. Gleichwohl haben wir uns darauf geeinigt, alle Texte in ihrer Integrität zu belassen und keine editorischen Anmerkungen zu machen. Auch die Setzungen, die wir im Rahmen des herausgeberischen Prozesses entschieden haben, wurden letztlich vom gesamten Team getragen, selbst wenn kein durchgängiges Einverständnis bestand. Gerade Fragen von Sprache sind teilweise durchaus kontrovers diskutiert worden.

**Makda Isak:** Als Herausgeber\*innen sind wir nicht die Autor\*innen der Beiträge. Vielmehr haben wir die betreffenden Personen dazu eingeladen, für den Sammelband zu schreiben und sich an diesem Dialog zu beteiligen. Das bedeutet auch, dass wir nicht alles lenken und kontrollieren, sondern eher versuchen wollten, einen vielstimmigen Raum zu halten. Ein Beispiel sind mehrere Gender-Schreibweisen. Dass Autor\*innen sich für unterschiedliche Varianten entscheiden konnten, hängt mit den dazugehörigen Widerstandstraditionen und Referenzen zusammen. So etwas soll sich auch widerspiegeln dürfen.

**Nadja Ofuatey-Alazard:** Vielleicht macht die vorliegende Publikation Mut für weitere Publikationen, für andere Herausgeber\*innenschaften, für andere Medien – und setzt so schon Zeichen in mögliche Zukünfte. Tatsächlich finde ich viele der Texte visionär. Das ist ein Stückweit das, was Wanjiru schon beschrieben hat: kein ausschließlich rückwärtsgewandter Blick, sondern einer, der die Gegenwart sehr genau in den Fokus nimmt, aber eben so auch schon Zukünftiges skizziert. Wenn wir diese Zukünftigkeit aus den Perspektiven Schwarzer Organisationen visionieren, dann ist diese vor allem auf eine strukturelle Ebene ausgerichtet: dass mehr Schwarze Institutionen und Akteur\*innen nicht lediglich eine Förderung bekommen, sondern dass vor allen Dingen nachhaltige Strukturen geschaffen werden – egal, ob wir über Beratungslandschaften oder die wirklich schlechte Datenlage sprechen.

Relevant ist und bleibt aber auch der transnationale Blick, der in dieser Publikation eine Rolle spielt. Wir sind zwar in Deutschland verortet, aber verweisen mit Anbindungen und Referenzpunkten immer wieder darüber hinaus, um Anti-Schwarzen Rassismus im deutschen Kontext zu beleuchten, zugleich aber auch globalgeschichtlich zu setzen und Verbindungslinien sichtbar zu machen.

**Karen Taylor:** Ich wünsche mir, dass wir mit dieser Publikation, mit dieser Arbeit und dem Wissen, das wir bündeln, in einem größeren Kreis wahrgenommen werden. Vor allem aber wünsche ich mir, dass unsere Communitys dieses Wissen für sich nutzen: sei es für das eigene Empowerment, die eigene

Bildung, für die Erziehung der eigenen Kinder, für das Weitergeben im Freundes- oder Familienkreis. Kurz gesagt: Ich glaube, dass die Publikation im Leben von Schwarzen Menschen eine ganz praktische Rolle spielen kann.

Was wir außerdem festschreiben und festhalten, ist eine Kritik an der weißen Dominanzgesellschaft, an weißen Strukturen und – hier möchte ich anknüpfen – auch an weißen Förderstrukturen. Ich fände es wichtig, dass eine solche Kritik wahrgenommen, verstanden und aufgegriffen wird, um ausschließende Prozesse zu verändern. Wenn Menschen, die der Dominanzgesellschaft angehören, die Publikation als Referenz benutzen, um ihre weißen Flecken zu hinterfragen und festzustellen, wen sie aktiv übersehen und ausgeschlossen haben, wäre das für die Zukunft sehr hilfreich.

**Makda Isak:** Ich finde, die Publikation sollte als eine Art Momentaufnahme gesehen werden, und es wäre schön, wenn es nicht nur bei dieser einen Veröffentlichung bleibt, sondern immer mehr Geschwister dazukommen und mitdenken, mitdiskutieren, mitschreiben. Und was die Förderpraxen angeht: Hier würde ich mir mit Blick auf die prekäre Situation von Schwarzen zivilgesellschaftlichen Akteur\*innen wünschen, dass die Förderung Schwarzer Strukturen nicht mehr diskutierbar oder verhandelbar sein muss. Ich erträume mir eine Zukunft, in der Projekte wie das Kompetenzzentrum oder Förderungen, die Vereine wie EOTO bekommen, eine Normalität sind.





# GRUNDLAGEN

## RASSISMUS, ANTI-SCHWARZER RASSISMUS, INSTITUTIONELLER RASSISMUS: DOMINANZKRITISCHE ANNÄHERUNGEN AN EINE GESELLSCHAFTLICHE MACHTSTRUKTUR

Maureen Maisha Auma

### *Get Out*: Anti-Schwarzer Rassismus als sozialer Horror-Thriller

Hauptprotagonist in *Get Out* (2017), dem sozialkritischen Horror-Thriller von Jordan Peele, ist Chris Washington, ein Schwarzer Fotograf und erfolgreicher souveräner New Yorker in seinen Dreißigern. Dessen Leben gerät aus der Bahn, als er für ein Wochenende mit seiner weißen Freundin deren weiße Familie im ländlichen Norden des Bundesstaates New York besucht. Anhand der akuten Bedrohung von Chris' Leben durch die weiße Familie enthüllt der Filmemacher Schicht für Schicht ein verdecktes horrorhaftes System mit zivilem Anstrich. Erfolgreiche Schwarze Menschen werden in Jordan Peeles Welt zu Zielscheiben weißer wohlhabender Kollektive. Ins Visier geraten ihre Talente, Fähigkeiten und körperlichen Merkmale. Sie werden eingelullt, hypnotisiert, versteigert und anschließend per Gehirnoperation zu Behältnissen für weiße Ansprüche, Bedürfnisse und Lebensinteressen umfunktioniert. Ihre eigenen Bedürfnisse, Interessen und Lebensenergien werden auf einen vorbereiteten Ort – *The Sunken Place* – verwiesen und dort »gefangen gehalten«. Viktimisierte Schwarze Menschen sind nicht tot, aber ihre Teilnahme am Leben ist nunmehr allein durch Weißsein vermittelt.

Hauptprotagonist Chris schafft den Ausbruch nur, indem er mit seinem besten Freund Rod Williams in Kontakt bleibt. Rod, ein Schwarzer Mann im gleichen Alter wie Chris, ist in der Erzählung als Angehöriger der *working class* positioniert. Er rät Chris kategorisch davon ab, zur weißen Familie seiner Freundin zu fahren, denn er traut weder der weißen liberalen Mittelschichtspartnerin seines Freundes noch ihrer Verwandtschaft über den Weg. Am Ende ist es Rod, der Chris sofort Glauben schenkt, als dieser panisch von den seltsam anmutenden Ereignissen während seines Aufenthaltes bei der weißen Familie seiner Freundin erzählt; und am Ende ist es auch Rod, der eine Lösung für die Bedrohung von Chris' Leben findet.<sup>1</sup> Chris überlebt nur, weil er mit Rod verbunden bleibt, weil er beständig mit Rod kommuniziert, weil er Rods Einschätzung zum Verlauf seines Besuches einholt, weil er Rod schonungslos und ehrlich mitteilt, was ihm widerfahren ist, und weil er sich zuletzt dafür entscheidet, die Schwarze Sicht auf die Dinge als die für ihn ausschlaggebende Sicht zu akzeptieren und sein Handeln danach auszurichten.

Durch Techniken des visuellen Erzählens bringt Filmemacher Jordan Peele die Normalisierung der Ausbeutung von Schwarzem Leben auf den Punkt. Die visuelle Kodierung von *Get Out* konkretisiert eine ununterbrochene Taxierung Schwarzer Körper durch weiße Blicke; besonders beklemmend ist hier die Darstellung der auf Verwertbarkeit und Profit ausgerichteten Begutachtung und Bewertung.<sup>2</sup> Zugleich aber wird Hauptprotagonist Chris als Fotograf selbst visuell aktiv positioniert und in der feindseligen weißen liberalen Umgebung stets mit seiner Kamera um den Hals präsentiert. Er versucht, die Situation zu beobachten, einzuschätzen und unauffällig zu dokumentieren. Dass er dabei per Zufall auch machtvoll-selbstbestimmte Momente entdeckt, verstärkt das aktive Moment.<sup>3</sup>

*Get Out* leitet Schwarze Menschen dazu an, weiße Strategien genau zu beobachten, Skepsis diesen Strategien gegenüber aufzubringen und in Kommunikation mit anderen Schwarzen Menschen über ihre Erfahrungen von Anti-Schwarzer Dehumanisierung zu bleiben. Anti-Schwarzer Rassismus (ASR) besteht – mit *Get Out* gesprochen – darin, die Etablierung einer selbstbestimmten, auf die Interessen / die Autonomie Schwarzer Menschen ausgerichteten Lebenswirklichkeit konsequent zu unterbinden. Schwarze Menschen sollen nicht gleichberechtigt an gesellschaftlichen Möglichkeiten und Ressourcen teilhaben. ASR hat also die Funktion, eine selbstbestimmte Schwarze Normalität zu verhindern, zu bedrohen oder auch ganz konkret auszulöschen.<sup>4</sup>

---

### Rassismus als Verankerung einer weißzentrischen Normalität

---

»I have come to see white privilege as an invisible package of unearned assets that I can count on cashing in each day, but about which I was ›meant‹ to remain oblivious. White privilege is like an invisible weightless knapsack of special provisions, assurances, tools, maps, guides, codebooks, passports, visas, clothes, compass, emergency gear, and blank checks.« (Peggy McIntosh)<sup>5</sup>

»This white-dominant culture [structure] also operates as a social mechanism that grants advantages to white people, since they can navigate society both by feeling normal and being viewed as normal. Persons who identify as white rarely have to think about their racial identity because they live within a culture [structure] where whiteness has been normalized.« (National Museum of African American History and Culture)<sup>6</sup>

Rassismus kann wahlweise als Diskriminierungsmuster, als Exklusionismus, als Muster von Privilegierungen, als Muster des Vulnerabel-Gehalten-Werdens verstanden werden.<sup>7</sup> Folge der gesellschaftlichen Normalisierung dieser Muster ist, dass Weißsein fast automatisch mit einem Set positiver Attribute in Verbindung gebracht wird. Weißsein wird als idealisierter Zustand verstärkt; es wird zum Prototyp der menschlichen Entwicklung erhoben; sein Arbeits-, Lebens-, Familien- oder Menschenrechtmodell wird universalisiert. Weißsein erlangt auf der Grundlage von Anti-Schwarzem Rassismus (ASR) eine positive (Selbst)Repräsentation. Umgekehrt hat ASR die bedeutende Funktion, das idealisierte Selbstbild von Weißsein zu schützen.<sup>8</sup> Schwarze Menschen und Kollektive werden dafür auf der Grundlage von ASR mit einem Set negativer Attribute in Verbindung gebracht und zum Gesicht von Kriminalität und Krisen, von Krankheit und Armut gemacht, während weiße Menschen / weiße Kollektive als »unschuldig« und »fortschrittlich«, »objektiv« und »neutral« inszeniert werden.<sup>9</sup> Anti-Schwarzer Rassismus ist entsprechend vertraut. Er ist allgegenwärtig. Er gehört zum Allgemeinwissen. Er funktioniert wie eine vielschichtige Matrix.

---

### Institutioneller Rassismus und *Institutional Whiteness* – Strategien der Dezentrierung

---

Rassistisch geprägte Normen, durch Kolonialität geprägte Normen, rassistisches Wissen und auch Wissensformen, in denen ASR verankert ist, sind in allen Gesellschaftssystemen fest etabliert. Das betrifft, beginnend in der frühen Kindheit, alle Institutionen der Gesellschaft, das Gesundheits- und Justizsystem, den Arbeits- und Wohnungsmarkt, Pflegeeinrichtungen usw. Institutioneller Rassismus besteht aus der Verankerung rassistisch geprägter und durch Kolonialität geprägter Ungerechtigkeiten. Diese wirken subjektivierend und sie beeinflussen Routinen, Prozesse und Behandlungsweisen rassistisch marginalisierter Menschen, die auf der Basis von Anti-Schwarzem Rassismus Repressionen durch weißzentrische Institutionen erfahren. Weiße Menschen und Kollektive profitieren hingegen von einer

weißen Ausrichtung (*white bias*) dieser Institutionen.<sup>10</sup> Mit der Konzeption von *Institutional Whiteness* – dem Institutionellen Weißsein – soll die Verankerung weißzentrischer Normen und die Bevorzugung weißer Körper / Verkörperungen fokussiert werden. Neuere Analysen legen nahe, dass *Institutional Whiteness* sogar als Kern von institutionellem Rassismus betrachtet werden muss.<sup>11</sup>

In diesem Kontext ist es hilfreich, Annita Kalpakas Konzeption der *Kulturalisierungsfalle* – eine rassismuskritische Analyse dominanzhaltender Strategien – in den Blick zu rücken. Kalpaka konkretisiert nämlich, dass in wenig machtkritischen Ansätzen ununterbrochen auf die vermeintliche ›Kultur‹ rassistisch Marginalisierter fokussiert wird. Gleichzeitig wird über die *Struktur* von Rassismus, genauer: über strukturellen Rassismus, geschwiegen.<sup>12</sup> Damit werden dominanzgesellschaftliche Positionen nicht nur samt ihrer Machtinteressen, sondern auch samt ihrer Ausbeutungsrealitäten unkenntlich gemacht.

In Anlehnung an Kalpaka betrachte ich das Schweigen über *Institutional Whiteness* als eine *Neutralitätsfalle*. Meine rassismuskritische Auseinandersetzung mit Anti-Schwarzem Rassismus ergibt aufgrund einer ähnlichen Kritik ein Bild von Institutionellem Weißsein in der Neutralitätsfalle. Die Normalisierung und Unsichtbarmachung weißzentrischer Privilegien ist ein Schlüsselement des Erhalts rassistisch geprägter Hierarchien sowie der damit zusammenhängen Ausschlüsse und Marginalisierungen.<sup>13</sup> Rassistisch marginalisierte Gruppen werden aber gerade *wegen* der Zentrierung und Idealisierung von Weißsein vulnerabel gemacht und auch vulnerabel gehalten, was wiederum auf institutionellen Wahrnehmungs- und Behandlungsmustern basiert und sich als konzeptionelle und interpersonelle Praxis über diese reproduziert.<sup>14</sup>

Erste Ideen zu dominanzkritischen Strategien einer Dezentrierung von Institutionellem Weißsein bestehen darin, die Wege der Institutionalisierung von weißen Privilegienstrukturen und weißen Normen, aber auch den Privilegienschutz in den Routinen und Prozessen gesellschaftlicher Institutionen nachzuvollziehen. Es gilt, als neutral konzipierte Abläufe, die aber faktisch zu Benachteiligungen und Exklusion von rassistisch marginalisierten Professionellen führen, schrittweise und systematisch zu erfassen.<sup>15</sup> Analog zum Konzept des Gender Mainstreaming, welches als ›neutral‹ konzipierte Routinen, Prozesse und Norm(alität)en geschlechterhierarchisch überprüft, kritisiert und zu verändern sucht, werden Konzepte des Rassismuskritik Mainstreaming und Diversity- und Diskriminierungskritik Mainstreaming bedeutende Instrumente zum Abbau von Anti-Schwarzem Rassismus und zur Realisierung der Gleichstellung afrodiasporischer Menschen.

---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. Vgl. dazu Mitchum 2017.
2. Ibid.
3. *Get Out* hat eine Reihe didaktischer Materialien inspiriert. Das »Get Out Syllabus« von Crystal Boson ist sicherlich das bekannteste Beispiel. Weiterführende Literatur unter [www.notesfrom-anaspiringhumanitarian.com/resources-processing-get](http://www.notesfrom-anaspiringhumanitarian.com/resources-processing-get) sowie unter [www.graveyardshiftsisters.com/2017/06/horror-blackademics-get-out-2017.html](http://www.graveyardshiftsisters.com/2017/06/horror-blackademics-get-out-2017.html)
4. Mitchum 2017; Boson 2017.
5. McIntosh 1989; Hervorhebungen durch die Autorin.
6. Vgl. National Museum of African American History and Culture; Hervorhebungen durch die Autorin. Das Durchstreichen von *culture* nimmt die Kritik von Annita Kalpaka auf und ersetzt gedanklich und in Klammern »white-dominant *culture*« mit »white-dominant *structure*«
7. Zu den einzelnen Aspekten vgl. Auma 2017; dies. 2018, sowie Auma, Kinder, Piesche 2019; außerdem McIntosh, 1989, sowie Die Bundesregierung 2017; Kamau 2020.
8. Vgl. dazu diverse Beiträge von Auma 2017; dies. 2018; dies. 2019; dies. 2020.
9. Vgl. dazu Auma 2020; dies. 2020a; dies. 2020b; Kamau 2020.
10. Vgl. Mecheril 2007, Odoi 2004, Auma 2020a; außerdem Ray 2019, Odoi 2004, Auma 2020, sowie Auma 2020a, Auma, Kinder, Piesche 2019. Siehe auch Ray 2019, McIntosh 1989.
11. Vgl. Diallo 2019, Ray 2019. Es gibt zahlreiche machkritische Analysen von *Institutional Whiteness*, die als Webressourcen zur Verfügung stehen und die ich für meine dominanztheoretische Analyse herangezogen habe. Vgl. z. B. Blog: »White Spaces«, Blog: »Racial Equity Tools« sowie University of Windsor / Policy Statement (Links in der Literaturliste).
12. Kalpaka 2005, S. 393 – 396.
13. Harris 1993; Ray 2019.
14. Auma 2020a; Kamau, 2020.
15. Vgl. Auma, Kinder, Piesche, 2019.

---

## Literatur

---

- Auma, Maureen Maisha (2017): »Rassismus«. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Dossier Migration*. Online unter URL [www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/223738/rassismus?p=all](http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/223738/rassismus?p=all)
- Auma, Maureen Maisha (2018): *Rassismus: Eine Definition für die Alltagspraxis*. Herausgegeben von der RAA Berlin. Berlin: Selbstverlag. Online unter URL [www.raa-berlin.de/wp-content/uploads/2019/01/RAA-BERLIN-DO-RASSISMUS-EINE-DEFINITION-F%C3%9CR-DIE-ALLTAGSPRAXIS.pdf](http://www.raa-berlin.de/wp-content/uploads/2019/01/RAA-BERLIN-DO-RASSISMUS-EINE-DEFINITION-F%C3%9CR-DIE-ALLTAGSPRAXIS.pdf)
- Auma, Maureen Maisha / Kinder, Katja / Piesche, Peggy (2019): »Diversitätsorientierte institutionelle Restrukturierungen – Differenz, Dominanz und Diversität in der Organisationsweiterentwicklung«. In: *Impulse zu Vielfalt 2019/3*. Herausgegeben von DeutschPlus e.V. Online unter URL [www.deutsch-plus.de/wp-content/uploads/2019/12/ifv-1903-auma-kinder-piesche.pdf](http://www.deutsch-plus.de/wp-content/uploads/2019/12/ifv-1903-auma-kinder-piesche.pdf)

- Auma, Maureen Maisha (2020): »#BlackLivesMatter: Social Unsettlement and Intersectional Justice in Pandemic Times. Notes From Black Berlin in the Summer of 2020«. In: *The American Institute for Contemporary German Studies*. Online unter URL [www.aicgs.org/2020/08/blacklivesmatter-social-unsettlement-and-intersectional-justice-in-pandemic-times](http://www.aicgs.org/2020/08/blacklivesmatter-social-unsettlement-and-intersectional-justice-in-pandemic-times)
- Auma, Maureen Maisha (2020a): »Rassismus hat übrigens nichts mit der Hautfarbe zu tun!« Maisha Auma im Gespräch mit Philipp Awounou. In: *Zeit Campus*. Online unter URL [www.zeit.de/campus/2020-07/maureen-maisha-auma-erziehungswissenschaftlerin-colorism-schwarze-community-rassismus](http://www.zeit.de/campus/2020-07/maureen-maisha-auma-erziehungswissenschaftlerin-colorism-schwarze-community-rassismus)
- Auma, Maureen Maisha (2020b): »Für eine intersektionale Antidiskriminierungspolitik«. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ) 42 – 44 / 2020 (Schwerpunkt: Zum Rassebegriff im Grundgesetz. Zwei Perspektiven)*. Online unter URL [www.bpb.de/apuz/316784/zum-rassebegriff-im-grundgesetz-zwei-perspektiven](http://www.bpb.de/apuz/316784/zum-rassebegriff-im-grundgesetz-zwei-perspektiven)
- Boson, Crystal (2017): »Get Out Syllabus«. In: *The Academic Expat*. Online unter URL <https://docs.google.com/document/d/1VbYa7JXmj87uvdEWFg1EAKio0duW8UpjLQDYu-XchvY/edit>
- Die Bundesregierung (2017): »Nationaler Aktionsplan gegen Rassismus – Positionen und Maßnahmen zum Umgang mit Ideologien der Ungleichwertigkeit und den darauf bezogenen Diskriminierungen«. Online unter URL [www.bmfsfj.de/resource/blob/116798/5fc38044a1dd8edec34de568ad59e2b9/nationaler-aktionsplan-rassismus-data.pdf](http://www.bmfsfj.de/resource/blob/116798/5fc38044a1dd8edec34de568ad59e2b9/nationaler-aktionsplan-rassismus-data.pdf)
- Diallo Midtvåge, Oda-Kange (2019): »At the Margins of Institutional Whiteness: Black Women in Danish Academia«. In: Akwugo, Emejulu / Sobande, Francesca (Hg.) (2019): *To Exist is to Resist: Black Feminism in Europe*. London: Pluto Press, S. 219 – 228.
- Harris, Cheryl I. (1993): »Whiteness as Property«. In: *The Harvard Law Review*, Vol. 106, No. 8, S. 1709 – 1791. Online unter URL [https://harvardlawreview.org/wp-content/uploads/1993/06/1707-1791\\_Online.pdf](https://harvardlawreview.org/wp-content/uploads/1993/06/1707-1791_Online.pdf)
- Kalpaka, Annita (2005): »Pädagogische Professionalität in der Kulturalisierungsfalle – Über den Umgang mit ›Kultur‹ in Verhältnissen von Differenz und Dominanz«. In: Leiprecht, Rudolf / Kerber, Anne (Hg.): *Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch*. Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 387 – 403.
- Kamau, Njeri Jennifer (2020): »Refugees of African Heritage are made and kept vulnerable by racist and white-centric systems«. Unveröffentlichtes Arbeitspaper, erstellt für das Fachgespräch *Feminist Africans in Berlin* am 22.11.2020 im Rahmen des UN-Dekade-Projekts »Dialogische Prozessbegleitung« der RAA Berlin in Kooperation mit ADEFRA e. V.
- McIntosh, Peggy (1989): »White Privilege: Unpacking the Invisible Knapsack« and »Some Notes for Facilitators«. In: *The National Seed Project*. Online unter URL [www.nationalseedproject.org/Key-SEED-Texts/white-privilege-unpacking-the-invisible-knapsack](http://www.nationalseedproject.org/Key-SEED-Texts/white-privilege-unpacking-the-invisible-knapsack)
- Mecheril, Paul (2007): »Die Normalität des Rassismus«. In: IDA NRW (Hg.): *Normalität und Alltäglichkeit des Rassismus*, Überblick Nr. 2, Juli 2007, S. 3 – 9. Online unter URL [www.ida-nrw.de/aktuelles/detail/normalitaet-und-alltaeglichkeit-des-rassismus](http://www.ida-nrw.de/aktuelles/detail/normalitaet-und-alltaeglichkeit-des-rassismus)
- Mitchum, Preston (2017): »Get Out Reminds Us Only We Can Save Ourselves«. In: *The Grio*, March 10, 2017. Online unter URL [www.thegrio.com/2017/03/10/get-out-reminds-us-only-we-can-save-ourselves](http://www.thegrio.com/2017/03/10/get-out-reminds-us-only-we-can-save-ourselves)
- National Museum of African American History and Culture (o.J.): »Talking About Race: Whiteness«, Blog. Online unter URL [www.nmaahc.si.edu/learn/talking-about-race/topics/whiteness](http://www.nmaahc.si.edu/learn/talking-about-race/topics/whiteness)
- Odoi, Nana (2004): »Die Farbe der Gerechtigkeit ist weiß: Institutioneller Rassismus im deutschen Strafrechtssystem«. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Dossier Afrikanische Diaspora in*

*Deutschland*. Online unter URL [www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59470/rassismus-im-strafrechtssystem](http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59470/rassismus-im-strafrechtssystem)

Peele, Jordan (Regie) / Blum, Jason u. a. (Produktion) (2017): *Get Out*. Los Angeles: QT Entertainment.

Ray, Victor (2019): »Why So Many Organizations Stay White«. In: *Harvard Business Review* vom 19. November 2019. Online unter URL [www.hbr.org/2019/11/why-so-many-organizations-stay-white#](http://www.hbr.org/2019/11/why-so-many-organizations-stay-white#)

Racial Equity Tools (o.J.): »Whiteness and White Privilege«, Blog. Online unter URL <http://archive.racial-equitytools.org/fundamentals/core-concepts/whiteness-and-white-privilege>

University of Windsor (o.J.): »Decentering Whiteness«, Blog. Online unter URL [www.uwindsor.ca/wgst/DecenteringWhiteness](http://www.uwindsor.ca/wgst/DecenteringWhiteness)

White Spaces (o.J.): »Institutional Whiteness«, Blog. Online unter URL [www.whitespaces.org.uk/institutional-whiteness](http://www.whitespaces.org.uk/institutional-whiteness)

## SCHNITTSTELLE VON ANTI-SCHWARZEM RASSISMUS UND SCHULISCHER BILDUNG

Saraya Gomis

Deutschland ist von kolonialrassistischen Vorstellungen, Handlungen und Erzählungen geprägt, die strukturell und institutionell unterschiedliche Auswirkungen auf den Status, sich aufhalten zu dürfen, die Gleichstellung und den sozio-ökonomischen Status haben. Auch auf Bildungsgerechtigkeit, Wohnungssuche, Bewegungsfreiheit, medizinische Versorgung, soziale Unterstützungssysteme und selbst auf die Zugänge zu Community-Care wirkt diese Strukturiertheit der Gesellschaft ein. Rassifizierung dient als hierarchisierender Klassifikationsprozess und Schwarze, afrikanische und afrodiasporische Menschen sind den weiträumig verletzenden (invasiven) kumulativen Formen des Anti-Schwarzen Rassismus (ASR) ausgesetzt, die auch in der Geschichte der Maafa gründen.<sup>1</sup>

Eines der spezifischen Merkmale des Rassismus gegen Schwarze Menschen liegt in der besonderen Verbindung von *biologistischer Rassifizierung* mit dem, was häufig als *Kulturalismus* bezeichnet wird sowie mit dem sogenannten *Rassismus ohne Rassen* (im Sinne Stuart Halls).<sup>2</sup> In dieser Verbindung wird bestimmt, wie sich Anti-Schwarzer Rassismus manifestiert und welche soziale, ökonomische, politische und rechtliche Gestaltung Anti-Schwarzer Rassismus findet. Aus dieser Verbindung ergibt sich unter anderem die besondere Verfasstheit der Ausbeutung und Verwertung von Schwarzen Körpern, der rassistischen Absprache des Rechts am eigenen Körper oder auch die Ausbeutung und Verwertung von Schwarzem, afrikanischem und afrodiasporischem Wissen bzw. von Schwarzer, afrikanischer und afrodiasporischer Kompetenz oder Kultur.

Im Kontext, genauer: im Spannungsfeld von Schule und Anti-Schwarzem Rassismus wird auch hierzu bereits lange auf rassistische oder Rassismus reproduzierende Bildungsmaterialien und, damit zusammenhängend, die Perspektivierung von Quellen, Medien und Aufgabenstellungen hingewiesen.<sup>3</sup> Schon lange sprechen und schreiben wir auch über und bearbeiten von Anti-Schwarzem Rassismus geprägte Urteile über Lern- und Leistungsvermögen sowie Intelligenz und Kompetenzen von Schwarzen, afrikanischen und afrodiasporischen Schüler\*innen, deren Eltern, Sorge- oder Fürsorgeberechtigten bzw. deren Familien. Gleiches gilt für die rassistische und adultistische Sexualisierung junger Menschen, der Beurteilung ihrer Körper und ihres Phänotyps, der reduktiven Exotisierung sowie der Zuschreibung von höherem Alter, größerer Kraft, von Bewegungsdrang, Aggressionen oder Schmerz-unempfindlichkeit in Schulen. Widerstandswissen gegen sogenannte Unterstützungsmaßnahmen wie Fördermaßnahmen, basierend auf Rassifizierungen von Schwarzen, afrikanischen und afrodiasporischen Menschen mittels rassifizierender Pathologisierungen sowie auf der Kolonialisierung von Bewegung, Körper und Stimme, wird sowohl in Elterngruppen geteilt als auch durch Schwarze Forschende vermittels ihrer Arbeit und Analysen bereitgestellt.

Diskriminierende Begriffe wie das N-Wort, Vergleiche aus der Tierwelt oder mit Körperausscheidungen – und deren Verteidigungen, wenn Vorfälle dieser Art thematisiert werden –, gehören mit weiteren globalen Kontinuitäten Anti-Schwarzer Dehumanisierungen über den europäischen(Kolonial-)Rassismus hinaus zum Alltag vieler Schwarzer Schüler\*innen. Wie andere Schüler\*innen of Color oder jüdische



Schüler\*innen sind auch Schüler\*innen afrikanischer Herkunft mit verschiedenen Formen der Diskriminierung und darüber hinaus mit den spezifischen Auswirkungen des Anti-Schwarzen Rassismus konfrontiert. Schwarze, afrikanische und afrodiasporische Schüler\*innen teilen mit anderen diskriminierungserfahrenen Schüler\*innen spezifische Wirkungsverhältnisse der Verwobenheit mit anderen Diskriminierungen. Sie sind nicht nur mit Mikroaggressionen, stereotyper Bedrohung, Veränderung (*Othering*), rassistischer Gewalt oder Kulturalisierungen konfrontiert – Erfahrungen, die sie mit anderen Schüler\*innen teilen –, sondern auch mit spezifischen invasiven Formen der Entmenschlichung in kolonialen Traditionen und Kategorien. Das heißt, sie erfahren kumulative Formen der Diskriminierung, die *sowohl* auf kulturalisierenden Zuschreibungen *als auch* auf biologistischen Schöpfungen beruht und damit weit über rassistische Einordnungen von Hautfarbe, Haar und Gesichtszügen hinausgeht. Anders ausgedrückt: Die interpretative und praktische Anpassungsfähigkeit des Anti-Schwarzen Rassismus ordnet Schüler\*innen afrikanischer Herkunft *sowohl* aufgrund ihrer Kultur bzw. der Rassifizierung der Kategorie Kultur *als auch* aufgrund ihrer rassifizierten »Genetik« häufig in die unterste Stufe der Rassifizierungshierarchie ein.

Auswirkungen von Anti-Schwarzem Rassismus zeigen sich zum einen spezifisch, etwa in Formen der Bestrafung, der Kontrolle von Körper und Geist, zum anderen in der Überschneidung mit den Erfahrungen anderer Schüler\*innen mit Diskriminierungserfahrungen, wie etwa der Wahrscheinlichkeit, bestimmte Schulen nicht besuchen zu können, oder den Diskriminierungen, die durch das Einbinden von Sozialdiensten, psychologischer Hilfe, Polizei und anderen Institutionen im Bad des strukturellen, institutionellen Rassismus entstehen. Im Sachbericht von 2019 der Kontakt- und Beratungsstelle zu Anti-Schwarzem Rassismus EACH ONE des Vereins EOTO e.V. heißt es für den Bereich Bildung:

»Schwarze Kinder erfahren in besonders hohem Maße im Bildungsbereich Benachteiligung: Die Kriminalisierung Schwarzer Schüler\*innen, die zu schlechten Noten, Schulverweisen, Mobbing und Isolation führt, verläuft dabei oft über die Markierung und Degradierung des Schwarzen Körpers. Nennenswert ist, dass in den meisten Fällen, in denen Schwarze Kinder in der Bildung diskriminiert wurden, das N-Wort gefallen ist. Dies verweist auf den Zusammenhang dieser Beleidigung mit der rassistischen, degradierenden und ausschließenden Behandlung Schwarzer Menschen. Die mangelnde Reaktionsfähigkeit und Sensibilität für die Gewaltbarkeit des Wortes wurde vielerorts festgestellt und bedarf dringender Sensibilisierungs- [im Sinne von Professionalisierungs-] und Schutzmaßnahmen.«<sup>4</sup>

Überlebensstrategien für Schwarze, afrikanische und afrodiasporische junge Menschen im Bildungssystem beinhalten auch hier u.a. Communitys Care, Selbstorganisation und auch *das Gespräch (the talk)*. Denn auch im Kontext Schule ist zum Beispiel immer wieder Racial Profiling, das auch den Weg zur Schule begleitet und die in der Schule eingeforderte Pünktlichkeit ggf. zunichtemachen kann, ein relevantes Thema; auch über das voranstehende Anrecht auf die eigene Unversehrtheit hinaus.

Es gibt einen weiteren Aspekt des Anti-Schwarzen Rassismus, der es häufig besonders erschwert, den spezifischen Erfahrungen von ASR von jungen Schwarzen Menschen in der professionellen Arbeit in Schule überhaupt Raum zu geben, angemessene Interventions- / Präventionsarbeit zu leisten und Schutz sicherzustellen: Die Aneignung und Konsumtion von Black Consciousness, Black Power, Black Culture oder einer Afrika-Romantik als kapitalbringende Pop-Kultur ermöglicht das Dethematisieren von Rassismus gegen Schwarze, afrikanische und afrodiasporische Menschen. Konsum wird dabei mit Wertschätzung und antirassistischer Haltung gleichgesetzt. In einem noch unveröffentlichten Text führe ich dazu aus:

»[E]in Aspekt der Rassifizierung von Schwarzen Menschen afrikanischer und afrodiasporischer Herkunft [...] ist die kapitalistische Verwertung der Resilienz und der Selbstermächtigung, der Erfahrungen, der Widerstandspraxis, der Widerstandssymbole und widerständigen Analyse ebenso wie die des Schwarzen Körpers mit Haut und Haar. Unter diesem Aspekt von Anti-Schwarzem Rassismus wird nicht nur z. B. Blackfishing betrieben, sondern es ermöglicht performative und konsumierende, häufig nur auf (u. a. depolitisierte, ahistorisierende) Teilaspekte ausgerichtete Teilhabe an ›Pop-Kultur‹ und ist vor allem auf die Konsument:in (z. B. positive Eigenwahrnehmung) oder die Produzent:in (z. B. Gewinn, Ansehen der Marke) ausgerichtet und hat nicht mit einer größeren Anerkennung, Aufmerksamkeit oder Arbeit für überprüfbare globale und lokale strukturelle und institutionelle Veränderungen zu tun.«<sup>5</sup>

Auch im Angesicht des Dilemmas, dass viele Aspekte der fortwährenden Widerstandsarbeit und der Selbstermächtigung der oben beschriebenen Verwertung zum Opfer fallen wird, setzen Schwarze Eltern den Marginalisierungen, die ihre Kinder, Familie und Communitys erfahren, unablässig die Zentrierung, die Heterogenität sowie den positiven Selbstbezug entgegen. Institutioneller Rassismus wird im *Macpherson-Report*<sup>6</sup> als kollektives Versagen einer Organisation bezeichnet, Menschen aufgrund von Diskriminierungen und Rassismus einen angemessenen und professionellen Service bereitzustellen. Schwarze Communitys wissen dies schon lange: Der strukturellen Machtasymmetrie werden die gegenseitige Bildung, das Erstellen von Analysen und Expertisen, Heilung, Zusammenschluss, Verweigerung sowie Widerstand und Allianzen entgegengesetzt.

*Der vorliegende, leicht bearbeitete und hier mit Fußnoten versehene Artikel erschien zuerst als Gastkommentar im 28. Newsletter des Netzwerk Rassismuskritische Migrationspädagogik im Juli 2020; danach bei MiGAZIN. Online unter URL [www.migazin.de/2020/06/29/schnittstelle-anti-schwarzem-rassismus-schule](http://www.migazin.de/2020/06/29/schnittstelle-anti-schwarzem-rassismus-schule)*

---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. Kumulative Diskriminierung kennzeichnet die Auswirkungen von systemischer Unterdrückung für diskriminierungserfahrene Menschen. Da Macht- und Unterdrückungsachsen nicht als Summe einzelner Diskriminierungen betrachtet werden können, sondern in ihrem Zusammenspiel und in ihren inneren Zusammenhängen erfasst und beschrieben werden müssen, ist hier auch auf verstärkende Dynamiken zu achten, die zwischen Formen direkter und indirekter Diskriminierung zum Tragen kommen. Kumulative Diskriminierung ist in verschiedenen Lebensbereichen angesiedelt und intergenerational angelegt.
2. Ein »Rassismus ohne Rassen« nach Hall wird über diverse soziale Ausschließungspraxen deutlich. Diesen wiederum liegt zugrunde, dass eine gesellschaftliche Gruppe strukturell in der Lage ist, andere gesellschaftliche Gruppen als »anders« zu definieren und von materiellen und symbolischen Ressourcen auszuschließen. Vgl. dazu Hall 1989.
3. Zur Reflexion bestehender und zur Erstellung neuer didaktischer Lehr- und Lernmaterialien für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit zu Schwarzsein, Afrika und afrikanischer Diaspora siehe Autor\*innenkollektiv Rassismuskritischer Leitfaden 2015 .
4. EOTO e. V. 2020.
5. Gomis unveröffentlicht.
6. Macpherson 1999; Zur Geschichte und den Hintergründen des *Macpherson Report* siehe den englischsprachigen Wikipedia Artikel »Murder of Stephen Lawrence«.

---

## Literatur

---

Autor\*innenkollektiv Rassismuskritischer Leitfaden (2015): *Rassismuskritischer Leitfaden zur Reflexion bestehender und Erstellung neuer didaktischer Lehr- und Lernmaterialien für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit zu Schwarzsein, Afrika und afrikanischer Diaspora*. Hamburg / Berlin. Online unter URL [www.elina-marmer.com/wp-content/uploads/2015/03/IMAFREDU-Rassismuskritischer-Leitfaden\\_Web\\_barrierefrei-NEU.pdf](http://www.elina-marmer.com/wp-content/uploads/2015/03/IMAFREDU-Rassismuskritischer-Leitfaden_Web_barrierefrei-NEU.pdf)

EOTO e. V. (2020): *Sachbericht 2019 der Kontakt- und Beratungsstelle zu Anti-Schwarzem Rassismus EACH ONE*. Berlin.

Hall, Stuart (1989): »Rassismus als ideologischer Diskurs«. In: *Das Argument*, Nr. 178, S. 913 – 921.

Macpherson, William, Sir (1999): *The Stephen Lawrence Inquiry*. London. Online unter URL [https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment\\_data/file/277111/4262.pdf](https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/277111/4262.pdf)

## TRANSATLANTISCHE VERSKLAVUNG ALS PRÄGENDE HISTORISCHE VORAUSSETZUNG DES ANTI-SCHWARZEN RASSISMUS

**Joshua Kwesi Aikins**

Die Versklavung von bis zu 13 Millionen Afrikaner\*innen und ihre Verschleppung nach Nord- und Südamerika, in die Karibik sowie nach Europa ist die größte Zwangsverschleppung der Neuzeit. Ihre lange Dauer vom 15. bis ins 19. Jahrhundert sowie ihr genozidales Ausmaß – bis zu drei Millionen Menschen haben die Überfahrt nicht überlebt – verwandelten den Atlantischen Ozean in ein gigantisches Mahnmal. Für die nächsten Jahrhunderte wird die Präsenz der verschleppten Männer, Frauen und Kinder, die während der Überfahrt zu Tode gekommen sind – sei es durch Mord, im Widerstand auf den Schiffen oder durch Freitod –, als chemisches Echo in die Zusammensetzung des Atlantiks eingeschrieben bleiben.

Die Rechtfertigung des Versklavungshandels, die Aufrechterhaltung der Versklavung, die anhaltenden Gewinnspannen, die zentralen Entwicklungsimpulse, die die Versklavung im Kontext der kapitalistischen Wirtschaftsweise sowie in Wissenschaft, Kunst und Kultur ermöglicht hat, das intergenerationelle Leid sowie der nie versiegende Widerstand und die Selbstbehauptung der versklavten Afrikaner\*innen haben die Geschichte und Gegenwart in Afrika, in Nord- und Südamerika, in der Karibik und in Europa tiefgreifend geprägt. Wirtschaft, Kultur, Sprache, Selbst- und Weltbilder der atlantischen Gegenwart, aber auch Hierarchien, politische Ordnungen und nicht zuletzt Anti-Schwarzer Rassismus lassen sich ohne einen umfassenden Einbezug der Geschichte von Versklavung und Widerstand nicht verstehen und daher weder verantwortungsbewusst erinnern noch verändern.<sup>1</sup>

### Transatlantische Versklavung – Eine notwendige Begriffsschärfung

Diskussionen über die Geschichte der Versklavung im Westen, insbesondere auch in Deutschland, sind meist von Mustern der Ablehnung des Ausmaßes und der Spezifik der Versklavung afrikanischer Menschen geprägt. Diese Ablehnung äußert sich muster- und nicht selten sogar ritualhaft in bestimmten wiederkehrenden sprachlichen Manövern: Zum einen wird gern darauf verwiesen, dass es »Sklaverei« schon immer gegeben hätte und dass diese Konstante der Menschheitsgeschichte sich von der Antike bis in die Gegenwart fortsetze. Zum anderen werden die betroffenen Menschen gern als »Sklaven« bezeichnet. Es folgt häufig eine grobe Überzeichnung und Falschdarstellung der Versklavung als simpler, mit jeder anderen Form der Versklavung gleichzusetzender »Handel«, bei dem angeblich Afrikaner\*innen »ihre eigenen Leute« für nahezu wertlose Objekte verkauft hätten. Beide Manöver verdeutlichen sowohl mangelnde Kenntnisse als auch ein anhaltendes Bedürfnis zur Normalisierung der Versklavung – eine Haltung, die bei anderen Verbrechen gegen die Menschheit<sup>2</sup> zunehmend unakzeptabel erscheint. Die Tatsache, dass dies in Bezug auf transatlantische Versklavung noch zu wenig der Fall ist, unterstreicht die Wirkmacht und die Normalisierung einer eurozentrischen Erzählung.

Der transatlantische Versklavungshandel hebt sich zum einen durch seine Intention, Dimension, Intensität und Dauer ab: Anders als in den meisten anderen Versklavungssystemen wurde der Versklavungsstatus im atlantischen System durch die rassistische Konstruktion der angeblichen Unterlegenheit der

versklavten Afrikaner\*innen biologisiert, zeitlich entgrenzt und zementiert. Die Folgen dieses über drei Jahrhunderte gepflegten Zusammenhanges zwischen aktiver Versklavung und Anti-Schwarzem Rassismus prägten die transatlantische Versklavung in spezifischer Weise: Erstens normalisierte das Abschreiben fundamentaler Menschlichkeit der Versklavten die für das Ausmaß der Ausbeutung notwendige Enthemmung der versklavenden Täter\*innen. Das ermöglichte nicht nur die aktive Inkaufnahme der Tödlichkeit der Atlantiküberquerung, der brutalen Folter zur Produktivitätssteigerung oder das systematische Auseinanderreißen von Familien, sondern auch die Versklavung eigener, durch Vergewaltigung von Versklavten gezeugter Kinder. Zweitens verstärkte die hohe Sterblichkeit auf den sogenannten Plantagen in der Karibik – genauer beschrieben als Akkord-Arbeitslager – und die rapide Expansion der Versklavungswirtschaft im Süden der USA sowie in Brasilien die Nachfrage nach immer mehr versklavten und deportierten Afrikaner\*innen. Anders als häufig dargestellt, war diese Nachfrage teils gezielt und teils spezifisch: Transatlantische Versklavung ging zwar insbesondere in den USA mit dem Versuch einher, Afrikaner\*innen systematisch ihrer Namen, Sprachen und Kulturen zu berauben. Gleichzeitig versuchten versklavende Täter\*innen jedoch auch, deren vielfältige Kompetenzen und Fertigkeiten für sich zu nutzen, so etwa zur Kultivierung von Reis in South Carolina und Georgia.

Zum anderen sind die Fortwirkungen der transatlantischen Versklavung einzigartig in der modernen Globalgeschichte der Versklavung, und zwar in Form von Anti-Schwarzem Rassismus, aber auch in Form der vielen systemisch eingeschriebenen ökonomischen und politischen Ungleichheiten in den an Verschleppung und Versklavung beteiligten Territorien und Staaten sowie in Form der Verteilung von Armut und Reichtum, die sich bis heute aus dem historischen Prozess der Versklavung und seinen Folgen ergeben.

Auch die vereinfachte Darstellung der afrikanischen Seite der Versklavung verstellt den Blick auf historische Spezifik: Afrikanische Gemeinwesen sahen sich mit einer Aggression konfrontiert, der sie nicht durch die Vereinigung disparater Gemeinwesen, sondern durch den Schutz ihres je eigenen Gemeinwesens zu begegnen versuchten. Nur wenige Herrscher\*innen bildeten hier eine Ausnahme. Die Folge waren oft Abhängigkeiten, z. B. von der Nachlieferung europäischer Schusswaffen, die zum Schutz der eigenen Bevölkerung vor Versklavungsfeldzügen notwendig waren – Lieferungen, die ihrerseits häufig in versklavten Menschen zu bezahlen waren. Die gewaltsame Transformation insbesondere Westafrikas im Kontext der Versklavung war durch langanhaltende Gewalt gegen Gesellschaften und Communitys geprägt, die ohne die Mitwirkung einzelner afrikanischer Herrschender, Profiteure und von Europäern bewaffneter afrikanischer Versklavungstruppen genau so wenig möglich gewesen wäre wie die spätere Kolonisierung.

Aus der Versklavung und dem Widerstand dagegen gewachsene Begriffe wie »Afrikaner\*innen« oder »Schwarze Menschen« in die Zeit des Versklavungshandels zurück zu projizieren, um die europäischen Verantwortlichen der Versklavung zu entlasten, verkennt eine weitere historische Tatsache: Innerafrikanische Versklavung unterschied sich in den meisten Kontexten so grundlegend von der transatlantischen Versklavung, dass sie treffender mit Begriffen wie Leibeigenschaft oder Zwangsarbeit beschrieben wäre. Indigen Versklavte hatten individuelle und Gruppenrechte; sie konnten sich die eigene oder die Freiheit ihrer Kinder erarbeiten, durften nicht willkürlich behandelt werden und hatten mehrfach eine Repräsentation an Herrscherhöfen, um die Einhaltung dieser Rechte überwachbar zu machen. Regelungen, die die Rechte innerafrikanisch Versklavter schützten, sind unter anderem in einer der ersten Proklamationen universeller Rechte aller Menschen, der *Kurukan Fuga* festgehalten, die um 1236 in Mali deklariert wurde.<sup>3</sup> Im 5. Edikt der Proklamation wird festgelegt, dass jeder ein Recht auf Leben und physische Unversehrtheit hat. Zu Versklavten heißt es spezifisch: »Behandelt die Sklaven nicht schlecht. Erlaubt ihnen, einen Tag pro Woche zu ruhen und den Arbeitstag zu einer angemessenen Zeit

zu beenden. Ihr herrscht über die Versklavten, aber nicht über die Tasche, die sie tragen [ihre Besitztümer]«. <sup>4</sup> Dieses Edikt war von 1236 bis zum Ende des weite Teile Westafrikas prägenden Mali-Reiches um 1645 Teil der von *griots* bis heute bewahrten oralen Verfassung des Reiches. Es wird als fundamentale Humanisierung der Versklavten gewertet und steht im direkten Kontrast zur systematischen Entrechtung und Entmenschlichung in der transatlantischen Versklavung.

---

## Fazit

---

Die Normalisierung der transatlantischen Versklavung in eurozentrischen Geschichtsauffassungen und Historiographien bewirkt bis heute eine Fortschreibung zentraler rassistischer Ideen etwa über die Passivität afrikanischer Versklavter und die quasi naturgegebene Unausweichlichkeit der Versklavung. Schon der Begriff »Sklave« lädt zu Assoziationen ein, den Status von Menschen als passiv und »gegeben« zu konstruieren und lenkt davon ab, dass dieser Status durch ein komplexes System beständiger Unterdrückung, Folter, sexualisierter Gewalt und Mord aufrechterhalten werden musste. Der Begriff »Versklavte\*r« oder »versklavte\*r Mensch« weitet den Blick auf diese Unterdrückungsdynamiken und lässt diejenigen mit sichtbar werden, die diesen Status gewaltsam aufrechterhalten haben. Der Begriff der transatlantischen Versklavung ermöglicht somit eine umfassende geographische und historische Präzisierung. Seine Verwendung ist folglich auch ein wichtiger Bestandteil von verantwortungsbewusster Erinnerungsarbeit. Aus afrodiasporischer Erinnerungsperspektive etabliert sich zunehmend der Begriff *Maafa* (Swahili für »große Tragödie, schreckliches Vorkommnis«). <sup>5</sup>

In Deutschland gibt es politische und kulturelle Erfahrungen, die mit einer verantwortungsbewussten Erinnerungsarbeit an die nationalsozialistische Verfolgung und den Holocaust verknüpft sind. Diese gilt es, im Rahmen der Erinnerung an die transatlantische Versklavung und den Widerstand dagegen zu bedenken.

---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. Vgl. dazu ausführlich Gilroy 1993.
2. Die weithin übliche Verwendung der Formulierung »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« ist eine deutsche (und vermutlich durchaus intendierte) Fehlübersetzung des Englischen *crimes against humanity*. Es heißt korrekt: Verbrechen gegen die Menschheit. Siehe dazu Huhle 2009, S. 1 Anm. 1.
3. Niang 2006.
4. Ibid, S. 75 (Übersetzung des Autors).
5. Vgl. dazu ausführlich Ofuatey-Alazard 2011.

---

## Literatur

---

Gilroy, Paul (1993): *The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness*. Cambridge: Harvard UP.

Huhle, Rainer (2009): »Vom schwierigen Umgang mit ›Verbrechen gegen die Menschheit‹ in Nürnberg und danach«. Online unter [www.stiftung-evz.de/fileadmin/user\\_upload/EVZ\\_Uploads/Handlungsfelder/Handeln\\_fuer\\_Menschenrechte/Menschen\\_Rechte\\_Bilden/huhle-verbrechen\\_gegen\\_die\\_menschheit.pdf](http://www.stiftung-evz.de/fileadmin/user_upload/EVZ_Uploads/Handlungsfelder/Handeln_fuer_Menschenrechte/Menschen_Rechte_Bilden/huhle-verbrechen_gegen_die_menschheit.pdf)

Niang, Mangoné (2006): »The KURUKAN FUGA Charter: An example of an Endogenous Governance Mechanism for Conflict Prevention«. In: *Inter-generational Forum on Endogenous Governance in West Africa organised by Sahel and West Africa Club / OECD Ouagadougou (Burkina Faso)*, 26 to 28 June 2006, Vol. 2, Working Documents, S. 71 – 82. Online unter URL [www.oecd.org/swac/events/38516561.pdf](http://www.oecd.org/swac/events/38516561.pdf)

Ofuatey-Alazard, Nadja (2011): »Maafa«. In: Arndt, Susan / Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache*. Münster: Unrast, S. 594 – 597.

## KOLONIALISMUS, RASSISMUS UND DIE LÜCKENHAFTE ERINNERUNGSKULTUR IN DEUTSCHLAND

Marie Biloa Onana

Rassismus ist auch ein deutsches Phänomen und hat seine Wurzeln tief in der Vergangenheit. Schwarze Menschen und Menschen afrikanischer Herkunft wurden in diesem Land immer schon diskriminiert. Schon in der Aufklärung, in der humanistische Ideale wie Vernunft, Fortschritt, Freiheit und Selbstbestimmung des Individuums propagiert wurden, haben deutsche Philosophen bei ihrer anthropologischen Konstruktion der »Menschentypen« den Afrikaner\*innen und Schwarzen jede intellektuelle und kulturelle Ebenbürtigkeit mit den Weißen abgesprochen. Mit pseudowissenschaftlichen Argumenten begründeten sie Rassismus und erklärten den Kolonialismus zum humanistischen Programm. Bis heute ist der Transatlantische Versklavungshandel, an dem vom 16. bis zum 18. Jahrhundert auch das frühneuzeitliche Deutschland partizipierte, nicht konsequent aufgearbeitet worden.<sup>1</sup>

Von 1884 bis 1918 war das Deutsche Reich direkt an der Ausbeutung und Ausplünderung afrikanischer Länder beteiligt. Im Zuge kolonialistischer Eroberungen in Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia), Deutsch-Ostafrika (heute Tansania) sowie in Togo und Kamerun gab es »ethnische Säuberungs- und Strafaktionen« gegen Schwarze Menschen, wurden Konzentrationslager eingerichtet und Vernichtungskriege geführt. Kulturgüter wurden gestohlen, Körperteile von Ermordeten überführt und in deutschen Museen oder für rassistische Untersuchungen in medizinischen Institutionen untergebracht. Nicht selten mussten Schwarze Menschen in kolonialrassistisch inszenierten Völkerschauen arbeiten.<sup>2</sup>

Die deutsche Kolonialgeschichte war also keineswegs ein folgenloses temporäres Ereignis, das für immer der Vergangenheit angehört, sondern ist bis heute Teil der deutschen Gegenwart. Koloniale und rassistische Denkmuster haben sich in die Gesellschaft eingeschrieben. Sie drücken sich in staatlichen Institutionen, etablierten (Wert-)Vorstellungen und Denkschemata sowie in einzelnen und kollektiven Verhaltensweisen aus. In zahlreichen deutschen Städten ehren Straßennamen und Denkmäler »berühmte« Kolonialverbrecher.<sup>3</sup> Ebenso existieren bis heute noch Vereine und Firmen, die mit Slogans und Markenzeichen aus der Zeit der deutschen und europäischen Kolonialherrschaft in Afrika bestimmte Kundenkreise auf sich aufmerksam machen wollen. Auch viele Schulbücher vermitteln mit ausgrenzenden und rassistischen Narrativen Bilder aus der deutschen Kolonialgeschichte, und dies mit ungenügender kritischer Distanzierung. In allen Medien wird Werbung mit diskriminierendem Inhalt gezeigt und Schwarze Menschen oder der afrikanische Kontinent mit den immer gleichen, wohlbekannten Klischees dargestellt. Selbst die Solidarität und die Medieneuphorie, die es auch in Deutschland um den rassistisch motivierten Mord des Schwarzen US-Amerikaners George Floyd gab, hat diese stereotypen Bilder aus dem Bewusstsein der Gesellschaft nicht verschwinden lassen.

Viele Rahmenbedingungen dienen als (Re-)Produktionspotential von Rassismus und kolonialen Denkweisen und führen daher zur Ausgrenzung und Benachteiligung Schwarzer Menschen: Schwarze Wissenschaftler\*innen finden kaum Platz in Lehrbüchern und Bildungsmaterialien; Schwarze Kinder werden in Bildungseinrichtungen benachteiligt. Bei der Justiz, der Ausbildungs-, Wohnungs- und Arbeitssuche, im öffentlichen Diskurs sowie in zahlreichen anderen Situationen des Alltags erfahren Schwarze



Menschen Ausgrenzung und Ungleichbehandlung. Racial Profiling existiert, im Gegensatz zur allgemeinen Behauptung, nicht nur in anderen Ländern wie den USA oder Großbritannien, sondern auch in Deutschland. Das ist struktureller Rassismus, durch den Stigmatisierung legitimiert und reproduziert wird.

Obwohl die Erinnerungen an die Kolonialzeit überall vorhanden sind, finden Kolonialismus und Rassismus keinen wirklichen Eingang in die herrschende Erinnerungskultur. Eine öffentliche und bewusste Auseinandersetzung mit diesen Themen fehlt nach wie vor. In der nationalen Mainstream-Geschichtsschreibung bleibt der Kolonialismus allenfalls ein Randthema. Selbst wenn in öffentlichen Quellen *expressis verbis* von der deutschen Kolonialgeschichte die Rede ist, geschieht dies auf besondere Weise: Sie wird gern schöngeredet, in mancher Hinsicht gerechtfertigt, verharmlost oder als »weniger schlimm« im Vergleich zur Kolonialgeschichte anderer europäischer Staaten eingestuft. Vereinzelt rassistische Verhaltensweisen mögen ab und zu kritisiert werden, aber der strukturelle und institutionelle Rassismus wird verleugnet.

Dieser problematische Umgang mit dem Kolonialerbe und dem Rassismus erschwert in Deutschland eine effiziente Bekämpfung von neokolonialen und rassistischen Denkmustern, mit denen Schwarze Menschen konfrontiert sind. Daher ist ein Wendepunkt in der offiziellen Gedenkkultur notwendig. Um der Tendenz der Verharmlosung des Kolonialismus und seiner Folgen entgegenzuwirken, sollte man diesen als integralen Bestandteil der deutschen Geschichte betrachten. Dies hätte wiederum zur Folge, dass der deutsche öffentliche Raum entkolonisiert werden könnte und Erinnerungen an Kolonialverbrecher endgültig verbannt werden könnten. Denn leider ist zu konstatieren, dass die Opfer von Kolonialgewalt und Rassismus nur flüchtige Aufmerksamkeit erhalten: So soll eine Afrika-Stele, seit 2005 in der Berliner Wilhelmstraße befindlich, sowohl an die sogenannte »Kongo-Konferenz« von 1884/85 als auch an den Kolonialkrieg von 1904 bis 1908 in Namibia und den Völkermord an den Herero und Nama erinnern. Seit 2007 gibt es in der Brunnenstraße in Berlin-Mitte einen Stolperstein für den Tansanisch-Deutschen Mahjub bin Adam Mohamed (Bayoume Mohamed Husen), der 1944 im Konzentrationslager Sachsenhausen starb. In Berlin-Wedding wurde 2011 das Afrikanische Viertel sogar offiziell zu einem Lern- und Erinnerungsort über den deutschen Kolonialismus gemacht – eine wichtige Aktion, die vor allem der langjährigen Arbeit postkolonialer Initiativen und zivilgesellschaftlicher Organisationen zu verdanken ist. Ein Gedenkstein für die Opfer der deutschen Kolonialherrschaft in Namibia wurde im Oktober 2009 auf dem Friedhof Columbiadamm in Berlin-Neukölln eingeweiht. Der kleine Namibia-Gedenkstein steht neben dem großen sogenannten »Herero-Stein«, der seit 1907 sieben weiße Berliner Soldaten ehrt, die am kolonialen Genozid 1904 – 08 im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika beteiligt waren.<sup>4</sup>

Der Fall von George Floyd aus den USA hat die Themen Rassismus und koloniale Kontinuitäten in Deutschland in die breite Öffentlichkeit gebracht. Die vielen Solidaritätsaktionen waren beeindruckend. Schwarze Menschen sind plötzlich sichtbar geworden. Sie fordern mehr Mitspracherecht, gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft, Chancengleichheit bei der Wohnungs- und Arbeitssuche sowie eine diskriminierungsfreie Sprache. Dies geht über die Solidaritätsbekundungen, die Proteste und die emotionsgeladenen Mediendebatten zu Rassismus hinaus. Es verlangt die Dekonstruktion von rassistischen und diskriminierenden (Denk-)Strukturen in der Gesellschaft. Es verlangt eine kritische postkoloniale Erinnerungskultur, in der sich eine gesellschaftspolitische Verantwortung für die Vergangenheit widerspiegelt, die sich den Verbrechen der Kolonialzeit stellt, Schuld anerkennt und ernsthafte Überlegungen über mögliche Wiedergutmachungsleistungen erwägt.

Der erste Genozid des 20. Jahrhunderts wurde vom Deutschen Reich im heutigen Namibia verübt und kostete fast 80 % der Bevölkerung der Nama und Herero das Leben. Bis jetzt wird auf öffentlicher Seite in Deutschland nur zögerlich darüber gesprochen. Ebenfalls nicht ausdiskutiert ist die Frage nach Entschädigungsmöglichkeiten oder der Rückgabe der sterblichen Überreste von Schwarzen Menschen, die zu rassistischen Forschungszwecken nach Berlin gebracht wurden. Und was wird aus der kolonialen Raubkunst, die in ethnologischen Museen lagert und im Humboldt-Forum Berlin ausgestellt werden soll? In vielen Bundesländern sind nicht nur, aber vor allem zivilgesellschaftliche Gruppen, postkoloniale Initiativen und Schwarze Selbstorganisationen seit langem darum bemüht, das Erbe des deutschen Kolonialismus und damit auch das Thema Rassismus auf unterschiedliche Art und Weise in Angriff zu nehmen und aufzuarbeiten. Lücken und Leerstellen in der herrschenden nationalen Geschichtsschreibung und der Erinnerungskultur werden nach und nach gefüllt. Trotz dieser Entwicklungen ist es ein langer Weg und der wirkliche Wendepunkt längst noch nicht erreicht.

---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. Zur Beteiligung des frühneuzeitlichen Deutschland am Transatlantischen Versklavungshandel siehe z. B. Weindl 2001; zur Lebenssituation Schwarzer Menschen an deutschen Höfen siehe Smirnov-Kuhlmann 2013. Siehe außerdem Onana 2010, S. 30 – 49.
2. 1896 fand im Rahmen der Berliner Gewerbeausstellung im Treptower Park die Erste Deutsche Kolonialausstellung statt, um den deutschen Kolonialstaat aufwändig in Szene zu setzen. Dafür wurden 106 Männer, Frauen und Kinder aus den deutschen Kolonien »angeworben« und ausgestellt. Die Bedeutung dieser Völkerschau auch für die Schwarze Community Berlins ist in der seit Januar 2020 bestehenden Dauerausstellung des Bezirksmuseums Treptow-Köpenick kritisch aufgearbeitet worden. Siehe dazu [www.museumportal-berlin.de/de/ausstellungen/zurueckgeschaut](http://www.museumportal-berlin.de/de/ausstellungen/zurueckgeschaut)
3. Diverse Beispiele dafür finden sich im Afrikanischen Viertel in Berlin-Wedding. Ein anderes prominentes Beispiel zur Verherrlichung kolonialer Machtverhältnisse ist die M-Straße in Berlin-Mitte. Zu den Entwicklungen und Diskussionen siehe z. B. die Artikel von decolonize Berlin unter [www.decolonize-mitte.de](http://www.decolonize-mitte.de). Siehe außerdem einige Stationen der Stadttour »Unfreie Arbeit und Rassismus« auf der Projektwebseite *Verwobene Geschichten*.
4. Diese Beispiele beziehen sich nur auf Berlin. In anderen Großstädten finden ähnliche Diskussionen und Kämpfe statt. Siehe hierzu z. B. die Webseiten von [www.hamburg-postkolonial.de/willkommen.html](http://www.hamburg-postkolonial.de/willkommen.html) sowie von [www.decolonize-muenchen.de](http://www.decolonize-muenchen.de) mit vielen Initiativen, Veranstaltungen und Links.

---

## Literatur

---

Onana, Marie Biloa (2010): *Der Sklavenaufstand von Haiti 1791. Ethnische Differenz und Humanitätsideale in der Literatur des 19. Jahrhunderts*. Köln: Böhlau.

Smirnov-Kuhlmann, Anne (2013): *Schwarze Europäer im Alten Reich. Handel, Migration, Hof*. Göttingen: V&R unipress.

»Unfreie Arbeit und Rassismus« (2016). Stadttour im Rahmen des Projekts *Verwobene Geschichten – Geteilte Erinnerungen in Berlin*. Verbundprojekt der Alice-Salomon-Hochschule. Online unter URL [www.verwobenegeschichten.de/themen/stadttour-unfreie-arbeit-und-rassismus](http://www.verwobenegeschichten.de/themen/stadttour-unfreie-arbeit-und-rassismus)

Weindl, Andrea (2001): *Die Kurbrandenburger im »atlantischen System«, 1650 – 1720*. Köln. Online unter URL [www.lateinamerika.phil-fak.uni-koeln.de/fileadmin/sites/aspla/bilder/arbeitspapiere/weindl.pdf](http://www.lateinamerika.phil-fak.uni-koeln.de/fileadmin/sites/aspla/bilder/arbeitspapiere/weindl.pdf)

»zurückGESCHAUT«: Erste deutsche Kolonialausstellung 1896 im Treptower Park. Ausstellungstext. Online unter URL [www.museumportal-berlin.de/de/ausstellungen/zurueckgeschaut](http://www.museumportal-berlin.de/de/ausstellungen/zurueckgeschaut)

## DIVERSITÄTSORIENTIERTE ORGANISATIONSENTWICKLUNG: SPANNUNGSFELDER UND ANSATZPUNKTE IM KONTEXT DISKRIMINIERUNGSKRITISCHER TRANSFORMATIONSPROZESSE

Miriam Siré Camara

Die diversitätsorientierte Organisationsentwicklung (DOE) bezieht sich vor allem auf ein diskriminierungs- und machtkritisches Verständnis von Diversität und versteht dieses als absoluten Grundsatz ihrer Arbeit. Eine Definition, die dieses Verständnis formuliert, lautet:

»Diversität kommt aus dem Lateinischen und bedeutet Vielfalt und Vielfältigkeit. Synonym zu Diversität / Diversity werden häufig auch die Begriffe Heterogenität, Unterschiedlichkeit, Verschiedenheit, Mannigfaltigkeit und Differenz verwendet. Der Begriff Diversität fokussiert auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Menschen. Dabei stehen *historisch gewachsene gesellschaftliche Differenzsetzungen* im Mittelpunkt, die *soziale Ungleichheiten* hervorgebracht haben.«<sup>1</sup>

Der Begriff der *Differenzsetzungen* soll dabei deutlich machen, dass es sich bei Unterschieden und Gemeinsamkeiten um von Menschen erschaffene Konstrukte und nicht etwa um naturgegebene Differenzierungen und Einteilungen handelt. Es geht darum zu benennen, welche sozialen Gruppen es gibt und dass diese Gruppen einen ungleichen Zugang zu den existenziellen gesellschaftlichen Ressourcen haben: also zu Bildung, Arbeit, Wohnen, Gesundheit und Kultur. Mit dem so definierten Verständnis von Diversität, wird deutlich, dass es sich nicht um einen unkritischen Vielfaltsbegriff handelt, sondern um die oft willkürliche und auf eigenen Interessen basierte Konstruktion von sozialen Gruppen durch eine mächtigere soziale Gruppe. Auch rassifizierende Konstruktionen folgen dieser Systematik. Rassismus lässt sich demnach als Lehre definieren,

»... die eine hierarchische Unterscheidung von Menschen vornimmt. Grundlage dieser Unterscheidung sind biologische Merkmale, die als wesentliche Voraussetzung für soziale und kulturelle Leistungsfähigkeit sowie für gesellschaftlichen Fortschritt gedacht werden. Mithilfe dieser Gedankenkonstruktion lassen sich Trennungen entlang einer Beteiligungssachse anordnen: Auf der einen Seite finden sich Menschen, Gruppen und Gesellschaften, die als »überlegen« und infolgedessen als herrschende »Norm« gelten; auf der anderen Seite finden sich Menschen, Gruppen und Gesellschaften, die als »unterlegen« dargestellt und als Abweichung entworfen sind. Ein wesentlicher Grund für die Schaffung einer solchen Rangordnung sind ökonomische, materielle, kulturelle, intellektuelle und soziale Ressourcen, deren ungleiche Verteilung mit rassistischen Argumenten begründet, gerechtfertigt, kontrolliert und auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens durchgesetzt wird.«<sup>2</sup>

Rassismus gegenüber Schwarzen Menschen, auch Anti-Schwarzer-Rassismus genannt, ist in seiner eigenen Form anzuerkennen und zu betrachten. Mit dieser spezifischen Diskriminierungsform wird ein Jahrhunderte altes Verhältnis beschrieben, das einerseits im arabisch-muslimischen Expansionismus und Versklavungshandel sowie andererseits im europäisch-christlichen Kolonialismus und Transatlantischen Versklavungshandel wurzelt. Die Rassifizierung und Dehumanisierung von Schwarzen Menschen ist trotz der formellen Beendigung kolonialer Ausbeutungs- und Besatzungsverhältnisse weiterhin macht- und wirkungsvoll.

---

### Die Diversitätsorientierte Organisationsentwicklung – ein diskriminierungs- und machtkritischer Ansatz

---

Die DOE hat sich zum Ziel gesetzt, Diskriminierungen und Ausschlüsse sowie Dominanz- und Machtasymmetrien in Organisationen und Unternehmen zu erkennen und zu benennen. Eine diskriminierungs- und rassismuskritische Arbeit ohne den Blick auf Machtstrukturen und -verhältnisse funktioniert nicht. Auf das Erkennen und Benennen folgt die Entwicklung und Implementierung von Maßnahmen und Instrumenten. Im Idealfall bewirken diese standardisiert den Abbau von individuellen, strukturellen und institutionellen Barrieren und Diskriminierungen. Sie institutionalisieren einen professionellen Umgang mit Diskriminierungsvorfällen, etwa durch adäquate Ansprech- und Beschwerdestrukturen und qualifizierte (auch externe) Anti-Diskriminierungsberatungsangebote. Hierfür reicht es nicht aus, »offen für alle« zu sein. Vielmehr gilt es, Ungleichheiten und Marginalisierungen von gesellschaftlichen Gruppen anzuerkennen und angemessene Maßnahmen zu ergreifen, die diese Benachteiligungen aufdecken und ausgleichen.<sup>3</sup>

Eine weitere wichtige Dimension im diskriminierungskritischen Ansatz der DOE ist die Arbeit mit den im jeweiligen Land wirksamen rechtlichen Grundlagen. Um den Fokus von einem eher ideologiebasierten Diskurs wegzuführen, ist es wichtig, die verschiedenen juristischen Rahmenbedingungen zu kennen und anzuwenden: die internationalen Menschenrechte einschließlich der Antidiskriminierungs-Abkommen und der Antirassismus-Konvention der Vereinten Nationen, die Anti-Diskriminierungsrichtlinien der Europäischen Union, das deutsche Grundgesetz und das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) auf Bundesebene sowie die auf Landesebene wirksamen Gesetzgebungen, etwa das Landesantidiskriminierungsgesetz (LADG) in Berlin. Auf dieser Ebene dreht es sich *nicht* um Haltungen, Meinungen und Einstellungen, sondern um das unveräußerliche Recht auf ein diskriminierungsfreies Leben, Lernen und Arbeiten.

---

### Die Diversitätsorientierte Organisationsentwicklung als Professionalisierungsinstrument

---

Die DOE ist ein Ansatz der Professionalisierung von Organisationen und Unternehmen. Professionalisierung im Kontext von Organisationen beschreibt den Prozess, alle Aspekte von Arbeit – funktionale, technische, soziale und persönliche – auf Wissen, Kompetenzen und Erfahrungen aufzubauen und die Anforderung, einen differenzierten Umgang mit interdisziplinärem Wissen zu etablieren. Hiervon sind alle relevanten Bereiche betroffen: von der Organisationskultur über die Organisationsstrukturen, die Personalgewinnung, -entwicklung und -pflege, die interne und externe Kommunikation, Dienstleistungen und Produkte bis hin zur Zusammenarbeit mit Partner\*innen und Lieferant\*innen. Die Frage ist, ob in diesen zentralen Elementen einer Organisation ein diskriminierungskritisches und diversitätsorientiertes Arbeiten gewährleistet und sichergestellt ist – und das nicht zuletzt durch standardisierte diskriminierungskritische Arbeits- und Produktionsprozesse. Auch die Frage nach der Organisationskultur – also den Werten, Normen, Traditionen, Symbolen, Gewohnheiten, der Fehlerfreundlichkeit oder den informellen Hierarchien und Machtverteilungen innerhalb einer Organisation – ist im Kontext eines diversitätsorientierten Veränderungsprozesses von großer Wichtigkeit. Die Organisationskultur als immanenter Teil des *Systems* Organisation oder Unternehmen ist sehr wirksam auf allen Ebenen des organisationalen Arbeitens im Hinblick auf Diskriminierungen und Ausschlüsse – auch, wenn diese Dimension nicht so leicht zu (be)greifen ist.<sup>4</sup>

Für diesen Professionalisierungsprozess und die kritische Befragung des eigenen Systems braucht es Formate, Methoden und Instrumente, die eine grundlegende und nachhaltige Transformation der

Organisation und ihrer Mitarbeitenden ermöglichen. Die sogenannte *Sensibilisierung* als Allheilmittel für diese Anforderungen kommt einer gefährlichen Romantisierung gleich, die mensch vorgaukelt, dass mit »genügend Sensibilität« eine ausreichende Antwort auf strukturelle und institutionelle Probleme gegeben sei. Sensibilisierung beschreibt den Vorgang, Menschen empfindsam, feinfühlig bzw. reizempfindlich oder auch empathisch zu machen. In diesem Sinne stellt Sensibilität die Aufnahmefähigkeit für Signale und Reize der Umwelt und Umgebung dar, also den durch einen Impuls oder Prozess gewonnenen emotionalen, kognitiven und motivationalen Zustand des Menschen in Bezug auf ein bestimmtes Thema. Im Zusammenhang eines diskriminierungskritischen diversitätsorientierten Veränderungsprozesses bedeutet dies, empfindsam, feinfühlig und reizempfindlich für soziale Ungleichheiten, Diskriminierung und Barrieren zu sein.

Doch mitnichten kann die so erworbene Feinfühligkeit strukturelle und institutionelle Problemlagen lösen. Selbst die Ebene der individuellen Diskriminierung braucht unverkennbar mehr als die Sensibilität der beteiligten Personen. Die Sensibilisierung durch etwaige Workshops darf also nicht als Werkzeug verstanden werden, das eine nachhaltige und ganzheitliche diskriminierungskritische Transformation bei einzelnen Menschen und in Organisationen erzielt. Was die Erhöhung der emotionalen, kognitiven und motivationalen Sensibilität leisten kann, ist die Aktivierung von kritischer Selbstreflexion sowie von Handlungswillen und -bereitschaft. Dies sind wichtige Elemente in Veränderungsprozessen, jedoch muss das Format der Sensibilisierung sinnvoll eingesetzt und vor allem als das verstanden werden, was es ist: ein Schienenteil auf dem viele tausende Kilometer langen Schienennetz. Strukturelle und institutionelle Probleme brauchen strukturelle und institutionelle Antworten, sonst handelt es sich um nichts mehr als bunte Dekoration.

---

### **Die Diversitätsorientierte Organisationsentwicklung – ein ganzheitlicher Prozess**

---

Die Implementierung einer diversitätsorientierten Organisationsentwicklung ist ein notwendiger Prozess, um dem komplexen Handlungsbedarf von Organisationen gerecht zu werden. Die Implementierung eines solchen Veränderungsprozesses braucht das Erkennen des Handlungsbedarfs, eines deutlichen Commitments und der mit entsprechenden Ressourcen ausgestatteten Entscheidung zu einem ganzheitlich verstandenen diskriminierungs- und machtkritischen Wirken und Arbeiten, vor allem durch die Leitungsebene. Personen in Führungspositionen haben im Kontext eines solchen Veränderungsprozesses eine Schlüsselposition inne. Für die erfolgreiche Umsetzung einer solchen Transformation ist jedoch die Einbeziehung der Mitarbeitenden in die Prozessgestaltung unabdingbar, um auch hier konsequent die Mehrperspektivität von Wissen, Erfahrungen und Perspektiven gerade auch von Personen aus gesellschaftlich marginalisierten Positionierungen gewährleisten zu können.

Ein maßgeblicher Teil der DOE ist die konsequente diskriminierungskritische Fort- und Weiterbildung aller Mitarbeitenden einer Organisation oder eines Unternehmens. Der Erwerb und die Erhöhung von Diversitätskompetenz als Handlungskompetenz – (Fach)Wissen, personale, soziale und Methodenkompetenz –, ist wesentlich für eine personelle und institutionelle Verankerung der diskriminierungskritischen Diversitätsorientierung als Querschnittsthema. Die grundsätzliche Setzung von Diversitätskompetenz als eine Standardanforderung für professionelles Arbeiten ist demnach eine Grundbedingung, um den Chancen und Herausforderungen dieses Paradigmenwechsels gewachsen zu sein und zu bleiben. Wenn unsere Gesellschaft es schafft, diesen Weg zu beschreiten, bedeutet das vor allem für Menschen, die als Schwarze, Indigene oder Personen of Color markiert sind, einen Schritt in die richtige Richtung: die Gewährleistung ihres ureigenen Rechts, selbstbestimmt und diskriminierungsfrei(er) leben, lernen und arbeiten zu können.

---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. Abdul-Hussain, Hofmann 2013 (Hervorhebungen der Autorin).
2. Auma 2018, S. 1.
3. Nur als Randnotiz: Diversitätsorientierte Organisationsentwicklung folgt einem anderen Ansatz als das Konzept der Interkulturellen Öffnung (IKÖ). Letzteres ist für die genannten Zielsetzungen nicht hilfreich, weil es ein eingeschränktes und monolithisches Verständnis von Kultur transportiert, das auf Herkunft(skultur) und den sogenannten »Migrationshintergrund« fokussiert und *Otherring* reproduziert. Gerade auch das Verständnis von Konstrukten wie »Herkunft«, »Ethnie«, »Kultur« oder »Fremdheit« bedarf einer radikalen Veränderung. Die Konstruktion von Gruppen und deren »kulturellen« und »ethnischen« Merkmalen blenden die Mehrdimensionalität und Transformationsprozesse kultureller Identitäten und vor allem die gesellschaftlichen Machtverhältnisse aus.
4. Vgl. Nader / Camara 2017.

---

## Literatur

---

Abdul-Hussain, Surur / Hoffmann, Roswitha (2013): »Begriffserklärung Diversität«. Online unter URL [www.erwachsenenbildung.at/themen/diversitymanagement/grundlagen/begriffserklaerung.php](http://www.erwachsenenbildung.at/themen/diversitymanagement/grundlagen/begriffserklaerung.php)

Auma, Maisha Maureen (2018): *Rassismus. Definition für die Alltagspraxis*. Herausgegeben von der RAA Berlin. Berlin: Selbstverlag. Online unter URL [www.raa-berlin.de/wp-content/uploads/2019/01/RAA-BERLIN-DO-RASSISMUS-EINE-DEFINITION-F%C3%9CR-DIE-ALLTAGSPRAXIS.pdf](http://www.raa-berlin.de/wp-content/uploads/2019/01/RAA-BERLIN-DO-RASSISMUS-EINE-DEFINITION-F%C3%9CR-DIE-ALLTAGSPRAXIS.pdf)

Nader, Andrés / Camara, Miriam (2017): *Diversitätsorientierte Organisationsentwicklung. Grundsätze und Qualitätskriterien*. RAA Berlin: Selbstverlag. Online unter URL [www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/raa\\_berlin\\_diversittsorientierte\\_organisationsentwicklung\\_vielfalt\\_mediathek.pdf](http://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/raa_berlin_diversittsorientierte_organisationsentwicklung_vielfalt_mediathek.pdf)

2



# STRUKTUREN

## RASSISMUS STRUKTURELL DENKEN. ZUR BEDEUTUNG DER ÖKONOMISCHEN DIMENSION

Boniface Mabanza

### Einführung

Die Welt stand noch unter dem Schock der Ermordung von George Floyd, als der Wirtschaftswissenschaftler Thomas Piketty daran erinnerte, dass »die Welle der Mobilisierung gegen Rassismus und Diskriminierung eine entscheidende Frage aufwirft: die der Wiedergutmachung angesichts einer Vergangenheit des Kolonialismus und der Versklavung, die entschieden nicht vorübergeht.«<sup>1</sup> Die von Rassismus geprägte Vergangenheit lebt auch in heutigen Strukturen fort. Rassismus überwinden zu wollen bedeutet, das »Wirtschaftssystem zu verändern«, welches die aus der Kolonialzeit stammende und rassistisch begründete Asymmetrie der Kräfteverhältnisse aufrechterhält. Die folgenden Zeilen wollen Betätigungsfelder skizzieren, die dazu einen wesentlichen Beitrag leisten können. Auf diesem Weg der Befassung mit den Rahmenbedingungen zur Ermöglichung eines Lebens in Fülle und Würde für alle Menschen, und besonders für die Benachteiligten von Kolonialismus und Rassismus, kann der Anti-Rassismus aus den Gefahren des Kulturalismus und des Folklorismus befreit werden. Der Beitrag konzentriert sich auf die Beziehungen der ehemaligen Kolonialmächte mit dem afrikanischen Kontinent.

### Beispiele von Betätigungsfeldern zur Überwindung von Auswirkungen von Rassismus und Ausbeutung

#### Welthandel

Die Krise des multilateralen Handelssystems hat zum großen Teil mit den egoistischen Interessen der reichen Industrienationen des Globalen Nordens zu tun, die sich jeglichen Reformen der Welthandelsorganisation (WTO) zum Schutz ihrer eigenen Unternehmensinteressen verweigert haben. In der WTO spiegeln sich koloniale Machtverhältnisse wider. Aufgrund ihrer Krise und basierend auf ihren Prinzipien, hat sich in den letzten Jahren das Gewicht der Handelsarchitektur auf die bilaterale Ebene verlagert. Ein Beispiel dafür sind die Wirtschaftspartnerschaftsabkommen, die die EU mit den ehemaligen Kolonien Frankreichs, Belgiens, Großbritanniens, Spaniens und Deutschlands in Afrika, in der Karibik und im Pazifischen Raum verhandelt. In Afrika hat sich ein breiter Widerstand gegen diese Freihandelsabkommen entwickelt. Sie stellen eine koloniale Kontinuität dar, da sie darauf ausgerichtet sind, den Zugriff der EU-Länder auf die Absatzmärkte der ehemaligen Kolonien und ihre Rohstoffe zu verteidigen – und zwar vor dem Hintergrund der neuen Konkurrenz aus Ländern wie Indien, China, Brasilien, Russland oder der Türkei. Dabei wird in Kauf genommen, nicht nur die möglichen strategischen Partnerschaften etwa der afrikanischen Länder mit den hier erwähnten Ländern zu verhindern, sondern auch deren eigene Industrialisierung zu torpedieren.

#### Rohstoffpolitik

Eine weitere koloniale Kontinuität stellt der bereits erwähnte privilegierte Zugang zu den globalen Ressourcen dar. Der EU-Raum ist eine der rohstoffärmsten Regionen der Welt, hat jedoch einen Rohstoffverbrauch, der vier Mal höher ist, als beispielsweise der des bekanntermaßen rohstoffreichen afrikanischen Kontinents. Um sich den Zugriff auf die Ressourcen der Welt zu sichern, bedienen sich

die Nutznießenden des Kolonialsystems verschiedener Instrumente: Handelsverträge und Rohstoffstrategien, die mit Hilfe der Diplomatie und in einigen Fällen sogar des Militärs durchgesetzt werden. Angesichts der Importabhängigkeit der EU von strategisch wichtigen Rohstoffen – darunter die High-tech-Metalle Kobalt, Platin und Titan, Seltene Erden, aber auch Holz, Chemikalien sowie Felle und Häute –, ist es für die Wettbewerbsfähigkeit europäischer Konzerne zentral, dass die Entscheidungsträger\*innen in der Politik alle ihnen zur Verfügung stehenden Hebel in Bewegung setzen, um eine sichere Versorgung zu gewährleisten. Dass diese Gewährleistung im kolonialen Stil ihre Schattenseiten hat, versteht sich von selbst.

### **Umwelt- und Klimapolitik**

Ressourcenzugang und -verbrauch sind nicht der einzige Aspekt, an dem sich die koloniale Komponente zeigt. Zu erwähnen ist auch die Umweltzerstörung, verursacht durch die überwiegend katastrophalen Abbaubedingungen der Rohstoffe. Während der Reichtum ›auswandert‹, bleibt die durch die Umweltzerstörung verursachte oder verschlimmerte Armut unter anderem in rohstoffreichen Regionen Afrikas bestehen. Dieser Kreis kann nur geschlossen werden, wenn berücksichtigt wird, dass der Ressourcenverbrauch eine weitere Komponente hat: Wer Ressourcen verbraucht und dafür unverhältnismäßig viel Energie nutzt, akkumuliert »Müll«, der in Form von CO<sub>2</sub> in die Atmosphäre abgegeben wird. Die Klimaerwärmung und ihre katastrophalen Konsequenzen schreiten voran, und sie haben mit einer bestimmten Lebensweise zu tun. Dafür verantwortlich sind jedoch nicht alle in gleichem Maße: Indem die Umweltkosten in den Globalen Süden externalisiert werden, während die Profite aus der Naturausbeutung in den Ländern akkumuliert werden, zu denen die ehemaligen Kolonialmächte zählen, zeigt sich eine koloniale Kontinuität, die es ernst zu nehmen gilt. Eine solche historische Kontinuität macht eine postkoloniale Perspektive auf die Klimakrise dringend notwendig. Diese verlangt nicht nur, den Blick auf Verursacher\*innen und Betroffene zu schärfen, sondern weist auch auf die Notwendigkeit hin, die sich reproduzierenden und die Krise verschärfenden westlich geprägten und dominierten Lösungsansätze zu überwinden, um alle spirituellen, moralischen, intellektuellen und materiellen Ressourcen, die der Menschheit zur Verfügung stehen, zur Überwindung dieser Krise mobilisieren zu können. Bis dahin bleibt es zunächst bei der Feststellung, dass die herrschende Wirtschaft tötet – und zwar unter anderem durch Klimawandel und Umweltzerstörung, die überproportional von den Industrienationen verursacht werden.

### **Finanzpolitik**

Entwicklungshilfe gehört zu den prägendsten Wahrnehmungsfiltren für solche Regionen, die in westlichen Gesellschaften als arm gelten. Besonders der afrikanische Kontinent wird entsprechend dieser Wahrnehmung fast ausschließlich mit Armut, Elend, Krankheiten, Krieg und politischen Krisen in Verbindung gebracht. Dieses Bild der Menschen in Afrika als arm und unfähig, sich selbst aus der Armut zu befreien, wird als Gegenpol zu den Bildern von weißen westlichen Menschen konstruiert. Hier zeigt sich, wie sich die Konstruktionen von rassistischen Bildern in Wirtschaftsstrukturen und Strukturen der Dominanz niederschlagen können: Weil »Afrika« und seine Menschen arm sind, können sie gar nicht ausgebeutet werden. Aber es gibt eine Wirklichkeit, die eine andere Sprache spricht: Sowohl der Schuldendienst als auch die Illicit Financial Flows (IFF) zeigen, dass Afrika seit Jahrzehnten ein Nettoexporteur von Devisen für den Rest der Welt ist, wovon auch westliche Industrienationen profitieren. Eine Austrocknung von Steuerparadiesen, eine stärkere Transparenz und eine konsequente Besteuerung der Aktivitäten transnationaler Konzerne – Maßnahmen, die seit Langem von afrikanischen zivilgesellschaftlichen Organisationen gefordert werden, um etwa den illegalen Finanzabflüssen entgegenzuwirken – werden ignoriert. So sorgt die existierende globale Finanzarchitektur dafür, dass enorme Geldsummen von Afrika aus in den Rest der Welt fließen.

### Reparationen für Kolonialismus und Kolonialverbrechen

Wie eingangs erwähnt, tun sich ehemalige Kolonialmächte in Europa schwer, sich mit ihrer kolonialen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Dabei beziffert etwa die African World Reparations and Repatriations Truth Commission die im Kontext von Kolonialismus fällige Summe für Reparationen auf 777 Billionen US-Dollar. Das Pikante an dieser Forderung nach Reparationen ist, dass die offizielle Beendigung der Versklavung von Menschen afrikanischer Herkunft immer mit Reparationen zugunsten der Täter\*innen korrespondierte:

»Sowohl im Vereinigten Königreich als auch in Frankreich ging die Abschaffung der Sklaverei stets mit einer Entschädigung der Eigentümer durch den Staat einher. [...] Für die Abschaffung der Sklaverei in 1833 wurde somit das Äquivalent von 5 % des britischen Nationaleinkommens (heute 120 Milliarden Euro) an 4.000 Eigentümer gezahlt, mit einer durchschnittlichen Entschädigung von 30 Millionen Euro, was der Ursprung vieler heute noch sichtbarer Vermögen ist.«<sup>2</sup>

Im gleichen Kontext erinnert auch Piketty an die hohe Verschuldung, die Haiti 1825, ein Jahr nach seiner Unabhängigkeit, vom französischen Staat auferlegt wurde, um die französischen Eigentümer für den Verlust ihres Sklavenbesitzes zu entschädigen. Diese beträchtliche Summe entsprach 300 % des damaligen haitianischen Bruttoinlandsprodukts. Haiti bezahlte diese »Schulden« bis 1950, und es gibt heute auf Haiti eine Bewegung, die von Frankreich Reparationszahlungen verlangt.<sup>3</sup>

---

### Abschließende Bemerkungen

In der Zeit nach der Ermordung von George Floyd stellte die UN-Menschenrechtskommissarin Michelle Bachelet zurecht fest: »Hinter der heutigen rassistischen Gewalt, dem systemischen Rassismus und der diskriminierenden Polizeiarbeit steht das Versäumnis, das Erbe des Sklavenhandels und des Kolonialismus anzuerkennen und sich ihm zu stellen.«<sup>4</sup> Auch sie empfiehlt »Reparationen in verschiedenen Formen« als Weg der Heilung einer brutalen Vergangenheit, die bis in die Gegenwart hineinreicht. Eine solche Heilung beinhaltet die Überwindung der kulturellen, mentalen und institutionellen Infrastrukturen des Rassismus, aber sie bleibt unvollständig, wenn sie ohne die Auseinandersetzung mit den materiellen Privilegien auf der einen Seite und dem fortdauernden Mangel an Ressourcen und Chancen auf der anderen Seite bewirkt werden soll. Dies gilt sowohl inner- als auch transnational. In jedem Fall wirft Antirassismus die Frage auf: Wer schuldet wem was?

---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. Piketty 2020.
2. Ibid.
3. Ibid.
4. *The Guardian*, 2020.

---

## Literatur

---

Piketty, Thomas (2020): »Thomas Piketty: face à notre passé colonial et esclavagiste, »affronter le racisme, réparer l'histoire««. In: *Le Monde* vom 13.6.2020. Online unter URL [www.lemonde.fr/idees/article/2020/06/13/thomas-piketty-affronter-le-racisme-reparer-l-histoire\\_6042710\\_3232.html](http://www.lemonde.fr/idees/article/2020/06/13/thomas-piketty-affronter-le-racisme-reparer-l-histoire_6042710_3232.html)

»UN human rights chief calls for reparations to make amends for slavery«. In: *The Guardian* vom 13.6.2020. Online unter URL [www.theguardian.com/world/2020/jun/17/un-human-rights-chief-calls-for-reparations-to-make-amends-for-slavery](http://www.theguardian.com/world/2020/jun/17/un-human-rights-chief-calls-for-reparations-to-make-amends-for-slavery)

## JOURNEYS TO EUROPE

---

Jennifer Kamau

---

As individuals from predominantly Black populations come to Europe, our arrival includes more than just a culture shock. We come from African countries endowed with the pride and intelligence of our cultures, but we are met by a society that questions all the values we hold as Black people. Our skin colour becomes the primary topic, our intelligence and humanity are questioned, our culture is demonized and deemed barbaric and backward. We become the face of poverty and crime, we are made victims.

Sometimes, even the beautiful surprises can lead to pain – like the harsh realities of winter for those of us from warm climates. Experiencing the first snow in our new country is usually characterized by wanting to take pictures and taste it, this strange and new thing. Weather-appropriate clothing usually starts out as a joke and it can take quite some time to fully understand what it means to be properly dressed. However, wearing the wrong shoes on slippery paths and roads piled with snow can result in painful injuries, including fractured bones, which, considering the lack of healthcare available to us, can be difficult to get treatment for – just one of the many difficulties of coming to live in Europe.

---

### Migrating from the Global South

---

Migration is the movement of people from one place to another with the intent to settle. World history does not exist without it, but there are different reasons why people migrate. The challenges vary depending on the person's situation, but for most, the biggest hurdle is acquiring the appropriate legal documentation, such as visas and passports. Those coming from the »Global South« – broadly speaking, regions outside of Europe and North America, most of which have low incomes and are often politically or culturally marginalized – are treated as criminals simply for migrating. They are made to swear that they will return to their respective countries and are treated as if they are transporting disease and poverty to the countries of destination.

Student and work visas are the most common ways of acquiring legal residency, but most European countries do not offer pathways to legal residency if the visa-holder remains in the country after their visa has expired. This is especially true for persons from African countries. These undocumented persons find themselves on the other side of the law and are often taken to asylum homes, or they can voluntarily apply for asylum themselves if they have the appropriate information.

In contrast, people coming from the »Global North« enjoy free entry and exit almost anywhere they go. They are called expatriates, tourists, investors, researchers, or volunteers – but not migrants. Those who are branded »migrants« are often fleeing their countries of origin to seek better economic opportunities, but also for political or religious reasons, because of cultural persecution or gender-based violence. The need for economic migration is a result of colonialism, neo-colonialism, exploitation, and unfair trade practices. These processes have forced the Global South into poverty, which is another form of violence that is not recognized in asylum claims. For women escaping gender-based violence, their primary hope is for signatories of the *Istanbul Convention* to offer them protection.<sup>1</sup> Unfortunately, many signatories are not implementing their commitment and some are pulling out entirely.

For those planning to enter Europe by air, it is not guaranteed that the respective embassy will grant a visa. The wait can be incredibly stressful and anxiety-inducing. In the event that the outcome is positive, most must be ready to travel at any moment without knowing what to expect in the country of destination. For those who come by boat, the sea crossing is just the final step in a journey that often takes them through conflict zones or deserts. Often starting from a significant distance from the coast of departure, many have to use any means of transport available, even camels or donkeys, for a journey that may take days, months or years.

With every step, people risk their lives. Traffickers may sell captured individuals into forced labour or extort their families to raise money required for the next step of their journey. Women are often forced into sexual exploitation, and when police raid the dungeons where this forced prostitution takes place, prosecution and deportations are common. Abortion is impossible in these cases, and pregnant women, mothers with children and young girls are especially vulnerable on the journey. Very often the smugglers, without whom it is impossible to travel, extort these groups through their own impossible demands for profit.<sup>2</sup>

Leaving the coast is marked by difficulties; boats are often intercepted by coast guards, who are trained and funded by EU institutions,<sup>3</sup> and returned to mainland camps. Info Migrants estimates that around 6.000 individuals were returned to one such camp in Libya in 2020.<sup>4</sup> People with a migrational and/or flight experience are thus once again subjected to the cycle of torture they were trying to escape from. Others who manage to proceed might meet their deaths as a result of the tides against small and overcrowded vessels, while the lucky ones find themselves in first transit countries such as Italy, Greece, Spain, France, and Portugal.

---

### **Transit Countries and Asylum**

---

For many, the nightmare continues upon arrival, like for Hichem A. from Tunisia, whose story was printed in 2019 in the *5 Years of Alarm Phone Report*.<sup>5</sup> He was not given access to a translator or lawyer while detained in Lampedusa, which, while illegal, is common in the treatment of many people deported back to their countries of origin through direct agreements with EU-member states. Upon entry to the first European country, the *Dublin Regulation* is effective for those applying for asylum, regardless of the mode of entry.<sup>6</sup> Many applicants do not know about this law and not much information is available to them in a language they can understand, as the State deliberately ignores basic human rights as defined in the *Universal Declaration of Human Rights*.<sup>7</sup> The State provides very sparse information to applicants so they cannot make informed decisions. Applicants are therefore unable to participate in the application process and its protections, exposing them further to vulnerable situations instead of protecting them. This is where the confusion of the asylum process begins.

Applicants who end up in the Lagers (*camps*) can only access the information that the State deems appropriate and are therefore denied the freedom to information as well as free movement. Consequently, the Lagers are usually located in very isolated areas, far from the central infrastructure, making basic needs such as transportation a major challenge. Access to health services for people who are seeking for asylum is very limited, as this is strictly regulated by the State through insurance requirements. When they can't get an appointment for medical treatment within the Lagers, many face outright racism in the small towns nearby. One person told International Women\* Space:

»I remember one lady from Africa, she went out to the hospital. She was very sick when she went. The doctor told her that what you have is not painful. So just go and wait for the pain to disappear [...] She was so depressed.«<sup>8</sup>

The introduction of the residency requirement and the lack of work permits leaves people who are seeking for asylum at the mercy of the State – most are forced to take up the exploitative jobs available within the Lagers, which pay only 80 cents per hour. The State's push for integration does not support the respective people in accessing adequate language classes or even basic education in the region, an absolute example of double standards. Many asylum applicants do not fully understand the rules for claiming asylum because the *Dublin Regulation* has not been explained to them. This denies applicants the opportunity to understand what is expected of them during the whole process and puts them at risk of being left undocumented if they try to challenge the form of protection they are entitled to. Waiting for a decisions on their application becomes a long period of pain, uncertainty and stress that can lead to mental health crises and destructive coping mechanisms. Another person living in a Lager in Doberlug-Kirchhain stated:

»There is a lot of depression – especially with women – and one case we have is a girl of 20 years and that girl is so depressed, she does not know what to do. Then the whole thing is being covered up [...] They called Polizei, they injected her to calm down, they took her for an overnight and then brought her back the following morning. There's another girl also, who is also in Doberlug and she is also now engaging herself in heavy drinking because of depression.«<sup>9</sup>

The whole process is just one part of seeking international protection, but the person will still carry the label of »asylum seeker« for the rest of their time in the destination country, even if they have been granted a residence permit. One individual from an Arab country knows this all too well:

»Every time I meet people, I worry: what will happen if they find out? Should I tell them, do I have to hide it... fleeing is not a sin... is it? How much and how long do I have to atone for daring to fight for my rights, self-determination and freedom? Happiness tastes sweet with a bitter sting in the heart... a deadly sting. I will continue to fight – I have come here to stay!«



---

## References and Comments

---

1. For further details see [www.coe.int/en/web/conventions/full-list/-/conventions/rms/090000168008482e](http://www.coe.int/en/web/conventions/full-list/-/conventions/rms/090000168008482e)
2. For more stories, see IWS, *In Our Own Words*, particularly »Anything Can Happen on Macedonia Road« pp 180 – 187; see also IWS, *We Exist, We are Here*.
3. See [www.hrw.org/news/2020/04/28/eu-time-review-and-remedy-cooperation-policies-facilitating-abuse-refugees-and](http://www.hrw.org/news/2020/04/28/eu-time-review-and-remedy-cooperation-policies-facilitating-abuse-refugees-and)
4. [www.infomigrants.net/en/post/26108/first-trial-in-italy-over-migrant-pushback-to-libya](http://www.infomigrants.net/en/post/26108/first-trial-in-italy-over-migrant-pushback-to-libya)
5. [https://alarmphone.org/en/2019/12/20/5-years-alarm-phone-in-the-western-mediterranean/?post\\_type\\_release\\_type=post](https://alarmphone.org/en/2019/12/20/5-years-alarm-phone-in-the-western-mediterranean/?post_type_release_type=post)
6. See [www.handbookgermany.de/en/rights-laws/asylum/dublin-procedure.html](http://www.handbookgermany.de/en/rights-laws/asylum/dublin-procedure.html)
7. See [www.un.org/en/about-us/universal-declaration-of-human-rights](http://www.un.org/en/about-us/universal-declaration-of-human-rights)
8. [www.iwspace.de/2020/10/lager-reports-october-2020](http://www.iwspace.de/2020/10/lager-reports-october-2020)
9. [www.iwspace.de/2020/10/lager-reports-october-2020](http://www.iwspace.de/2020/10/lager-reports-october-2020)

---

## Literature

---

A., Hichem (2019): »Migration between law and crime«. In: *From the Sea to the City. 5 Years of Alarm Phone*. Zurich, pp 90 – 92. Online at URL [https://alarmphone.org/en/2019/12/20/5-years-alarm-phone-in-the-western-mediterranean/?post\\_type\\_release\\_type=post](https://alarmphone.org/en/2019/12/20/5-years-alarm-phone-in-the-western-mediterranean/?post_type_release_type=post)

Bathke, Benjamin (July 20, 2020): »First trial in Italy over »migrant pushback« to Libya«. In: *infomigrants*. Online at URL [www.infomigrants.net/en/post/26108/first-trial-in-italy-over-migrant-pushback-to-libya](http://www.infomigrants.net/en/post/26108/first-trial-in-italy-over-migrant-pushback-to-libya)

Council of Europe (2011): *Council of Europe Convention on preventing and combating violence against women and domestic violence*. Istanbul. Online at URL [www.coe.int/en/web/conventions/full-list/-/conventions/rms/090000168008482e](http://www.coe.int/en/web/conventions/full-list/-/conventions/rms/090000168008482e)

International Women\*s Space (ed.) (2016): *In Our Own Words*. Berlin. Online at URL [www.issuu.com/iwspace/docs/in\\_our\\_own\\_words\\_final](http://www.issuu.com/iwspace/docs/in_our_own_words_final)

International Women\*s Space (2020): *Lager Reports, October 2020*. Online at URL [www.iwspace.de/2020/10/lager-reports-october-2020](http://www.iwspace.de/2020/10/lager-reports-october-2020)

International Women\*s Space (ed.) (2018): *We exist. We are here. Refugee Women in Germany tell their stories*. Berlin. Online at URL [www.iwspace.de/we-exist/#digital](http://www.iwspace.de/we-exist/#digital)

NGOs Joint Statement (April 28, 2020): »EU: Time to review and remedy cooperation policies facilitating abuse of refugees and migrants in Libya«. Online at URL [www.hrw.org/news/2020/04/28/eu-time-review-and-remedy-cooperation-policies-facilitating-abuse-refugees-and](http://www.hrw.org/news/2020/04/28/eu-time-review-and-remedy-cooperation-policies-facilitating-abuse-refugees-and)

United Nations (2948): *Universal Declaration of Human Rights*. Online at URL [www.un.org/en/about-us/universal-declaration-of-human-rights](http://www.un.org/en/about-us/universal-declaration-of-human-rights)

---

Céline Barry

---

Begegnungen mit der Polizei sind im Alltag Schwarzer Menschen mit Risiken der Diskriminierung und Gewalt verbunden. Daher bilden Empowerment sowie Schutz und Antidiskriminierung in der Schwarzen Community-Arbeit ein wichtiges Handlungsfeld. Die starke Betroffenheit Schwarzer Communitys von rassistischer Polizeidiskriminierung und -gewalt ist der Kolonialität des Polizeiapparats geschuldet.<sup>1</sup> Die Kulturwissenschaftlerin Vanessa E. Thompson, zu deren Arbeitsschwerpunkten auch die Kritische Polizeiforschung gehört, schreibt dazu:

»In den ›kolonialen Laboratorien‹ europäischer Kolonialmächte, Räume die eher durch ihre Rechtslosigkeit beziehungsweise durch eine Verrechtlichung von ›vorzeitigen Toden‹ charakterisiert waren, wurden Kategorisierungs-, Sicherheits-, Überwachungs- und Kontrolltechniken entwickelt, die oft als Vorläufer für die zu Polizierenden in den kolonialen Metropolen dienten. [...] Eine Historisierung und Kontextualisierung ist [...] für die gegenwärtige Polizeiforschung relevant. Die Militarisierung der Polizeien in den deprivilegierten und rassifizierten Vorstädten des Globalen Nordens beispielsweise kann nicht losgelöst werden von den Kontinuitäten und Brüchen der Militarisierung der Polizei aus historischen sowie aus transnationalen Perspektiven und einer Analyse entlang vermachteter postkolonialer globaler Nord-Südverhältnisse.«<sup>2</sup>

Betroffenenberatungs- und Monitoringstellen wie z. B. EACH ONE oder die Berliner Kampagne für die Opfer rassistischer Polizeigewalt (KOP) veröffentlichen regelmäßig ihre Dokumentationen von Fällen rassistischer Polizeidiskriminierung und -gewalt. Sie verweisen auf die Alltäglichkeit, mit der Schwarze Menschen mit der Polizei aufgrund von Rassismus in Konflikte geraten.<sup>3</sup> Im Folgenden werden einige wiederkehrende Muster von Polizeidiskriminierung und -gewalt aufgeführt. Sie zeigen die Notwendigkeit, das Problem Polizeigewalt als ein strukturelles Problem ernst zu nehmen und ihm entgegenzuwirken.

Racial Profiling bezeichnet polizeiliche Kontrollen und / oder Durchsuchungen von People of Color aufgrund ihres Aussehens. Polizeiliches Handeln erfolgt, ohne dass es einen konkret vorliegenden Verdacht gibt, auf der Basis eines stereotypisierenden, rassifizierenden Wissens.<sup>4</sup> Racial Profiling wird besonders häufig praktiziert in bundesdeutschen Grenzgebieten (Schleierfahndung) sowie »kriminalitätsbelasteten Orten«, je nach Bundesland auch »Gefahrengebiete« oder »Gefährliche Orte« genannt, an denen die Polizei befugt ist, Menschen ohne konkreten Verdacht oder Gefahr anzuhalten und zu durchsuchen. Da viele Schwarze Menschen den mit Entwürdigung, zeitlichem und auch finanziellem Aufwand einhergehenden Kontrollen ausweichen, führt dies zu ihrer Verdrängung aus dem öffentlichen Raum und zu rassistischer Segregation. Kampagnen wie *Stop Racial Profiling* und *Ban! Racial Profiling* setzen sich vor diesem Hintergrund für die Abschaffung von Sonderbefugnissen für Polizist\*innen ein.<sup>5</sup>

Racial Profiling ist der KOP zufolge als übergreifende Ermittlungsperspektive zu verstehen, die über rassifizierende Kontrollen hinausgeht. Diese wird mitunter darin sichtbar, dass die Polizei zunächst in den Communitys nach Täter\*innen ermittelt oder den Tatbetroffenen die Schuld für Gewaltanwendung zugeschoben wird; beispielsweise, wenn People of Color angegriffen oder getötet, rassistische Motive hingegen nicht nachverfolgt werden. Der NSU-Komplex oder der Mord an Oury Jalloh führen dies auf tragische Weise vor. Polizeiliches Fehlverhalten, etwa in Form rassistischer Beleidigungen und

Herabwürdigungen oder auch in Form physischer Gewalt, führt außerdem nur selten zu Konsequenzen für Polizist\*innen. Um rechtswidriges Verhalten im Nachhinein zu legitimieren, werden Gegenanzeigen erstattet, welche die Gewaltanwendung als Abwehrreaktion darstellen.<sup>6</sup>

Racial Profiling ist für Schwarze Menschen Alltag und »Ausdruck eines gewaltförmigen, strukturellen Rassismus«.<sup>7</sup> Es ist einer der zentralen Mechanismen der Kriminalisierung, die sie alltäglich erfahren: in der Schule durch Lehrende, bei der Arbeit durch Kolleg\*innen oder Vorgesetzte, zuhause durch Nachbar\*innen, beim Einkaufen oder Ausgehen durch Security-Personen, in öffentlichen Verkehrsmitteln durch Kontrolleur\*innen, in Behörden durch Sachbearbeiter\*innen ... Entsprechende Vorfälle reichen von beständigen Mikroaggressionen über strukturelle Diskriminierung bis hin zu physischer Gewalt. Kriminalisierung ist demnach als verändernder, diskriminierender, gewaltsamer Prozess zu verstehen, dem auf allen Ebenen entgegenzuwirken ist.

Polizeiliche rassistische Kriminalisierung manifestiert sich auch in der unverhältnismäßigen Strenge und Gewalttätigkeit, mit der Schwarze Menschen konfrontiert sind, wenn sie der Polizei begegnen, etwa wenn eine ganze Gruppe bewaffneter Polizist\*innen vor der Tür steht, weil ein Nachbar einen neuen Schwarzen Hausbewohner als Einbrecher meldet oder beim Jugendamt anruft, weil das Baby einer Schwarzen Frau in der Nacht weint; wenn bei der polizeilichen Auflösung einer Party ein friedlicher Schwarzer Jugendlicher ohne Grund niedergetreten wird. Physische Angriffe und letztlich auch Erschießungen wie die von Christy Schwundek in einem Jobcenter in Frankfurt/Main sind indessen die letzte, tödliche Stufe der Gewalt, die die rassistische Kriminalisierung nach sich zieht. Geflüchtete Menschen, die sich in staatlichen Einrichtungen des Lagersystems befinden, Gefangene und Menschen mit psychischer Erkrankung bzw. in psychischen Krisensituationen tragen, wie die Kampagne *Death in Custody* konstatiert, ein besonderes Risiko, tödlicher Polizeigewalt zum Opfer zu fallen.<sup>8</sup> Die Geflüchteten-Organisation International Women\* Space berichtet darüber hinaus von der spezifischen Gewalt, die Frauen in Lagern durch Security-Personen und Polizei erfahren.<sup>9</sup> Dies zeigt, dass eine intersektionale Perspektive auf Polizeigewalt unabdingbar ist.<sup>10</sup>

Während der Tod die letzte Stufe der Polizeigewalt darstellt, sind diskriminierende Begegnungen Schwarzer Menschen mit Polizist\*innen meist der Boden, auf dem rassistische Polizeigewalt erst ermöglicht wird. Es sind viele Fälle bekannt, in denen Schwarze Menschen im Kontext rassistischer Vorfälle oder anderer Konflikte die Polizei herbeirufen, um Unterstützung zu bekommen, aber dann nicht angehört und ernst genommen, sondern sogar zum\*zur Täter\*in gemacht werden, während die weiße Gegenseite auf Solidarität und Verständnis stößt. Der Mangel an Verständnis dafür, was Rassismus ist und wie er sich manifestiert, spiegelt sich auch darin wider, dass die Aussagen Schwarzer Menschen, wenn sie rassistische Vorfälle melden, auf der Wache durch Polizeibeamt\*innen falsch protokolliert werden, oder sie nicht darauf hingewiesen werden, dass sie einen Strafantrag stellen sollten, um sicher zu stellen, dass in der Sache tatsächlich ermittelt wird. Bekannt sind auch Fälle, in denen Polizist\*innen die Kategorisierung eines Vorfalls als rassistisch motivierte Straftat, die wichtig ist, um Hasskriminalität effektiv als solche zu verfolgen, nicht vornehmen – selbst wenn Schwarze Menschen den rassistischen Hintergrund der Tat explizit benennen. Daher raten Beratungsstellen, solche Anzeigen schriftlich über die Online-Wache zu erstatten.

\*\*\*

Vor dem Hintergrund des alltäglichen Risikos der Polizeigewalt ist praktische Solidarität gefragt – beispielsweise durch erhöhte Wachsamkeit und Präsenz bei Polizeikontrollen, durch Begleitung von Betroffenen zur Beratungsstelle, zur Polizeistation, durch Zeug\*innenaussagen und Prozessbeobachtung.

Betroffenen stehen Beratungsstellen offen, die mit ihnen ihren jeweiligen Fall aufarbeiten, psychosoziale Unterstützung bieten und in Bezug auf die individuelle und rechtliche Situation mögliche Wege erkunden, wie sie sich vor Kriminalisierung, Diskriminierung oder Gewalt schützen und rehabilitieren können. Auf politischer Ebene sind Entscheidungsträger\*innen aufgefordert, alles Nötige zu tun, um den Schutz für Schwarze Menschen zu gewährleisten: durch eine transparente Dokumentation polizeilichen Handelns; durch die bundesweite Etablierung des Rechtsschutzes gegen institutionelle Diskriminierung sowie effektiver Beschwerdewege in Bezug auf Polizei und Gewahrsamsinstitutionen; durch von der Polizei unabhängig durchgeführte Ermittlungen in Fällen polizeilichen Fehlverhaltens und die Umsetzung einer Politik der Entkriminalisierung von Schwarzen Menschen, Communitys of Color, Migrant\*innen und Geflüchteten; durch die Übersetzung polizeilicher Kriminalisierung in soziale und medizinische Versorgungsprogramme. Nicht zuletzt muss es eine stärkere Unterstützung von Community-Arbeit geben, denn schließlich sind es die Orte des Community-Empowerments, die seit jeher den Schutzraum bilden, in dem Rassismuserfahrungen kollektiv aufgearbeitet und geheilt werden.

---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. Vgl. dazu Wa Baile et al., S. 10 sowie Thompson 2018.
2. Thompson 2018, S. 201f. (auf die Literaturangaben der Autorin im Zitat wurde aus Gründen der Lesbarkeit verzichtet).
3. Vgl. dazu Barry 2018; KOP 2021; KOP 2016.
4. Siehe z. B. den zweiten Zwischenbericht von KviAPol 2020.
5. Vgl. dazu BRP 2018.
6. Vgl. dazu KOP 2016.
7. Wa Baile et al., S. 10.
8. Death in Custody 2020.
9. Vgl. dazu IWS 2020.
10. Thompson 2018, S. 210.

---

## Literatur

---

Ban! Racial Profiling (2018): »Ban! Racial Profiling oder Die Lüge von der ›anlass- und verdachtsunabhängigen Kontrolle«.« In: Daniel Loick (Hg.): *Kritik der Polizei*. Frankfurt / Main: Campus, S. 181 – 196.

Barry, Céline (2018): »Der Schwarze Atlantik ist der Himmel, unter dem wir uns verbinden – Vorstellung von EACH ONE, einer Beratungsstelle von und für Schwarze Menschen«. In: *Berliner Zustände, 2018*. Online unter URL [www.rechtsaussen.berlin/2019/07/der-schwarze-atlantik-ist-der-himmel-unter-dem-wir-uns-verbinden-vorstellung-von-each-one-einer-beratungsstelle-von-und-fuer-schwarze-menschen](http://www.rechtsaussen.berlin/2019/07/der-schwarze-atlantik-ist-der-himmel-unter-dem-wir-uns-verbinden-vorstellung-von-each-one-einer-beratungsstelle-von-und-fuer-schwarze-menschen)

Death in Custody (2020): »Begleittext zur Recherche von Todesfällen in Gewahrsam« [Stand 24.10.2020]. Online unter URL <https://deathincustody.noblogs.org/recherche/begleittext-zur-recherche>

International Women\* Space (2020): »In the shadows of Corona: Police violence against women and children in a lager in Brandenburg« [03.06.2020]. Online unter URL [www.iwspace.de/2020/06/in-the-shadow-of-corona-police-violence-lager-brandenburg](http://www.iwspace.de/2020/06/in-the-shadow-of-corona-police-violence-lager-brandenburg)

Kampagne für die Opfer rassistischer Polizeigewalt (Hg.) (2016): *Alltäglicher Ausnahmezustand. Institutioneller Rassismus in deutschen Strafverfolgungsbehörden*. Münster: edition assemblage.

Kampagne für die Opfer rassistischer Polizeigewalt (2021): »Chronik rassistisch motivierter Polizeivorfälle für Berlin von 2000 bis 2021«. Online unter URL [www.kop-berlin.de/files/documents/chronik.pdf](http://www.kop-berlin.de/files/documents/chronik.pdf)

KviAPol (2020): »Zweiter Zwischenbericht«. Online unter URL [www.kviapol.rub.de/index.php/inhalte/zweiter-zwischenbericht](http://www.kviapol.rub.de/index.php/inhalte/zweiter-zwischenbericht)

Thompson, Vanessa (2018): »There is no justice, there is just us!»: Ansätze zu einer postkolonial-feministischen Kritik der Polizei am Beispiel von Racial Profiling«. In: Daniel Loick (Hg.): *Kritik der Polizei*. Frankfurt / Main: Campus, S. 197 – 219.

Wa Baile, Mohamed et al: (2019): »Racial Profiling und antirassistischer Widerstand. Eine Einleitung«. In: Dies. (Hg.): *Racial Profiling. Struktureller Rassismus und antirassistischer Widerstand*. Bielefeld: transcript, S. 9 – 38.

## KÜNSTLICHE INTELLIGENZ UND RASSISMUS. VOM MYTHOS DER OBJEKTIVITÄT ODER: WARUM WIR ALLE GLEICH SIND UND MANCHE GLEICHER

---

Miriam Siré Camara

---

Ich schaue gerade eine französische Krimiserie. Ich liebe Krimiserien von überall auf der Welt: *Queen Sono* aus Südafrika, *How to Get Away with Murder* aus den USA, *Sakho & Mangane* aus dem Senegal, *Luther* aus dem Vereinigten Königreich und nun eben gerade *Profiling Paris* aus Frankreich. Und ich mag die Story: Eine etwas exzentrische Kriminalpsychologin berät das Dritte Polizeirevier in Paris bei der Lösung von Mordfällen. Beim Durchscrollen auf Netflix habe ich mich für diese Serie entschieden, weil auf dem Cover-Bild zumindest eine von fünf Personen Schwarz war – dabei handelte es sich um den Chef des Reviers. Ich habe die Serie noch nicht zu Ende geschaut, aber mit jeder weiteren Folge frage ich mich: Wie haben die Produzent\*innen es geschafft, die Serie so konsequent weiß, cis-heteronormativ und able-bodied zu halten – und das in Paris? Stand das so im Casting-Konzept? Oder ist das rein »zufällig« passiert, weil mensch einfach nur »gute Schauspieler\*innen« gesucht und gefunden hat? Ich bezweifle das! Immerhin war das Casting so konsequent, dass selbst die Kriminellen fast alle weiß sind ...

Dann höre ich eine kleine Stimme in mir, die sagt: Suchst du dir eben eine andere Serie aus; eine, die nicht auf so bornierte Weise Mehrheitsphantasien und Stereotype bedient – auch wenn das leichter gesagt ist als getan. Thema abgehakt? Nicht wirklich, denn was das für eine Welt bedeutet, die ihr historisches Erbe der Rassifizierung und Hierarchisierung von globalen Bevölkerungsgruppen noch immer nicht abgelegt hat, ist existentiell sehr viel dramatischer und folgenreicher, als mein kleiner Einblick in französische Serienproduktionen auf den ersten Blick vermuten lässt. Hier geht es nicht allein um ein vermeintliches Streaming-Vergnügen, auch wenn mehrperspektivische Darstellungen und die Repräsentation von diversifizierten Lebensrealitäten auf dem Bildschirm und in anderen visuellen Medien von großer gesellschaftlicher Bedeutung sind. Bei der Wirkmacht globaler gesellschaftlicher Ordnungsprinzipien wie *race* und ihrer Konsequenz, der Rassifizierung von Menschen, geht es im äußersten Fall um Leben und Tod.

Übertrieben? Werfen wir einen Blick in unsere Gegenwart und Zukunft: Wir befinden uns in einem post-industriellen kapitalistischen Zeitalter, das von einer Wissensökonomie und neuen Dienstleistungen geprägt ist, die sich vor allem im Niedriglohnsektor verorten lassen. Das westdeutsche Nachkriegs-paradigma der Sozialen Marktwirtschaft ist vorbei und wurde spätestens nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Wirtschaftssystems Ende der 1980er Jahre durch eine globalisierungsfreundliche Dynamisierung des (Neo-)Liberalismus abgelöst. Dieses neue Dynamisierungsparadigma forciert den Individualismus auf der einen und die Globalisierung auf der anderen Seite. Das krisenhafte Übermaß an Dynamisierung hat zu einer sozioökonomischen Polarisierung geführt, die aus globalen Modernisierungsgewinner\*innen und -verlierer\*innen besteht.

Der Künstlichen Intelligenz (KI) kommt in diesem Paradigmenwechsel eine besondere Bedeutung zu, zumal sie verspricht, den richtigen Weg in die Zukunft zu kennen. Eine Welt, in der KI keine zentrale

Rolle spielt, können sich die meisten von uns gar nicht mehr vorstellen. Die rasant fortschreitenden technologischen Entwicklungen faszinieren und beängstigen uns zur selben Zeit. Die Angst besteht vor allem aus der Befürchtung, eine Welt zu schaffen, die von Bits und Bytes, von Einsen und Nullen beherrscht wird und den Menschen, seine Menschlichkeit und den hart erkämpften Liberalismus – gemeint ist damit in der Regel eine freiheitliche politische, ökonomische und soziale Ordnung, in der sich das Individuum frei entfalten kann – in den Hintergrund drängt. Die Angst jener Bevölkerungsgruppen, die den öffentlichen Diskurs prägen, besteht allerdings zumeist nicht darin, aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Community keine Seife aus dem Infrarot-Seifenspender zu bekommen, aufgrund der in der Verbrechensbekämpfung eingesetzten Gesichtserkennungssoftware signifikant häufiger ›versehentlich‹ festgenommen oder sogar deutlich eher Gefahr zu laufen, von einem selbstfahrenden Auto überfahren zu werden.<sup>1</sup>

---

### Von der Illusion der Objektivität – auch beim Computer

---

Aber wie kann das sein? Computer sind doch neutral. Sie sind objektiv, haben keine Befindlichkeiten, verfolgen keine politische Agenda, betreiben keine Identitätspolitik oder gar Aktivismus ... Das ist es, woran wir glauben *möchten*, aber leider ist – wie so oft – alles nicht so einfach, wie es scheint oder scheinen soll. Denn in der Welt der Computer und der Künstlichen Intelligenz arbeiten wir mit Daten und mit der Verarbeitung dieser Daten. Diese Daten werden nicht durch maschinelle Vorgänge Teil der KI, sondern dort von Menschenhand eingespeist. Und diese Hände sind deutlich überproportional häufig weiß und männlich.

Spielen wir das einmal am Beispiel der Gesichtserkennung durch. Was bedeutet es, in einer Welt zu leben, in der beim Einsatz von Gesichtserkennungssoftwares der führenden Unternehmen wie IBM, Microsoft und Face++ Schwarze und Indigene Menschen und People of Color (BIPoC) im Durchschnitt in 6 % der Fälle falsch zugeordnet werden? Was bedeutet es, wenn dieser Faktor bei Schwarzen und Indigenen Frauen und Frauen of Color (BIWoC) sogar auf über 30 % steigt?<sup>2</sup> Die eigentliche Frage aber lautet: Was bedeutet dies für die Leben von BIW / PoC? Ein lebensrechtes Szenario ist beispielsweise der Besuch in der Konzerthalle oder im Fußballstadion, aber auch der Flughafen-Check-in. Hier bedeutet die von (weißen männlichen) Menschen produzierte rassistische Algorithmus-Voreingenommenheit (*algorithmic bias*) Verzerrungen, die sich in Form der *False-Negative Rate* für BIPoCs und vor allem für weiblich gelesene Schwarze Personen und Schwarze Frauen\* niederschlagen. Konkret heißt das: eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit, nicht oder nur mit deutlichen Hürden die jeweils gekaufte Leistung in Anspruch nehmen zu können. Bei der *False-Positive Rate* können die Fälle deutlich dramatischere Auswirkungen haben, wenn beispielsweise Gesichtserkennungssoftwares im Rahmen von Ermittlungsverfahren zur Verbrechensbekämpfung fälschlicherweise BIPoC und BIWoC signifikant häufiger als gesuchte Verbrecher\*innen klassifizieren. Die Liste der Beispiele kann unendlich weitergeführt werden – nicht zuletzt mit Blick auf den Einsatz von eigentlich lebensrettenden Sauerstoffmessgeräten für den Heimgebrauch (Pulsoxymeter), die den Sauerstoffgehalt von BIPoC fehlerhaft messen und so für manche Menschen eher zu einer Lebensgefahr werden, als deren Leben zu retten.<sup>3</sup>

---

### Rassistische Algorithmus-Biases: Ein Algorithmus ist nur so gut, wie die Daten, mit denen er arbeitet

---

Grund für die rassistischen und oft auch sexistischen Algorithmus-Biases sind nicht etwa Bugs oder andere technische Fehlerquellen. Die Ursache dafür liegt in den Daten, auf deren Grundlage selbstlernende

Maschinen trainiert werden – den sogenannten Trainingsdaten oder auch *Learning Data*. Diese Daten werden durch Menschen generiert und auch verarbeitet und bieten so die Basis für Diskriminierungen durch künstliche intelligente Systeme. Die Trainingsdaten spiegeln demnach also genau die Werte, Normen und Einstellungen wider, die ihre Schöpfer\*innen haben. Die Künstliche Intelligenz sucht automatisiert nach Strukturen in den Daten, so dass systematische Fehler vorprogrammiert sind und wir mit der Tatsache konfrontiert sind, dass – so Carsten Orwat vom Karlsruher Institut für Technologie – »bei automatisierten Entscheidungen, die ein Diskriminierungspotential haben, [...] alle mit dem System getroffenen Entscheidungen das Diskriminierungsrisiko auf[weisen]«. <sup>4</sup> Das heißt, dass rassistische und sexistische Diskriminierungen in intelligenten Systemen *vor-programmiert* sind und flächendeckend zu grundlegenden Benachteiligungen, Ausschlüssen und rassistischen Stigmatisierungen in allen Bereichen des Lebens vor allem für BIW / PoC und insbesondere für Schwarze Frauen und weiblich gelesene Schwarze Personen führen.

Orwat formuliert eine mögliche Lösung für dieses Problem: »Die Sensibilisierung der Entwickler bei der Schaffung von Algorithmen ist essenziell, um ethische Standpunkte mit technischen Standpunkten zusammenzubringen«. <sup>5</sup> Dazu benötige es eine größere Diversität unter der machtvollen Gruppe der Entwickler\*innen, damit diese nicht mehr allein die Entscheidungsgewalt bei sich verorten kann: »Machine Learning Algorithmen können nur so fair sein, wie es ihre Learning Data ist.« <sup>6</sup>

Auch wenn eine grundlegende Diskussion über den Einsatz von Gesichtserkennungssoftwares und anderen KI-Systemen an dieser Stelle nicht geführt werden kann, ist es wichtig, einen kritischen Fokus auf neue Technologien zu richten und ihre Entstehungs- und Wirkungsstrukturen zu hinterfragen. Denn wie zu sehen war, weist schon ein kleiner Ausschnitt auf die enormen Gefahren hin, die das Fehlen von diskriminierungs- und machtkritischen Prinzipien, Strukturen, Prozessen und Wissensbeständen bei der Schaffung von Produkten und Dienstleistungen erzeugen kann. »Objektivität« und »Neutralität« sind eben nur eine Illusion, ein herrschendes Konstrukt. Dies auch in technischen Kontexten zu erkennen und kritisch in den Blick zu nehmen, ist relevant und wichtig ist für eine menschenwürdige und menschenrechtsbasierte Gestaltung unserer Zukunft.



---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. Vgl. dazu Wilson, Hoffman, Morgenstern 2019.
2. Vgl. dazu Buolamwini, Gebru 2018.
3. Sjoding et al. 2020 / 2021.
4. Carsten Orwat zit. in Bayrak, Franken 2020.
5. Ibid.
6. Ibid.

---

## Literatur

---

Bayrak, Dilara / Franken, Franziska (2020): »Wenn es für dich keine Seife gibt«. In: *Gender2Technik*. Online unter URL [www.gender2technik.de/wenn-es-fuer-dich-keine-seife-gibt](http://www.gender2technik.de/wenn-es-fuer-dich-keine-seife-gibt)

Buolamwini, Joy / Gebru, Timnit (2018): »Gender Shades: Intersectional Accuracy Disparities in Commercial Gender Classification«. In: *Proceedings of Machine Learning*. Konferenzbeitrag. Online unter URL <http://proceedings.mlr.press/v81/buolamwini18a/buolamwini18a.pdf>

Sjoding, Michael W. et al. (2020 / 2021): »Racial Bias in Pulse Oximetry Measurement«. In: *New England Journal Of Medicine*. Online unter URL [www.nejm.org/doi/full/10.1056/NEJMc2029240](http://www.nejm.org/doi/full/10.1056/NEJMc2029240)

Wilson, Benjamin et al. (2019): »Predictive Inequity in Object Detection«. Online unter URL [www.arxiv.org/pdf/1902.11097.pdf](http://www.arxiv.org/pdf/1902.11097.pdf)

## ANTI-BLACK RACISM AND MENTAL HEALTH

---

Felicia Lazaridou

---

### Introduction

---

Amidst continued revisions within and beyond the canonical history of critiquing whiteness in feminism, it is argued that the hypervisibility of Black skin and the colonial connotations associated renders dark-skinned Black women in a situation of impaired civic status in relation to lighter-skinned Black women, other racialised women, and of course in comparison to white women. These connections are being made to significant effect. Intersectionality is an opportunity to improve material conditions for all racialised groups across different individual and collective forms of identity.<sup>1</sup> Identity formation is a dynamic process containing personal constructions of meaning-making negotiations and is related to the multiple forms of commonalities upon which feelings of belonging in everyday encounters in the lives of people are cultivated.<sup>2</sup> In processes of negotiating self-identity, the concept of *negotiation* conveys the perspective that, although identities can be formed and maintained, they are continuously capable of change and movement.<sup>3</sup> In exploring identity and belonging in the Black community, sociologist and philosopher W. E. B. Du Bois (1903) explained how ›breaking‹ creates conditions for adverse psychological states. ›Breaking‹ rather than ›bridging‹ is a dire consequence of politics that allow for the normalisation of hate-fuelled strategies for the hierarchisation of identities.<sup>4</sup>

The politicisation of identity is a particularly contentious terrain that requires thorough explorations of the intersecting social and philosophical process connecting society with community.<sup>5</sup> Racism is a relational process socially constructed in animosity between ›us‹ and ›them‹, between ›majority‹ and ›minority‹, between ›insiders‹ and ›outsiders‹, between ›citizens‹ and ›foreigners‹. These hostile dichotomies are imagined within a hierarchy of identities that assumes to make valid inferences about the worthiness of human existence based on minimisations of group-based differences that cut across notions of common humanity. Du Bois' *double consciousness* concept encapsulates the divisions created in mental structures of the mind by living an existence perpetually marred as ›threatening‹ and the eventual internalisation of authoritarian political pressures that discredit one's worthiness as fully human. Black feminist theorists have built upon this conceptualisation. The *triple consciousness* concept encapsulates the deepened marginalisation Black women grapple with in comparison to Black men at the nexus of gendered racism.<sup>6</sup> Divisions of consciousness are one of several psychological consequences of systemic humiliation and daily suffering that contribute to poor mental health.

### Black identity and internalisation

---

Racism has coupled Black identity with many racialised and gendered stereotypes, which are often used to excuse the exploitation of Black women, for example. The ›jezebel stereotype‹ depicts Black women as hypersexualised, thereby justifying our sexual exploitation.<sup>7</sup> Meanwhile, the ›mammy stereotype‹ turns the femininity associated with domesticated labour on its head.<sup>8</sup> The ›angry black woman stereotype‹ presents Black women as perpetually illogical and emasculating, too often shouting about nothing. As a result, Black women are silenced so that when we voice our opinion about issues that are important to us, we are simply labelled troublemakers, and what we say will not be

heard or can be ignored.<sup>9</sup> Internalisation of colonising stereotypes is harmful and can detrimentally affect mood and levels of self-esteem. Internalised anti-Black racism is when Black people integrate the derogatory messages conveyed about their Blackness in the stereotypes disseminated by white society. In a qualitative study conducted in 2011, one Black woman commented on internalisation as follows:

»...they don't know anything about me and my family apart from our appearance and if it's that that they hate so much that they'll kick you in the street or they'll be really nasty to you or kids will chase you down the road. [...] If that's what I know about me then there must be something inherently wrong with the colour of my skin. So, I think I did a bit of, well more than a bit, of internalising that so I think that it had quite a big impact.«<sup>10</sup>

By being brainwashed into finding truth in what *they* say, we inadvertently learn to hate ourselves. Oppressed people can end up perpetuating the harmful ideas of a socio-political system constructed to be destructive to them.<sup>11</sup>

---

### Strength and resilience

---

In a Canadian study of Black women conducted in 2017, Black women expressed how burdensome »the strong Black woman« stereotype can be with regard to their wellbeing. Many of the Black women interviewed ultimately understood their sense of strength and resilience as distinctly interwoven with a stereotype created in response to racism.<sup>12</sup> Accordingly, Black women are not expected or allowed to be vulnerable. They must take up leadership of their households, work successfully as career women, be »woke« and continually contribute to addressing community empowerment, all the while navigating conditions of racism, discrimination and limited resources.<sup>13</sup> Many of the Black women interviewed were burdened by extreme feelings of guilt and worthlessness as they battled to meet external demands, yet they continued to cover up their turmoil. Many drew upon history to explain this, suggesting that Black women have always had to demonstrate unparalleled strength in the face of adversity. As one Black woman said:

»Well, what I see is that a lot of Black women go through a hell of a lot of mental distress ... How we must dress and how we must talk and how we must be submissive and dominated and subservient and be abused and not love ourselves and all those different things ... how Black women were treated then to how Black women are ignored in regard to their mental health issues that are going on within the community today.«<sup>14</sup>

In terms of healing and recovery from internalised racism, Dr. Stephanie Evans, Dr. Kanika Bell and Dr. Nsenga Burton (2017) created the BREATHE model, which stands for:

- B:** Balance
- R:** Reflection
- E:** Energy
- A:** Association
- T:** Transparency
- H:** Healing
- E:** Empowerment

**Balance**

Become mindful of your underlying and overarching philosophies and be aware that these might change from time to time, so keep updated. Then position yourself so that you are living in alignment with your commitments. This will allow you to have priorities that can be honoured without stress.

**Reflection**

Set time aside to be with yourself to contemplate your performance of living in alignment with your commitments. Understand that if you realise you have not been honouring your priorities fully, then you should adjust without berating yourself.

**Energy**

Celebrate your achievements in these moments of self-reflection. Constructive self-critique needs to find balance with an appreciation of your own hard work. This creates positive energy internally that will make it easier to sustain a sense of inner peace.

**Association**

Don't underestimate the power of networking and surrounding yourself with like-minded people. Be willing to share and learn in spaces that will promote and affirm your commitment to your priorities.

**Transparency**

Understand that we have been silenced for too long. Speak up about painful experiences. Forget about people who will look down on you in your suffering and look to those who will not allow you to be oppressed by a culture of stigma and shame. Problem solving can only begin in disclosure.

**Healing**

Look at women who have been through their own journeys of recovery as examples of how to nurture wellness in self and others. We don't have to go through something bad if a sister has already been there and we can heed her warnings and follow her advice.

**Empowerment**

We need to actively make the political personal. Academic critiques and sociological outlines of our struggles are useful to a certain extent, but these are theories, so there is always something missing. You are the expert of your own experiences, so take what you need and apply it to your life, but understand that you are responsible for your own wellbeing. Relish this ownership and love yourself.

---

**Conclusion**

---

We bear the scars of a long history of marginalisation and invisibility; we carry the weight of the world, often in silence. We continue to be remarkably invisible, and our voices are remarkably unheard in the literature relating to our mental health needs and service provision. The time has come to examine the deep, rich and complex layers of our lived experiences and to be honest about the impact that racism is having on our quality of life. Importantly, we must find ways to love and cherish our strength and resilience, while being wise enough to know that there are characteristics that benefit us beyond seemingly endless amounts of endurance, perseverance and self-sacrifice. An authentically and holistically therapeutic environment catering to the wholeness and fullness of all existence is important in facilitating recovery from the impacts of racism. Recovery and healing can be promoted when affected persons are encouraged to abandon passivity and to take ownership of their own performance with genuine moral answerability, humility, intellectual dignity and reflexivity.

---

## References and Comments

---

1. Yuval-Davis 2011.
2. Phoenix, Howarth and Philogene 2016.
3. Davis and Harrè 1990.
4. Grosfoguel 2004.
5. Kebede 2010.
6. Simien and Clawson 2004.
7. Brown et al. 2013.
8. Andrews et al. 2017.
9. Ashley 2014.
10. Kalathil et al. 2011, p. 32.
11. Rosenwasser 2002.
12. Etowa et al. 2017.
13. Mullings 2008; Woods-Giscombe 2010.
14. Kalathil et al. 2011, p. 36.

---

## Literature

---

Andrews, Nicole et al. (2017): »Strong, female and Black: Stereotypes of African Caribbean women's body shape and their effects on clinical encounters«. In: *Health*, 21 / 2, pp. 189 – 204. (Abstract online at URL <https://doi.org/10.1177/1363459315595847>)

Ashley, Wendy (2014): »The Angry Black Woman: The Impact of Pejorative Stereotypes on Psychotherapy with Black Women«. In: *Social Work in Public Health*, 29 / 1, pp. 27 – 34. (Abstract online at URL <https://doi.org/10.1080/19371918.2011.619449>)

Brown, Danice L. et al. (2013): »Breaking the chains: examining the endorsement of modern Jezebel images and racial-ethnic esteem among African American women«. In: *Culture, Health & Sexuality*, 15 / 5, pp. 525 – 539. (Abstract online at URL <https://doi.org/10.1080/13691058.2013.772240>)

Davies, Bronwyn / Harré, Rom (1990): »Positioning: The Discursive Production of Selves«. In: *Journal for the Theory of Social Behaviour*, 20 / 1, pp. 43 – 63. (Introduction online at URL <https://doi.org/10.1111/j.1468-5914.1990.tb00174.x>)

Du Bois, William E. B. (1903): *The Souls of Black Folk: Essays and Sketches*. Chicago: McClurg & Co.

Etowa, Josephine et al. (2017): »You feel you have to be made of steel: The strong Black woman, health, and well-being in Nova Scotia«. In: *Health Care for Women International*, 38 / 4, pp. 379 – 393. (Abstract online at URL <https://doi.org/10.1080/07399332.2017.1290099>)

Evans, Stephanie / Bell, Kanika / Burton, Nsenga (eds.) (2017): *Black women's mental health: balancing strength and vulnerability*. Albany: State University of New York Press.

- Grosfoguel, Ramón (2004): »Race and ethnicity or racialized ethnicities? Identities within global coloniality«. In: *Ethnicities*, 4/3, pp. 315 – 336. (Abstract online at URL <https://doi.org/10.1177/1468796804045237>)
- Kalathil, Jayasree (2011): *Recovery and resilience: African, African Caribbean and South Asian women's narratives of recovering from mental distress*. London: Mental Health Foundation and Survivor Research. Online at URL [www.mentalhealth.org.uk/sites/default/files/recovery\\_and\\_resilience.pdf](http://www.mentalhealth.org.uk/sites/default/files/recovery_and_resilience.pdf)
- Kebede, Kassahun (2019): »The African second generation in the United States – identity and transnationalism: an introduction«. In: *African and Black Diaspora*, 12/2, pp. 119 – 136. (Abstract online at URL <https://doi.org/10.1080/17528631.2018.1559791>)
- Mullings, Leith (2005): »Resistance and Resilience: The Sojourner Syndrome and the Social Context of Reproduction in Central Harlem«. In: *Transforming Anthropology*, 13/2, pp. 79 – 91. (Abstract online at URL <https://doi.org/10.1525/tran.2005.13.2.79>)
- Phoenix, Anne et al. (2017): »The everyday politics of identities and social representations: A critical approach«. In: *Papers on Social Representations*, 26/1, pp. 2.1. – 2.21. Online at URL [www.core.ac.uk/download/pdf/157800505.pdf](http://www.core.ac.uk/download/pdf/157800505.pdf)
- Rosenwasser, Penny (2002): »Exploring internalized oppression and healing strategies«. In: *New Directions for Adult and Continuing Education*, Nr. 94, pp. 53 – 62. (Abstract online at URL <https://doi.org/10.1002/ace.59>)
- Simien, Evelyn M / Clawson, Rosalee A. (2004): »The Intersection of Race and Gender: An Examination of Black Feminist Consciousness, Race Consciousness, and Policy Attitudes«. In: *Social Science Quarterly*, 85/3, pp. 793 – 810. (Abstract online at URL <https://doi.org/10.1111/j.0038-4941.2004.00245.x>)
- Woods-Giscombé, Cheryl L. (2010): »Superwoman Schema: African American Women's Views on Stress, Strength, and Health«. In: *Qualitative Health Research*, 20/5, pp. 668 – 683. (Abstract online at URL <https://doi.org/10.1177/1049732310361892>)
- Yuval-Davis, Nira (2011): *The politics of belonging: intersectional contestations*. New York/London: Sage.

## SCHWARZE KINDER IN DEUTSCHEN KINDERGÄRTEN: EINE GANZHEITLICHE BETRACHTUNG

---

Mirjam Nuenning

---

Sowohl Schwarze als auch weiße Eltern und Erzieher\*innen tun sich oft schwer damit, Begriffe wie Rassismus oder Vorurteile mit Kindern im Kindergartenalter in Verbindung zu bringen. In ihren Augen sind kleine Kinder unschuldig und frei von bösen Absichten. Gleichwohl aber wurden und werden wir alle in einem System sozialisiert, in dem jahrhundertlang rassistische Hierarchien, Botschaften und Bilder entwickelt und bis heute aufrechterhalten wurden. Wir sind empfänglich für diese Hierarchien, Botschaften und Bilder und verinnerlichen sie. Kleine Kinder haben sehr feine Antennen für subtile Botschaften und Stimmungen. Ab einem Alter von sechs Monaten nehmen sie Unterschiede zwischen Schwarzen und weißen Menschen wahr und reagieren darauf. Im Alter von drei bis fünf Jahren zeigen sich anti-Schwarze und pro-weiße Vorurteile und Präferenzen bei weißen Kindern, die sich im sechsten Lebensjahr verfestigen und sich z. B. in negativen Einstellungen gegenüber Schwarzen Kindern und anderen Kindern of Color bemerkbar machen. Vorurteile scheinen besonders ausgeprägt in einem Alter zwischen vier und fünf zu sein. Ihre Einstellungen und Gefühle rund um das Thema *race* schauen sich Kinder von Erwachsenen, anderen Kindern und den Medien ab und bedienen sich dabei sowohl der subtilen als auch der direkten Botschaften, die ihnen vermittelt werden.<sup>1</sup>

Nicht nur weiße, auch Schwarze und PoC-Kinder zeigen eine Präferenz für weiße Spielpartner\*innen und weiße Puppen und ordnen weißen Menschen, Bildern von weißen Menschen und weißen Puppen eher positive Attribute zu. Dies wurde in vielen Studien in verschiedenen Regionen der Welt nachgewiesen.<sup>2</sup>

Die Folgen von rassistischen Erfahrungen und internalisiertem Rassismus sind weitreichend. Sie schreiben sich tief in den Körper ein und können über mehrere Generationen weitergegeben werden. Sie wirken sich negativ auf das Selbstbewusstsein und die Lebenszufriedenheit aus, machen sich als physiologische Stressreaktionen, Depressionen und post-traumatische Belastungsstörungen bemerkbar und können auch andere psychische Erkrankungen hervorrufen.<sup>3</sup> Die Entwicklung einer ausgeprägten, positiven Schwarzen Identität kann Kinder und Jugendliche vor diesen negativen Auswirkungen schützen.<sup>4</sup> Dennoch unterschätzen viele Eltern und Erzieher\*innen, wie wichtig es für Schwarze Kinder ist, ihre Wurzeln und ihre Geschichte zu kennen.

---

### Fehlende Repräsentation – Schwarze Kinder brauchen Spiegel

---

Weißer Lebenswirklichkeiten, Bedürfnisse und Perspektiven werden in unseren Kindergärten und Schulen mit einer meist unhinterfragten Selbstverständlichkeit ins Zentrum gestellt –unterbewusst und oftmals ohne böse Absichten. Trotzdem ist es eine Form des kulturellen Rassismus, denn weiße europäische Perspektiven werden als kultureller und moralischer Maßstab verwendet, dem alle anderen Perspektiven unterzuordnen sind.<sup>5</sup> Im Kindergarten macht sich dies bemerkbar in der Auswahl der Geschichten, Lieder, Bücher und Spielmaterialien und der fehlenden Diversität darin. Indem weiße Perspektiven, Geschichten und Menschen immer wieder zentriert werden, bekommen weiße



Kinder immer wieder vermittelt, dass sie im Zentrum des Weltgeschehens stehen. Schwarze Kinder hingegen erhalten die indirekte Botschaft, dass ihre Geschichte(n), Kultur(en) und Lebensrealität(en) nicht erwähnenswert oder wichtig seien.<sup>6</sup> Das tut weder weißen Kindern noch Schwarzen und anderen PoC-Kindern gut. Es vermittelt ihnen eine verzerrte Wahrnehmung der Welt, in der es »wichtige« und »unwichtige« Gruppen von Menschen gibt, »bessere« und »schlechtere«, »klügere« und »dümmere«, »schönere« und »hässlichere«. Diese Botschaften prägen sich tief in das Unterbewusstsein ein. Es kostet Schwarze Kinder sehr viel Kraft, sich diesen Botschaften zu widersetzen – Kraft, die eigentlich für ganz andere Entwicklungsprozesse benötigt wird. Als Schwarzes Kind in eine Gesellschaft geboren zu werden, in der Weißsein als Standard gilt, ist traumatisierend.<sup>7</sup> Für viele Schwarze Menschen ist das Verlernen dessen, was sie bereits im Kindesalter verinnerlicht haben, deshalb ein lebenslanger Prozess.

Ein schöner Weg, Kindern Zugänge zu verschiedenen Lebensrealitäten zu schaffen, sind Bücher. Sie sind Fenster, die Kindern Einblicke in andere Welten ermöglichen, und Spiegel, die Kindern ihr eigenes Leben und ihre eigenen Erfahrungen zurückstrahlen.<sup>8</sup> Für Schwarze Kinder ist es sehr schwierig, ihre Spiegel zu finden. Eine 2018 in den USA erschienene Analyse von Kinderbüchern zeigte, dass 50 % der Bücher von weißen Kindern / Menschen und 27 % von (sprechenden) Tieren o. ä. handelten. Schwarze Menschen kamen nur in 10 % der Bücher vor. Zusätzlich zu der geringen Anzahl an diversitätsorientierten Kinderbüchern wurde in der Analyse bemängelt, dass unterrepräsentierte Communitys oft nachlässig oder falsch dargestellt werden.<sup>9</sup> Um den deutschen Kinderbuchmarkt ist es noch schlechter bestellt. Schwarze Kinder und PoC-Kinder kommen in deutschen Kinderbüchern kaum vor und wenn doch, dann oft nur als der / die eine Schwarze Freund\*in der weißen Protagonist\*innen.<sup>10</sup>

---

## Schritte in Richtung Heilung

---

Wie können wir Schwarze Kinder stärken und schützen – auf eine ganzheitliche Art und Weise? Wie können wir die Entwicklung einer positiven Schwarzen Identität fördern? Viele Empowerment-Angebote für Erwachsene und Jugendliche legen den Schwerpunkt auf eine intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Thema Rassismus. Solche Ansätze sind in der frühkindlichen Bildung fehl am Platz. Es gibt zudem immer mehr Erkenntnisse darüber, dass Heilung primär im Körper und nicht in unserem rationalen Gehirn stattfindet.<sup>11</sup> Empowerment muss deshalb ganzheitlicher gedacht werden. Körper- und Bewegungsangebote, Naturerfahrungen, singen, musizieren, malen, backen, gärtnern, tanzen, Geschichten erzählen, eine gute Balance zwischen Spannung und Entspannung – all diese Dinge schaffen ein heilsames Umfeld für Kinder.

### Eine reichhaltige Umgebung schaffen

Doch Erzieher\*innen können noch mehr tun, um Schwarze und andere rassismuserfahrene Kinder in ihrer Entwicklung zu fördern. Sie sollten einen Raum schaffen, in dem all das, was die Kinder kennen und mitbringen, von zentraler Bedeutung ist.<sup>12</sup> Im frühkindlichen Bereich hieße das, dass Lieder, Geschichten, Bücher, Bilder an der Wand, Sprüche und Reime u. ä. Identifikationsmöglichkeiten für *alle* Kinder bieten. Im Jahr 2019 hatten in Deutschland über 40 % der Kinder unter fünf Jahren einen sogenannten »Migrationshintergrund«. <sup>13</sup> Diese Zahlen weisen auf eine gesellschaftliche Diversität hin, die unsere Kindergärten widerspiegeln sollten. Erzieher\*innen sollten sich immer wieder und bei jedem neuen Kind fragen: Gibt es Identifikationsmöglichkeiten für dieses Kind in unserem Kindergarten? Was kann ich tun, um eine reichhaltige Umgebung zu schaffen, in der die Lebensrealität dieses Kindes eine Selbstverständlichkeit ist, ohne sie besonders herauszustellen? Auch in Kindergärten, in denen es (noch) keine Schwarzen oder PoC-Kinder gibt, sollten Erzieher\*innen immer wieder reflektieren: Wie kann ich eine Umgebung schaffen, in der sich Schwarze und PoC-Familien und Kinder willkommen

fühlen? Gibt es vielleicht einen Grund, warum sich diese Familien nicht bei uns anmelden? Wie trage ich Sorge dafür, dass die weißen Kinder gesellschaftliche Vielfalt als Selbstverständlichkeit erleben und einen positiven Umgang damit entwickeln?

Bei der Auswahl von diversen Büchern/Liedern/Bildern ist darauf zu achten, dass bei der Darstellung von Menschen keine Stereotype bedient werden. Kinderbücher, insbesondere Kinderbuchklassiker, sollten immer auf rassistische Begrifflichkeiten und Darstellungen geprüft werden und, je nach Ausmaß, entweder ganz aussortiert oder an den entsprechenden Stellen umformuliert werden.

### **Selbstreflektion**

Kinder im Kindergartenalter orientieren sich am erwachsenen Vorbild. Sie beobachten die Erwachsenen um sich herum ganz genau. Wichtiger als das, was wir sagen, ist das, was wir tun. Einer der wichtigsten Schritte für Erzieher\*innen, die ein heilsames Umfeld für Schwarze Kinder schaffen wollen, ist deshalb die ständige kritische Selbstreflektion. Welche rassistischen Stereotype habe ich selbst verinnerlicht? Wo begegne ich den Kindern, aber auch den Familien meiner Kinder aus einer unreflektierten Voreingenommenheit heraus?

Studien belegen, dass die Art und Weise, wie Lehrer\*innen und Erzieher\*innen ihre Kinder sehen, einen Einfluss auf deren Entwicklung und Bildungsbiographie hat: negative Erwartungen und Einstellungen Schwarzen Kindern gegenüber können zu einer selbsterfüllenden Prophezeiung werden.<sup>14</sup> Umso wichtiger ist es für weiße Erzieher\*innen, sich zu sensibilisieren, weiterzubilden und das eigene Handeln / die eigenen Gefühle immer wieder kritisch zu hinterfragen. Für Schwarze Erzieher\*innen ist es wichtig, sich ihre eigenen rassistusbedingten Wunden und Traumata bewusst anzuschauen und aktiv zu heilen, insbesondere auf einer körperlich-seelischen Ebene. Selbstbewusste Schwarze Erzieher\*innen, die einen positiven Bezug zu ihrer eigenen Identität haben, sind wichtige Vorbilder für *alle* Kinder.

Damit es Schwarzen Kindern in unseren Kindergärten gut geht, müssen wir alle Verantwortung übernehmen: indem wir aktiv gegen Rassismus vorgehen, vielfältige, ganzheitliche und heilsame Räume und Bildungskonzepte schaffen und uns selbst immer wieder reflektieren, sensibilisieren und stärken.

---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. Zu den genannten Aspekten siehe Katz / Kofkin 1997; McNaughton 2006; Dunham et al. 2008; Doyle / Aboud 1995; Mac Naughton 2006; Derman-Sparks / Ramsey 2002.
2. Mac Naughton 2006.
3. Zu den genannten Aspekten siehe Jackson et al. 2018; Menakem 2017, Stevenson et al. 1997; Fang / Myers 2001; Comaz-Diaz / Greene 1994; Harrell et al. 2003; Schneider et al. 2000 sowie Mays et al. 1996.
4. Caldwell et al. 2002.
5. Jones 1997; Constantine 2006; Turner 1971.
6. Asante 1991.
7. Menakem 2017.
8. Zum Bild der Fenster und Spiegel siehe Sims Bishop 1990.
9. Huyck / Park Dahlen 2019.
10. Der Verein Kinderwelten hat vorurteilsbewusste Kinderbücher für unterschiedliche Altersgruppen zusammengetragen, darunter auch solche mit Schwarzen und PoC Hauptprotagonist\*innen. Siehe auch den Link von Social Justice Books.
11. Menakem 2017.
12. Asante 1991.
13. BPB 2020.
14. Gershenson / Papageorge 2018; Rosenthal & Jacobson 1968.

---

## Literatur

---

Aboud, F. E. (2008): »A social-cognitive developmental theory of prejudice«. In: Quintana, S. M. / McKown, C. (Hg.): *Handbook of race, racism, and the developing child*. New York, John Wiley & Sons, S. 55 – 71.

Asante, Molefi Kete (1991): »The Afrocentric Curriculum«, In: *Educational Leadership*, Vol. 49, Nr. 4, S. 28 – 31.

Bundeszentrale für politische Bildung (2020): »Bevölkerung mit Migrationshintergrund I«. Online unter URL [www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61646/migrationshintergrund-i](http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61646/migrationshintergrund-i)

Caldwell, C. H. et al. (2002): »Racial identity, maternal support, and psychological distress among African American adolescents. In: *Child Development*, 73 (4), S. 1322 – 1336.

Constantine, M. G. (2006): »Racism in mental health and education settings. A brief overview«. In: Constantine, M. G. / Sue, D. W. (Hg.): *Addressing Racism. Facilitating Cultural Competence in Mental Health and Educational Settings*. New York: John Wiley & Sons, S. 3 – 13.

- Comaz-Diaz, L. / Greene, B. (1994): »Women of color with professional status«. In: Dies. (Hg.): *Women of color: Integrating ethnic and gender identities in psychotherapy*. New York: Guilford Press, S. 347 – 388.
- Derman-Sparks, L. / Ramsey, P. G. (2002): »What if all the kids are white? Multicultural / Anti-Bias Education with white children«. Online unter URL [www.teachingforchange.org/wp-content/uploads/2012/08/ec\\_whatifallthekids\\_english.pdf](http://www.teachingforchange.org/wp-content/uploads/2012/08/ec_whatifallthekids_english.pdf)
- Doyle, A.B. / Aboud, F.E. (1995). »A longitudinal study of white children's racial prejudice as a social cognitive development«. In: *Merrill-Palmer Quarterly*, 41 (4), S. 210 – 229.
- Dunham, Y. et al. (2008): »The development of implicit intergroup cognition«. In: *Trends in Cognitive Science*, 12 (7), S. 248 – 253.
- Fachstelle Kinderwelten (o.J.): »Vorurteilsbewusste Kinderbücher«. Online unter URL [www.situationsansatz.de/fachstelle-kinderwelten](http://www.situationsansatz.de/fachstelle-kinderwelten)
- Fang, C.Y. / Myers, H.F. (2001): »The effects of racial stressors and hostility on cardiovascular reactivity in African American and Caucasian men«. In: *Health Psychology*, 20, S. 64 – 70.
- Gershenson, S. / Papageorge, N. (2018): »The power of teacher expectations: How racial bias hinders student attainment«. In: *Education Next*, 18 (1), S. 65 – 70.
- Harrell, J.P. / Hall, S. / Taliaferro, J. (2003): »Physiological responses to racism and discrimination: An assessment of the evidence«. In: *American Journal of Public Health*, 93, S. 243 – 248.
- Huyck, D. / Park Dahlen, S. (2019): »Diversity in Children's Books 2018«. Online unter URL <https://ccbc.education.wisc.edu/literature-resources/ccbc-diversity-statistics/books-by-about-poc-fnn> Retrieved from [www.readingspark.wordpress.com/2019/06/19/picture-this-diversity-in-childrens-books-2018-infographic](http://www.readingspark.wordpress.com/2019/06/19/picture-this-diversity-in-childrens-books-2018-infographic)
- Jackson, L. / Jackson, Z. / Jackson, F. (2018): »Intergeneration resilience in response to the stress and trauma of enslavement and chronic exposure to institutionalized racism«. In: *Journal of Epigenetics*, 4 (3:15), S. 1 – 7.
- Jones, J.M. (1997): *Prejudice and racism*. New York: Mc Graw-Hill.
- Katz, P. A. / Kofkin, J. A. (1997): »Race, gender, and young children«. In: Luthar, S. S. et al. (Hg.): *Developmental psychopathology: Perspectives on adjustment, risk, and disorder*. Cambridge: Cambridge UP, S. 51 – 74.
- Mac Naughton, G.M. (2006): *Respect for diversity. An international overview. Working Papers in Early Childhood Development* (40). The Hague: Bernard van Leer Foundation.
- Mays, V.M. / Coleman, L.M. / Jackson, J.S. (1996): »Perceived race-based discrimination employment status, and job stress in a national sample of Black women: Implications for health outcomes«. In: *Journal of Occupational Health Psychology*, 1, S. 319 – 329.
- Menakem, R. (2017): *My grandmother's hands: Racialized trauma and the pathway to mending our hearts and bodies*. Las Vegas: Central Recovery Press.
- Rosenthal, R. / Jacobson, L. (1968). *Pygmalion in the classroom*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Schneider, K.T. / Hitlan, R.T. / Radhakrishnan, P. (2000): »An examination of the nature and correlates of ethnic harassment experiences in multiple contexts«. In: *Journal of Applied Psychology*, 85, S. 3 – 12.

Sims Bishop, Rudine (1990): »Windows and Mirrors: Children's Books and Parallel Cultures«. In: Atwell, M. / Klein, Adria (Hg.): *Celebrating Literacy. Proceedings of the 14<sup>th</sup> Annual Reading Conference*. San Bernadino: CSUSB, S. 3 – 12.

Social Justice Books (o. J.): »Early Childhood Anti-Bias Education Book Lists«. Online unter URL [www.socialjusticebooks.org/booklists/early-childhood](http://www.socialjusticebooks.org/booklists/early-childhood)

Stevenson, H.C., Reed / J., Bodison, P. / Bishop, A. (1997): »Racism stress management: Racial socialization beliefs and the experience of depression and anger in African American youth«. In: *Youth and Society*, 29, S. 197 – 222.

Turner, J. (1971): »Black studies and a Black philosophy of education«. In: *Imani*, August / September 1971, S. 12 – 17.

## ANTI-SCHWARZEM RASSISMUS IN DER SCHULISCHEN BILDUNGSARBEIT KRITISCH BEGEGNEN

---

Josephine Apraku

---

Verschiedene Formen von Diskriminierung wie Rassismus, Ableismus, Klassismus oder Sexismus haben Auswirkungen auf Bildungsprozesse. Dies wird inzwischen in einigen Schulgesetzen aufgegriffen, wenngleich für deren Einhaltung noch nicht zur Genüge Sorge getragen wird. Im Berliner Schulgesetz heißt es zum Beispiel:

»Jeder junge Mensch hat ein Recht auf zukunftsfähige, diskriminierungsfreie schulische Bildung und Erziehung ungeachtet insbesondere einer möglichen Behinderung, der ethnischen Herkunft, einer rassistischen Zuschreibung, des Geschlechts, der Geschlechtsidentität, der sexuellen Orientierung, des Glaubens, der religiösen oder politischen Anschauungen, der Sprache, der Nationalität, der sozialen und familiären Herkunft seiner selbst und seiner Erziehungsberechtigten oder aus vergleichbaren Gründen.«<sup>1</sup>

Schule ist grundsätzlich kein rassistischnurfreier Raum. Struktureller Rassismus wirkt sich auf vielfältige Weise auf Bildungsräume aus. Er beeinflusst Denk- und Handlungsweisen und hat damit verschiedene Effekte auf Lehr-Lern-Prozesse. Dazu zählen ein rassistisches Handeln seitens der Lehrkräfte, wie die schlechtere Benotung von und vorurteilsbelastete Übergangsempfehlungen für BIPoC-Schüler\*innen, das zwischenmenschliche Miteinander insgesamt, und nicht zuletzt Lehr- und Lernmaterialien sowie Curricula, die Rassismus reproduzieren.<sup>2</sup> Ganz wesentlich gehört dazu ein Mangel an Ansprechpersonen und Beschwerdestrukturen im Umgang mit Rassismusevorfällen im Lernraum Schule.

Obwohl Rassismus mit seinen Auswirkungen auf die schulische Bildungsarbeit zunehmend erforscht wird, gibt es bisher vergleichsweise wenige Untersuchungen, die die verschiedenen Formen von Rassismus differenziert in den Blick nehmen. Hinzu kommt, dass einige dieser Beiträge zwar durchaus spezifische Formen von Rassismus, wie zum Beispiel antimuslimischen Rassismus und dessen Effekte im Kontext Schule analysieren, dies jedoch nicht immer transparent kommunizieren. Das mag zunächst nicht als besonders problematisch erscheinen, gibt es doch viele Überschneidungen hinsichtlich einer daraus resultierenden grundsätzlichen Benachteiligung von BIPoC-Schüler\*innen. Gleichwohl ergibt sich daraus aber auch, dass die hinsichtlich der unterschiedlichen Formen von Rassismus *uneinheitlich* ausfallenden Erfahrungen von BIPoC-Schüler\*innen gegenwärtig wissenschaftlich nicht angemessen nuanciert dargelegt werden können. Eine solch differenzierte Bestandsaufnahme ist allerdings eine notwendige Grundlage für Veränderung. Ob in der Ausbildung von Lehrkräften, bei Schulbuchverlagen, Lehrplänen oder Schulgesetzen: all jene, die gegen Rassismus in all seinen Formen und mit all seinen diversen Anknüpfungspunkten in der Institution Schule vorgehen wollen, benötigen umfassende Kenntnisse darüber, wie Rassismus wirkt.

Wenn wir Anti-Schwarzem Rassismus (ASR) kritisch begegnen wollen, um einen Beitrag zu seinem Abbau innerhalb des Lernraums Schule zu leisten, müssen wir wissen, wie er eben dort operiert: Wie äußert sich ASR im Handeln von Lehrer\*innen? Wie wirkt sich das Verhalten von Lehrkräften im Hinblick auf ASR

auf das Unterrichtsgeschehen und den Zusammenhalt unter den Schüler\*innen aus? Wie wirkt sich ASR auf Schwarze Schüler\*innen aus? Welche Konsequenzen für die weitere Schullaufbahn ergeben sich daraus für sie? Wie äußert sich ASR in Lehr- und Lernmaterialien? Werden Schwarze Menschen innerhalb der Schule beispielsweise in Lernplakaten oder Bildungsmaterialien repräsentiert? Wichtiger noch: *Wie* werden sie repräsentiert? Werden mit der Darstellung von Schwarzen Menschen rassistische Vorstellungen wiederholt? Besteht in der Schule, etwa im Lehrer\*innen-Kollegium, ein geteiltes und strukturelles Verständnis von ASR? Wie wird mit ASR-Vorfällen umgegangen? Gibt es eine Ansprechperson, die allen bekannt ist? Ist diese Ansprechperson qualifiziert und hat sie das nötige Vertrauen, um sich möglicher Vorfälle adäquat anzunehmen? Hat die Ansprechperson die Befugnis, in einem vereinbarten Rahmen selbstständig Entscheidungen zu treffen? Existieren Richtlinien, die in einer solchen Situation Orientierung bieten? Dies sind nur einige von vielen Fragen, die mit Blick auf den Abbau von ASR in der schulischen Bildung bedeutsam sind.

---

### **Anti-Schwarzem Rassismus im Unterricht entgegentreten**

---

Weil ASR alle Ebenen des gesellschaftlichen Miteinanders durchdringt und dies gleichermaßen für alle Bereiche der Schule gilt, kann prinzipiell nicht davon ausgegangen werden, dass Bildungsräume gestaltet werden können, die frei von ihm sind. Daraus ergibt sich, dass die gemeinsame Utopie zwar eine »rassismusfreie« Gesellschaft, respektive eine »rassismusfreie« Schule sein kann, diese jedoch zunächst kein realistisches Ziel für die Gestaltung von aktuellen Lernräumen ist. Hier geht es vielmehr darum, den schulischen Unterricht dazu zu nutzen, um eine kritische Haltung in Bezug auf ASR zu fördern, die eigene soziale Position im Zusammenhang mit ASR zu reflektieren und angebotenes Wissen zu hinterfragen. Notwendigerweise muss hierfür Bezug auf die Ein- und Ausschlüsse genommen werden, die ASR als spezifische Form von Rassismus produziert. Wer ein- und wer ausgeschlossen wird, muss klar benannt werden, wenn wir Rassismus im Allgemeinen und ASR im Besonderen entgegentreten wollen.

Dazu bedarf es zum einen, dass die durch Rassismus hervorgebrachten Differenzkategorien im Unterricht analysiert und kritische Begrifflichkeiten wie Schwarz und weiß wiederholt thematisiert werden müssen. Zum anderen ergibt sich daraus die Herausforderung, einen Umgang mit der Verwobenheit verschiedener Formen von Rassismus zu finden. Konkret bedeutet das, aufzuzeigen, wie die unterschiedlichen Formen von Rassismus, auch ASR, innerhalb von Gruppen reproduziert werden, die selbst Rassismus erfahren. Wichtig ist es hier, keine Trennung dieser Gruppen zu bewirken, sondern den Blick auf mögliche intersektionale Verschränkungen zu richten: Eine Person kann zum Beispiel ASR *und* antimuslimischen Rassismus gleichzeitig erfahren. Für Lehrkräfte gilt also, die eigene Wahrnehmung dahingehend zu schärfen, die Besonderheiten von ASR zu behandeln *und* diese zugleich in ein größeres systematisches rassismuskritisches Vorgehen einzubetten. Ziel ist es in diesem Zusammenhang auch, die sozial konstruierten Gegensätze von »Wir« und »die Anderen« im Unterricht zu thematisieren, damit ihnen entgegengewirkt werden kann.

Die genannten Aspekte sind voraussetzungsreich. Auch deshalb ist der Wunsch von Lehrkräften nach »guten« Materialien, die Rassismus aus rassismuskritischer Perspektive aufgreifen, für den Einsatz in der Schule groß. Durchdachte Lehr- und Lernmaterialien an sich sind jedoch kein Garant für einen rassismuskritischen Unterricht. Tatsächlich steht und fällt rassismuskritische Unterrichtsgestaltung gegenwärtig mit dem jeweiligen Wissen von Lehrkräften. Lehrkräfte, die sich dem Thema Rassismus kaum oder gar nicht angenommen haben, reproduzieren zumeist rassistische Ausschlüsse – und dies auch unter Nutzung von Bildungsmaterialien, die geeignet wären, solche Ausschlüsse zu vermeiden.

Andersherum eignet sich problematisches Unterrichtsmaterial durchaus zur gemeinsamen rassismuskritischen Analyse – unter der Voraussetzung, dass diese von einer Lehrkraft mit einem soliden Kenntnisstand zu ASR angeleitet wird.

All das setzt seitens der Lehrkräfte differenzierte Kenntnisse von ASR, der eigenen Position in diesem Kontext und darüber hinaus eine klare und bewusste Haltung gegen ASR voraus. Damit basiert der Einsatz gegen Rassismus, anders als es gängige gesellschaftliche Diskurse darlegen, nicht auf einer vermeintlich neutralen Haltung. Das Gegenteil ist der Fall. Eine rassismuskritische Haltung ist eine politische Haltung, die Maßstäbe und Grenzen setzt. Damit bewegt sich das Eintreten gegen ASR in einem Spannungsfeld, das die Reflexion der eigenen sozialen Position mit ihren Möglichkeiten und Herausforderungen im Zusammenhang mit ASR umfasst. Gleichermaßen bedeutsam ist es, institutionelle Veränderungen anzustreben und Regeln, Maßnahmen und Routinen der Schule in den Blick zu nehmen. Und nicht zuletzt gilt es, sowohl die Bildungspolitik als auch die Ausbildung von Lehrkräften oder Curricula allgemein hinsichtlich einer rassismuskritischen Vision zu prüfen.



---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. SchulG Berlin – § 2 Recht auf Bildung und Erziehung, Abs. 1.
2. Hierzu gibt es inzwischen diverse Studien mit unterschiedlichen Ausrichtungen. Zu den oben genannten exemplarischen Punkten vgl. z. B. Jennessen et al. 2013, Macgilchrist und Müller 2012, Marmer et al. 2011 und 2013, Niehaus et al. 2015, Poenicke 2008.

---

## Literatur

---

*Berliner Schulgesetz*. Online unter URL [www.schulgesetz-berlin.de/berlin/schulgesetz/teil-i-auftrag-der-schule-und-recht-auf-bildung-und-erziehung-anwendungsbereich/sect-2-recht-auf-bildung-und-erziehung.php](http://www.schulgesetz-berlin.de/berlin/schulgesetz/teil-i-auftrag-der-schule-und-recht-auf-bildung-und-erziehung-anwendungsbereich/sect-2-recht-auf-bildung-und-erziehung.php)

Jennessen, Sven et al. (2013): *Diskriminierung im vorschulischen und schulischen Bereich. Eine sozial- und erziehungswissenschaftliche Bestandsaufnahme. Expertise im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes*. Berlin. Online unter URL [www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Expertisen/expertise\\_diskriminierung\\_im\\_vorschulischen\\_und\\_schulischen\\_bereich.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Expertisen/expertise_diskriminierung_im_vorschulischen_und_schulischen_bereich.pdf?__blob=publicationFile)

Macgilchrist, Felicitas und Lars Müller (2012): »Kolonialismus und Modernisierung. Das Ringen um ›Afrika‹ bei der Schulbuchentwicklung«. In: Manuel Aßner et al. (Hg.): *AfrikaBilder im Wandel? Quellen, Kontinuitäten, Wirkungen und Brüche*. Frankfurt / Main: Peter Lang, S. 195 – 208.

Marmer, Elina et al. (2011): »Racism and the Image of Africa in German Schools and Textbooks«. In: *The International Journal of Diversity in Organizations, Communities and Nations*, 10 (5), S. 3 – 16.

Marmer, Elina (2013): »Rassismus in deutschen Schulbüchern am Beispiel von Afrikabildern«. In: *Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik*, 36 (2), S. 25 – 31.

Niehaus, Inga et al. (2015): *Schulbuchstudie Migration und Integration*. Herausgegeben von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Berlin. Online unter URL [https://narrt.eaberlin.de/w/files/narrt/religionspaedagogik/studien/schulbuchstudie\\_migration\\_und\\_integration\\_09\\_03\\_2015.pdf](https://narrt.eaberlin.de/w/files/narrt/religionspaedagogik/studien/schulbuchstudie_migration_und_integration_09_03_2015.pdf)

Poenicke, Anke (2008): »Afrika im neuen Geschichtsbuch. Eine Analyse der aktuellen deutschen Schulbücher«. In: *Zukunftsforum Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung* (o.J.). Sankt Augustin.

## ANTI-SCHWARZER RASSISMUS IM SPANNUNGSFELD VON GESCHICHTE UND KULTUR, ERINNERUNG UND WIDERSTAND

---

Joshua Kwesi Aikins

---

Das tiefe Eingebrenntsein von Anti-Schwarzem Rassismus (ASR) in Literatur und Musik sowie in die Bilderwelten der Bildenden Kunst und des Films, die Normalisierung von Anti-Schwarzen Klischees, das Denken in rassistischen Kategorien und nicht zuletzt die Ideologien und Praxen einer behaupteten weißen westlichen Überlegenheit sind maßgeblich durch die Geschichte der Versklavung geprägt. Die Rechtfertigung dieses über Jahrhunderte andauernden Verbrechens gegen die Menschheit,<sup>1</sup> der Kontrast zwischen dem Selbstbild der Zivilisiertheit und Überlegenheit auf der einen und den intergenerationellen Gräueln der Versklavung auf der anderen Seite bedurften und bedürfen umfassender Rechtfertigungsversuche. Grundlegende rassistische Zuschreibungen in all ihrer Widersprüchlichkeit zeugen daher vor allem vom Anspruch der europäischen/euroamerikanischen Versklavenden, ein System rassistischer und sexualisierter Gewalt zu institutionalisieren und aufrecht zu erhalten.

Dabei ist das Denken in binären Gegensätzen und die Konstruktion von essentiell minderwertigen »Anderen« ein Grundmuster. Vorstellungen von »Weißen« und »Schwarzen« erhalten folglich zunächst nur in wechselseitiger Abhängigkeit voneinander ihren Sinn.<sup>2</sup> Die rassifizierenden Fremdzuschreibungen, denen Schwarze Körper im Kontext von Versklavung und Veränderung ausgesetzt waren, sind im Rahmen der die menschliche Vielfalt auf ein simples Binärsystem reduzierenden westlichen Vorstellungen von (Schwarzer) Weiblichkeit und (Schwarzer) Männlichkeit kodiert. Weitere Grundmuster des ASR bestehen in der Konstruktion einer fundamentalen Andersartigkeit Schwarzer Menschen, die sich in Stärke, Aggression, einer vermeintlich verminderten Schmerzempfindlichkeit und einer »wesenhaften« Verbundenheit mit der Natur bis hin zu einer Nähe zum Tierischen ausdrückt. So transparent die Funktion dieser rassistischen Projektionen ist, deren »wissenschaftliche« Fundierung über die Jahrhunderte immer wieder scheitern musste, so wirkmächtig sind sie bis heute.<sup>3</sup>

Die nach dem Verbot der transatlantischen Versklavung weiterhin rassistisch begründete Ungleichbehandlung von Schwarzen Menschen bewirkt/e – direkt und mittelbar über rassistische Gesetze sowie über eine außergesetzlich praktizierte rassistische Diskriminierung – bis heute die strukturell verankerte, institutionell eingelassene und in alltäglichen Arsen-Dosen rassistischer Mikroaggression erfahrbare Benachteiligung und Ausgrenzung. Diese reicht von der Bildung über den Arbeits- und Wohnungsmarkt bis ins Gesundheitswesen. Dass es sich hierbei um ein Strukturmuster westlicher Gesellschaften handelt, das durch das Ineinandergreifen vieler Diskriminierungsdynamiken aufrechterhalten wird, macht die erkennbar höhere Erkrankungs- und Sterberate Schwarzer Menschen an Covid-19 in allen westlichen Staaten, in denen dazu Daten vorliegen, noch einmal besonders deutlich.

---

### Deutsche Verstrickungen in die transatlantische Versklavung

---

Deutsche Vorläuferstaaten – darunter mehrere Hansestädte und das Kurfürstentum Brandenburg – waren sowohl direkt als auch indirekt in die transatlantische Versklavung verstrickt. Doch ähnlich wie

in den Debatten um Kolonialismus wird der Stellenwert der Versklavung, die angeblich kurz und wenig bedeutend gewesen sei, heruntergespielt oder gar als »Verlustgeschäft« bezeichnet. Eine solche staatszentrierte Perspektive unterschlägt jedoch die Tatsache, dass Kaufleute, Reeder, Fabrikanten und Bankiers in und aus deutschen Vorläuferstaaten in ganz Europa und darüber hinaus teils große Profite aus dem Versklavungshandel zogen. Eine Forschung, die den Spuren dieser Profite etwa im Mäzenatentum oder der Architektur der entsprechenden Zeit im deutschsprachigen Raum folgt und die Ergebnisse kritisch miteinander verknüpft, steckt zwar noch in den Kinderschuhen. Dennoch zeigen Gebäude wie das von Benjamin Raule, niederländischer Reeder und kurbrandenburgischer Generalmarinedirektor, errichtete Schloss Friedrichsfelde die Zusammenhänge auf. Raule beriet Kurfürst Friedrich Wilhelm (1620 – 1888) zur Erschließung des Versklavungshandels als lukrative Einnahmequelle auch für Brandenburg. Um den Einstieg des Kurfürstentums in die transatlantische Versklavung zu finanzieren, bediente sich Raule einer Finanzinnovation, die Deutschland bis heute prägt: Er gründete 1682 mit der Brandenburgisch-Afrikanischen Compagnie (B.A.C.) die erste deutsche Aktiengesellschaft. Unter dem Kommando von Major von der Gröben wurde 1683 das Versklavungsfort Groß Friedrichsburg an der Küste des heutigen Ghana gegründet. Nur zehn Jahre später deportierten die Brandenburger mindestens 6.000 Menschen in die Karibik – mehr als alle anderen Kolonialmächte im selben Zeitraum.<sup>4</sup>

---

### Die Prägekraft des Widerstands

---

Der Widerstand gegen Versklavung hat globale, bis heute spürbare Auswirkungen. Anders als in der eurozentrischen Erzählung von der vermeintlich passiven Opferrolle afrikanischer Versklavter, begann der Widerstand der betreffenden Menschen mit ihrer Verschiffung. Zwischen 1690 und 1810 kam es laut aktuellen Analysen von zeitgenössischen europäischen Quellen zu mindestens 484 gewaltsamen Revolten auf Versklavungsschiffen vor der westafrikanischen Küste; diese Zahl beinhaltet 93 Attacken von Land. Der gewaltsame Widerstand setzte sich ungebrochen an den Orten fort, an die die Menschen deportiert wurden. Vom 17. bis ins 19. Jahrhundert kam es in den Amerikas und der Karibik nicht nur zu mindestens 250 dokumentierten durchgeführten oder geplanten bewaffneten Erhebungen.<sup>5</sup> Afrikaner\*innen, die sich aus der Versklavung befreien konnten, schufen darüber hinaus auf afrikanischen Prinzipien gründende Stadtstaaten und Siedlungen unter anderem in Jamaica, Brasilien und Surinam. Diese Maroon-Gesellschaften stellten eine fundamentale Bedrohung der rassistischen Ordnung dar, und sie offerierten Einblicke in gelebte soziale Alternativen. So bot der Quilombo Palmares – der größte und mit fast 100 Jahren ununterbrochener Selbstverwaltung auf dem Territorium des heutigen Brasiliens erfolgreichste Maroon-Staat – ein multireligiöses Leben in Freiheit und Asyl für alle. Capoeira, eine mit »Kampftanz« nur unzureichend beschriebene Errungenschaft von Palmares, die als Bewahrung von Wissenssystemen, Tanz und Musik ebenso fungiert wie als Kampfkunst und körperbasierte Reflexion des afrikanischen und indigenen Erbes, erfreut sich nach dem Ende des Verbots in den 1920er Jahren weltweiter Beliebtheit.

Dies ist nur ein Beispiel für die zahllosen Afrikanismen, die aus der Gegenwart nicht wegzudenken sind. Kaum ein im Westen populäres Musikgenre der letzten 120 Jahre kommt ohne die *Blue Notes*, die in spezifischen Claven synkopierten Rhythmen, die komplexen Polyphonien, das *call and response* sowie die stimmlichen und instrumentellen Improvisationsformate aus, die auf afrodiasporische Ausdrucksformen und Ästhetiken zurückgehen. Doch auch die europäische Geschichte der letzten Jahrhunderte, inklusive die als »rein europäisch« präsentierten Ereignisse der Französischen Revolution können nicht ohne den Einbezug eines der spektakulärsten Widerstandserfolge afrikanischer Versklavter erzählt werden: Nach jahrelangem Krieg gegen französische, spanische und britische Truppen riefen zuvor versklavte afrikanische und afro-diasporische Menschen 1804 den unabhängigen Staat Haiti aus – das

erste Staatswesen der westlichen Hemisphäre, das die in der Französischen Revolution proklamierten Rechte aller Menschen tatsächlich ohne rassistische Einschränkungen umsetzte.

---

## Die Echos wahrnehmen

---

Die gegenwärtige Vermittlung der Geschichte der transatlantischen Versklavung in Deutschland ist selten dazu geeignet, die Komplexität der Geschichte, ihre weitreichenden Auswirkungen und ihre hiesigen Bezugspunkte sichtbar zu machen. Im Gegenteil: allzu häufig bestätigt und verfestigt sie Anti-Schwarzen Rassismus.

Deutschland hat 2001 das Abschlussdokument der UN-Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban ratifiziert. Darin wird anerkannt, dass die transatlantische Versklavung ein Verbrechen gegen die Menschheit darstellt und »zu allen Zeiten als solches hätte gelten sollen«. Darüber hinaus wird ausgeführt, dass die durch Versklavung, Verschleppung und Verkauf von Schwarzen Menschen praktizierte Dehumanisierung eine Hauptursache für Rassismus und rassistische Diskriminierung darstellt.<sup>6</sup> Nicht zuletzt die Einstufung als Verbrechen gegen die Menschheit und die Anerkennung der Tatsache, dass die Geschichte der Versklavung bis in die Gegenwart fortwirkt, macht deutlich, dass eine umfassende und angemessene Erinnerung an Versklavung *und* Widerstand notwendig sind. Hinter diese Erkenntnis fällt die in Deutschland diesbezüglich praktizierte öffentliche Erinnerung und Bildung leider weit zurück.

Um Anti-Schwarzen Rassismus verstehen und ihm effektiv begegnen zu können, ist daher eine doppelte Perspektive notwendig: Es ist zum einen unerlässlich, den Abdruck der Versklavung im Heute umfassend sichtbar zu machen und anzuerkennen, dass viele Aspekte von Geschichte und Gegenwart, die auf den ersten Blick nicht mit dem Versklavungshandel verbunden werden, nachhaltig von ihm geprägt und teilweise erst durch ihn ermöglicht wurden. Zum anderen ist es notwendig, das Erbe und die Echos Schwarzen Widerstands in seiner Vielfältigkeit und Kreativität sowie in seinen afrikanischen und afrodiasporischen Manifestationen, die über den reaktiven Bezug zu *Weißsein* hinausweisen, anzuerkennen, lesen, schätzen und leben zu lernen. Denn so wie die Abschaffung der Versklavung im Wesentlichen durch Schwarzen Widerstand erkämpft wurde, wird auch die weitere Zurückdrängung von Anti-Schwarzem Rassismus nur durch den bewussten Rückbezug auf die vielfältigen Traditionen des Widerstandes und die kollektive Selbstermächtigung möglich sein.

Die Afrikanismen, die sich in Kleidung, Essen, religiösen Praxen und in besonderer Weise im kulturellen Ausdruck der afrikanischen Diaspora in Sprache und Musik erhalten haben bzw. in ganz eigener Weise geformt wurden, sind Erbstücke und zugleich Einblicke in selbstbezogene afrikanische Kosmovisionen, die in der ästhetischen und konzeptionellen Artikulation durchscheinen und so über ASR und Rassifizierung, über *Weißsein* und eurozentrische Deutungsmuster hinausweisen. In jeder *Blue Note* schwingt daher nicht nur der Widerstand gegen Versklavung mit, sondern auch eine Perspektive, die in der Affirmation afrikanischer und afrodiasporischer Ausdrucksweisen den Rahmen von Anti-Schwarzem Rassismus überschreiten. Es ist an uns, diese Rufe, Aufforderungen und Einladungen hören zu lernen – und ihnen zu antworten.

---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. Die weithin übliche Verwendung der Formulierung »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« ist eine deutsche (und vermutlich durchaus intendierte) Fehlübersetzung des Englischen *crimes against humanity*. Es heißt korrekt: Verbrechen gegen die Menschheit. Siehe dazu Huhle 2009, S. 1 Anm. 1.
2. Hier muss zugleich konstatiert werden, dass diese Fremdzuschreibungen nicht zu verwechseln sind mit Schwarz perspektivierten und selbstbestimmten Konstruktionen von Schwarzsein, die im Widerstand gegen Rassismus im Sinne einer politischen Solidarisierung entwickelt wurden.
3. In westlichen Gesellschaften zeigt sich die Wirkmacht dieser und weiterer Anti-Schwarzer rassistischer Zuschreibungen nicht zuletzt in einer als *racial empathy gap* beschriebenen, messbar verminderten Empathie gegenüber Schwarzen Menschen.
4. Vgl. dazu ausführlich Weindl 2001. Eine eindrückliche öffentliche Dokumentation dieser Zusammenhänge findet sich an der Fassade des Ermelerhauses in Berlin-Mitte. Das vom Tabakhändler Neumann ab 1804 umgestaltete Haus ziert ein Relief. Es zeigt, wie versklavte Afrikaner\*innen Tabak ernten und unter weißer Aufsicht verpacken. Dessen Zielort ist Berlin, wie an den Kuppeln des Deutschen und Französischen Doms deutlich wird. Zum Ermelerhaus gibt es bereits kritische Recherchen. Vgl. dazu exemplarisch die Tour »Unfreie Arbeit und Rassismus« im Rahmen des Projekts *Verwobene Geschichten*. Online unter [www.verwobenegeschichten.de/themen/stadttour-unfreie-arbeit-und-rassismus/1-ermelerhaus](http://www.verwobenegeschichten.de/themen/stadttour-unfreie-arbeit-und-rassismus/1-ermelerhaus)
5. Vgl. dazu Richardson 2004.
6. UN 2001, S. 5.

---

## Literatur

---

Huhle, Rainer (2009): »Vom schwierigen Umgang mit ›Verbrechen gegen die Menschheit‹ in Nürnberg und danach«. Online unter [https://www.stiftung-evz.de/fileadmin/user\\_upload/EVZ\\_Uploads/Handlungsfelder/Handeln\\_fuer\\_Menschenrechte/Menschen\\_Rechte\\_Bilden/huhle-verbrechen\\_gegen\\_die\\_menschheit.pdf](https://www.stiftung-evz.de/fileadmin/user_upload/EVZ_Uploads/Handlungsfelder/Handeln_fuer_Menschenrechte/Menschen_Rechte_Bilden/huhle-verbrechen_gegen_die_menschheit.pdf)

Richardson, David (2004): »Shipboard Revolts, African Authority, and the Transatlantic Slave Trade«. In: Diouf, Sylviane A. (Hg.): *Fighting the Slave Trade: West African Strategies*. Woodbridge: Boydell & Brewer, S. 199 – 218.

Weindl, Andrea (2001): *Die Kurbrandenburger im ›Atlantischen System‹, 1650 – 1720. Arbeitspapiere zur Lateinamerikaforschung, II-03*. Köln: Universität zu Köln. Online unter URL: <https://lateinamerika.phil-fak.uni-koeln.de/fileadmin/sites/aspla/bilder/arbeitspapiere/weindl.pdf>

Vereinte Nationen (2001): »Weltkonferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängende Intoleranz: Erklärung zum Abschluss der Konferenz vom 31. August bis 8. September 2001 in Durban (Südafrika)«. Online unter URL [www.un.org/depts/german/conf/ac189-12.pdf](http://www.un.org/depts/german/conf/ac189-12.pdf)

*Verwobene Geschichten – Geteilte Erinnerungen in Berlin* (2016). Verbundprojekt der Alice Salomon Hochschule Berlin. Online unter [www.verwobenegeschichten.de](http://www.verwobenegeschichten.de)

»KEINE KUNST.«

ÜBER TÜREN, SCHRANKEN

UND ANTI-SCHWARZEN RASSISMUS

IM KULTURBETRIEB

---

Philipp Khabo Koepsell

---

Spricht man über Anti-Schwarzen Rassismus im Kulturbetrieb, ist festzuhalten, dass der Kulturbetrieb an sich bereits ein prekäres Arbeitsfeld darstellt. Jegliches zusätzliche Hindernis rassistischer Natur wirkt sich essentiell – existenziell – auf die Arbeit und Lebensrealität Schwarzer Kulturschaffender aus. Akut war dies in den letzten Jahren auf den Theaterbühnen zu spüren. Populär und bis zur Unerträglichkeit kommentiert und kritisiert ist die sogenannte Black-Face-Debatte der frühen 2010er Jahre. Ausschlaggebend war die Aufführung eines Stücks im Berliner Schlosspark Theater, bei dem sich der weiße Hauptdarsteller schminken ließ, um einen Schwarzen Protagonisten zu spielen. Die heftige Reaktion Schwarzer Communitys brachte vor allem eins zum Vorschein: Weiße Theatermacher\*innen waren sich nicht bewusst, dass sie potentiell ein Schwarzes Publikum haben könnten.<sup>1</sup> Gleichzeitig war dies der Beginn einer medialen Debatte, die von N-Wörtern auf Theaterbühnen zu N-Wörtern in Kinderbüchern bis hin zu stereotyp-rassistischen Besetzungen in Film und Fernsehen überschwappte und seitdem nie wirklich abebbte.

Um Rassismus am Theater keinen Nährboden zu geben, entwickelten Julia Wissert, Regisseurin und seit 2020 Intendantin des Schauspiels Dortmund, und die Juristin Sonja Laaser eine »Anti-Rassismus-Klausel« für Theaterverträge. Das Theater ist laut dieser Klausel verpflichtet, im Falle eines rassistischen Vorfalles eine rassismuskritische Schulung durchzuführen. Findet diese nicht statt, steht dem Opfer eine einseitige Kündigung des Vertrags zu.<sup>2</sup> Dass in der bodenlosen kolonialen Zauberkiste jedoch stets Gegenwind droht, zeigte sich 2019 – hier durch die Weigerung des Theaters Oberhausen, dem Berliner Theaterkollektiv *Technocandy* eben diese Anti-Rassismus-Klausel vertraglich zuzugestehen.<sup>3</sup> Die Schwarze deutsche Schauspielerin Maya Alban-Zapata verließ 2018 das Berliner Theater an der Parkaue, weil sie die ihr widerfahrene rassistische Diskriminierung nicht mehr aushalten wollte.

Rassismus, im Besonderen Anti-Schwarzer Rassismus, findet sich auf der Bühne und er findet sich hinter der Bühne. Betrachtet man, wie im Folgenden, die Möglichkeiten der Kulturförderung, so erscheint auch das Konzept von Black Community Art wie ein Kampf gegen Windmühlen. Ein Blick in die Geschichte Schwarzer deutscher Kulturproduktion zeigt eine Vielzahl von Poetry-Events, Performances jeglicher Art, Theaterstücken, Lesebühnen und Musikgruppen. Oftmals waren und sind diese aktivistisch. Oftmals arbeiteten und arbeiten die Künstler\*innen autodidaktisch, haben also keine formale Ausbildung absolviert.<sup>4</sup> Dennoch fanden sich durch die vergangenen Jahrzehnte hindurch, auch in Zeiten individueller Vereinzelung, Schwarze Kulturschaffende zusammen, nahmen weite Wege in Kauf und arbeiteten gemeinsam daran, ihre künstlerischen Visionen umzusetzen. Gleichwohl gilt eine Kulturproduktion einer Gruppe autodidaktisch arbeitender Schwarzer Kulturschaffender, deren primärer Fokus das Abbilden einer Schwarzen kollektiven Erfahrung ist, nicht als Kunst. Zumindest nicht als förderwürdige – wie das Verständnis der Kulturförderlandschaft oder der Senatsverwaltungen der Länder, die für die Kulturförderung zuständig sind, immer wieder zeigt.

Eigentlich basiert dieses Verständnis von Kulturförderung auf dem freiheitlichen, nicht-elitären Konzept der Soziokultur und seiner praktischen Übersetzung in die Kulturförderung.<sup>5</sup> Damit gemeint sind Kulturproduktionen oder Projekte, bei deren Entstehung sozio-politische Dynamiken oder Kontexte relevanter sind als die künstlerische Qualität des geschaffenen Werks selbst. Darunter fallen z. B. Schwarze Theaterproduktionen, POC-Lesebühnen, queere Poetry-Events, das musikalische Rahmenprogramm des iranischen Neujahrsfestes und vieles anderes – und zwar unabhängig von der Qualität der dargebotenen Kunst. Entscheidend ist, dass der soziale Rahmen wichtiger ist als das künstlerische Portfolio. Nach über 40 Jahren der praktischen Handhabung zeichnet sich allerdings ab, dass die Kategorie »Soziokultur« für Senatsverwaltungen und Jurys eher ein begrüßenswertes Ausschlusskriterium darzustellen scheint. Sie wird nämlich von der Kulturförderung auf Landesebene nicht gefördert. Verwiesen wird stattdessen auf den »Fonds Soziokultur«, eine Mittlerstelle der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Hier stehen Kulturschaffende im Wettbewerb: mit antragstellenden Kolleg\*innen nicht nur aus dem selben Bundesland, sondern aus dem gesamten Bundesgebiet.<sup>6</sup> Der Fonds Soziokultur fördert in der Regel maximal 70 % der Projektgesamtkosten, jedoch maximal 30.000 Euro. Bei einem Antrag auf die Höchstsumme, was dem unteren Budget einer professionellen Theaterproduktion entspricht, fehlen also noch weitere 9.000 Euro, die aus anderen Fördertöpfen oder schlimmstenfalls aus der eigenen Tasche kommen müssen.

Von der Idee bis zur Premiere eines Stückes von, sagen wir, Schwarzen erwachsenen autodidaktischen Theatermacher\*innen, das sich mit Rassismus und Identitätsverhandlungen auseinandersetzt, ist ein Zeitraum von eineinhalb bis vier Jahren einzuplanen. Dies beinhaltet Antragstellungen beim Hauptförderer sowie bei einer weiteren Institution für eine mögliche Ko-Finanzierung; die Anpassungen der Anträge für die nächste Förderperiode im Falle einer Ablehnung; weitere Parallelanträge bei Stiftungen und Kleinst-Fonds; und natürlich das Managen einer Gruppe Schwarzer Künstler\*innen, die nach mehreren Fehlschlägen entweder auseinanderbricht oder willens ist, das angedachte Stück auch unentgeltlich ohne Bühne, Licht oder Kostüme im Multifunktionsaal eines Stadtteilzentrums aufzuführen.

Natürlich gibt es sie: Theaterproduktionen mit einem überwiegend Schwarzen Team, die auch ein Schwarzes Publikum adressieren. Anta Helene Reckes Inszenierung von Josef Bierbichlers »Mittelreich«, die 2017 an den Münchner Kammerspielen uraufgeführt wurde und mit ausschließlich Schwarzen Schauspieler\*innen besetzt war, ist ein prominentes Beispiel. Afrodeutsche Künstler\*innen wie Simone Dede Ayivi und Joana Tischkau geben immer wieder hochkarätige Performances zu Themen, die explizit für Schwarze Menschen relevant sind. Diese Produktionen erhalten entsprechende Förderungen. Allerdings haben die genannten Künstlerinnen eine professionelle Ausbildung.

Doch sollen auch (Semi-)Best-Practice-Beispiele der Kulturförderung genannt werden. So hat etwa die Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa einen eigenen Fördertopf für sogenannte interkulturelle Projekte.<sup>7</sup> Bei einem für die Berliner Kulturlandschaft veranschlagten Gesamtbudget von 400 Millionen Euro hatte dieser spezielle Fördertopf im Jahr 2019 nur 120.000 Euro zur Verfügung. Damit konnten sieben Projekte gefördert werden.<sup>8</sup> Auch der Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung erlaubt eine offene Überschneidung von sozialem Fokus und künstlerischer Umsetzung. Der Fallstrick: »Kulturelle Bildung« ist kein vager Begriff, sondern wie »Soziokultur« ein festes Konzept, weshalb die Antragstellung einem entsprechenden Regularium unterworfen ist. Im Fall der kulturellen Bildung sollen die teilnehmenden und wenn möglich auch die antragstellenden Künstler\*innen Jugendliche und junge Erwachsene bis zu einem Alter von maximal 27 Jahren sein. Türen für die einen sind Schranken für die anderen.<sup>9</sup>

Die Fähigkeit, Kultur zu rezipieren, zu rezensieren, fundierte Kenntnis über sie zu erlangen und sie eigenmächtig zu schaffen, wird einem ausgewählten intellektuellen Zirkel der Gesellschaft zugesprochen. Dieser Zirkel erscheint weiß, deutsch, christlich, etabliert. In dieser Vorgabe finden gerade junge Schwarze Menschen oftmals keine Identifikationsmöglichkeiten. Umso wichtiger ist es, dieses Paradigma aufzubrechen. Es bedarf eines Wissens über die Geschichte und die Präsenz Schwarzer Kulturproduktion in Deutschland, einer Kenntnis der Szene, der Fördermöglichkeiten und der aktuellen Diskurse; es bedarf einer differenzierten Beratung, eines sicheren Umfeldes und schlussendlich eigener Visionen. So fühlen sich auch junge Schwarze Menschen angesprochen und herausgefordert, sich in den kulturellen Kanon Deutschlands einzuschreiben und selbstbewusst auf und hinter der Bühne zu agieren. So können sowohl sie selbst als auch die Gesellschaft in Deutschland von neuen Perspektiven profitieren.



---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. Wichtige Impulse in dieser Diskussion lieferte Bühnenwatch e. V., deren Webseite nur noch partiell abrufbar ist. Online unter URL [www.archive.ph/20130118125501/http://buehnenwatch.com/sample-page](http://www.archive.ph/20130118125501/http://buehnenwatch.com/sample-page). Zu rassistischen Theaterpraxen siehe außerdem Cherrat 2005.
2. Zur Klausel siehe [www.kanzlei-laaser.com/anti-rassismus-klausel-fuer-die-vertragsgestaltung](http://www.kanzlei-laaser.com/anti-rassismus-klausel-fuer-die-vertragsgestaltung); zur öffentlichen Diskussion siehe [www.deutschlandfunkkultur.de/schutzkonzept-fuer-kuenstler-anti-rassismus-klausel-sorgt.2159.de.html?dram:article\\_id=445662](http://www.deutschlandfunkkultur.de/schutzkonzept-fuer-kuenstler-anti-rassismus-klausel-sorgt.2159.de.html?dram:article_id=445662)
3. [www.deutschlandfunkkultur.de/kontroverse-um-anti-rassismus-klausel-am-theater-oberhausen.1013.de.html?dram:article\\_id=446778](http://www.deutschlandfunkkultur.de/kontroverse-um-anti-rassismus-klausel-am-theater-oberhausen.1013.de.html?dram:article_id=446778)
4. Das ist keine Seltenheit bei Schwarzen Künstler\*innen, deren Karriere mit einem sozialen Stigma belegt ist und / oder die keine Identifikationsmöglichkeiten im klassischen Kulturprogramm haben.
5. Zum Politikfeld der Soziokultur, als (west)deutsches Produkt der Debatte um den sogenannten »cultural turn« – einer Abkehr vom Verständnis der Kultur als Hochkultur der Eliten hin zu einem Konzept von einer »Kultur für alle« – vgl. z. B. Knoblich 2007.
6. Zu den beantragten und bewilligten Mitteln siehe exemplarisch die Grafiken in Kulturszene 18, S. 4.
7. Vgl. dazu [www.kulturfoerderpunkt-berlin.de/nc/interkulturelle-projektarbeit](http://www.kulturfoerderpunkt-berlin.de/nc/interkulturelle-projektarbeit)
8. Vgl. dazu [www.berlin.de/sen/kultur/foerderung/foerderprogramme/foerderergebnisse/interkulturelle-projekte](http://www.berlin.de/sen/kultur/foerderung/foerderprogramme/foerderergebnisse/interkulturelle-projekte)
9. Selbst wenn in der Praxis einzelne Begründungen nachvollziehbar sind, ergibt sich in der Gesamtheit ein System, in dem Schwarze Kulturschaffende / freie Gruppen besonders prekär agieren.

---

## Literatur

---

Cherrat, Nisma (2005): »Mätresse – Wahnsinnige – Hure. Schwarze Schauspielerinnen am deutschsprachigen Theater«. In: Eggers, Maisha M. et al. (Hg.): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*. Münster: Unrast, S. 206 – 220.

Fonds Soziokultur e. V. (Hg.) (2018): *Kulturszene 18. Jahresbericht des Fonds Soziokultur 2017*. Bonn. Online unter URL [www.fonds-soziokultur.de/media/kulturszene\\_18\\_web.pdf](http://www.fonds-soziokultur.de/media/kulturszene_18_web.pdf)

Knoblich, Tobias J. (2007): Soziokultur und kulturelle Bildung. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Dossier Kulturelle Bildung*. Online unter URL [www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/60034/soziokultur](http://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/60034/soziokultur)

»Kontroverse um Anti-Rassismus-Klausel am Theater Oberhausen. Über Rassismus ins Gespräch kommen« (18.04.2019): Matthias Dell im Gespräch mit Vladimir Balzer. Online unter URL [www.deutschlandfunkkultur.de/kontroverse-um-anti-rassismus-klausel-am-theater-oberhausen.1013.de.html?dram:article\\_id=446778](http://www.deutschlandfunkkultur.de/kontroverse-um-anti-rassismus-klausel-am-theater-oberhausen.1013.de.html?dram:article_id=446778)

»Schutzkonzept für Künstler: »Anti-Rassismus-Klausel sorgt für Irritation« (06.04.2019): Sonja Laaser im Gespräch mit Janis el-Bira. Online unter URL [www.deutschlandfunkkultur.de/schutzkonzept-fuer-kuenstler-anti-rassismus-klausel-sorgt.2159.de.html?dram:article\\_id=445662](http://www.deutschlandfunkkultur.de/schutzkonzept-fuer-kuenstler-anti-rassismus-klausel-sorgt.2159.de.html?dram:article_id=445662)

Senatsverwaltung für Kultur und Europa (2021): Förderergebnisse Interkulturelle Projekte. Online unter URL [www.berlin.de/sen/kultur/foerderung/foerderprogramme/foerderergebnisse/interkulturelle-projekte](http://www.berlin.de/sen/kultur/foerderung/foerderprogramme/foerderergebnisse/interkulturelle-projekte)

3

# INTERSEKTIONEN

## INTERSEKTIONALITÄT

---

### Ein Interview mit Emilia Roig

---



---

#### Wie würdest du dich beschreiben?

---

Ich bin Aktivistin, Wissenschaftlerin, queer, jüdisch, eine cis-Frau\*, Französin; vielleicht auch ein bisschen deutsch, Mutter und Afropäerin. Ich lebe mit einer Frau\* zusammen. Meine Eltern kommen aus Algerien und Martinique, deshalb spielt der französische Kolonialismus eine wichtige Rolle in meinem Leben. Alle Facetten meiner Identitäten sind untrennbar miteinander verbunden. Das kann manchmal durchaus widersprüchlich sein. In meiner jüdischen Familie zum Beispiel war mein Schwarzsein kein Problem, aber auch nicht völlig akzeptiert. Auf Martinique wiederum habe ich mich aufgrund meines light-skinned Privilegs auch nicht ganz wohlfühlt, wollte das aber – als Teil der Familie – und konnte es nicht ignorieren.

Weil ich in westlichen Kontexten Schwarz gelesen werde, würde ich sagen, dass meine Schwarze Identität mich tiefer geprägt hat und ich Anti-Schwarzen Rassismus intensiver erlebt habe als Antisemitismus. Ich habe Anti-Schwarzen Rassismus auch in der jüdischen Community erlebt. Gleichzeitig gibt es viele BPoC Juden\*Jüdinnen\*, auch hier in Deutschland, aber das ist eine Identität, die meist ausgeblendet wird, weil Weißsein auf Jüdischsein projiziert wird. Dieses Zusammenspiel von Privileg und Benachteiligung, von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit hat mich sehr geprägt.

---

#### Würdest du sagen, dass die Erfahrungen, die mit deinen verschiedenen Identitätsfacetten und Mehrfachzugehörigkeiten zu tun haben, deinen beruflichen Weg bestimmt haben?

---

Während meines Studiums hörte ich weder etwas über Postkolonialismus noch etwas über Queer\*Feminismus oder Intersektionalität. Die Namen von Schwarzen, Indigenen und PoC-Denker\*innen wurden einfach nicht erwähnt. Erst als ich promovierte und mir selber die Quellen aussuchen konnte, mit denen ich arbeiten wollte, bin ich darauf gestoßen. Das hat meinen Weg völlig verändert! Ich musste mich nicht mehr mit der weißzentristischen männlichen Wissenschaft identifizieren; ich musste auch nicht mehr versuchen, Teile von mir auszublenden. Für mich sind die Schwarze und die jüdische Identität ja sehr prägend. Nun gab es endlich ein Wort – Intersektionalität – um das zu beschreiben, was mich ausmacht. Das war ein sehr machtvoll gefühl, weil ich meine Lebenserfahrungen artikulieren konnte und nichts mehr ausblenden musste. Gleichzeitig ist Intersektionalität auf der beruflichen und aktivistischen Ebene extrem wichtig, weil sie uns zeigt, dass es unmöglich ist, Unterdrückung zu bekämpfen, ohne an die Quelle zu gehen.

---

#### Kannst du ein bisschen mehr von deinem Weg erzählen? Von den Stationen und Erkenntnissen?

---

Ich habe in Frankreich ein Studium der angewandten Fremdsprachen angefangen. Danach habe ich Jura studiert und ging für einige Jahre nach London. Dann kam ich nach Berlin und habe an der Freien Universität meinen MBA in International Law Business absolviert. Im Anschluss fing ich an, Erfahrungen in der sogenannten Entwicklungszusammenarbeit zu sammeln, zum Beispiel bei der UN und bei der GIZ

in Kambodscha, Tansania, Uganda und Kenia. Ich habe schnell gemerkt, dass es nicht möglich für mich war, in diesem Feld zu arbeiten – die kolonialen Muster und der systemische Rassismus sind einfach zu tief verankert. Ich entschied mich, nach Europa zurückzukehren und mich trotzdem mit Ungerechtigkeit und Ungleichheit zu befassen. Nicht »weit weg«, sondern in Europa, im Kern, wo ich auch meine Legitimität gesehen habe.

Im Rahmen meiner Promotion in Politikwissenschaften kam ich dann für einen Forschungsaufenthalt an die Columbia University nach New York City. Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich eine charismatische Schwarze Professorin\* vor mir und war umgeben von anderen Schwarzen Menschen, insbesondere von Schwarzen Frauen\*. Zum ersten Mal konnte ich über Rassismus, Sexismus und systemische Diskriminierung sprechen, ohne dass ich meine Worte für ein meist verletzt reagierendes, weißes Publikum »schön« verpacken musste.

Es hat mir geholfen zu sehen, dass sich das Ganze nicht nur auf der individuellen Ebene abspielt, sondern mit einer kollektiven Erfahrung zu tun hat.

Für mich war und ist es sehr wichtig, diese kollektive Erfahrung auch in Europa zu thematisieren, denn oft wird Rassismus oder Diskriminierung »ausgelagert«, so als gäbe es das Phänomen nur in den USA. Dieser Akzent spiegelt sich in meiner Arbeit wider: Antirassismus, Feminismus und Aktivismus sind wichtige Themen für mich. Ich will ein Aufbrechen von allen Unterdrückungssystemen erreichen: von Kapitalismus, Patriarchat und Rassismus.

---

**Du hast 2017 das *Center für Intersectional Justice (CIJ)* gegründet. Was war deine Intention und wie sieht die Arbeit des CIJ aus?**

---

Einige Jahre nach meinem Forschungsaufenthalt an der Columbia University dachte ich, es ist an der Zeit, den Intersektionalitätsansatz zu institutionalisieren und in Deutschland – in der deutschen Politik, den deutschen Diskursen – zu verankern. Intersektionale Perspektiven gab es zwar auch in Deutschland schon seit Jahrzehnten, aber der Begriff war in der Vergangenheit nicht verwendet worden. Migrantische und exilierte Frauen haben sich zu Wort gemeldet und über die Verschränkung von Kapitalismus, Rassismus, Sexismus und Patriarchat nachgedacht. Aber es gab auch viele Schwarze Stimmen und natürlich das Buch *Farbe bekennen: Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* von 1986, das eine intersektionale Perspektive hat. Seit Mitte der 1980er Jahre war eine Schwarze politische Bewegung von queeren Schwarzen Frauen aktiv, die Intersektionalität artikuliert, gelebt und verkörpert haben. Und es gab natürlich auch sehr viele Einzelpersonen, die diesen Weg gegangen sind.<sup>1</sup> Ohne diese vielen Menschen und ihre Vorarbeiten wäre die Arbeit des Center for Intersectional Justice schwer zu realisieren gewesen. Sie haben dem Vorhaben den Weg geebnet.

Ziel des CIJ ist es, alle Menschen, die in ihrer Arbeit – sei es in der Wissenschaft, im Aktivismus oder im juristischen Bereich – einen intersektionalen Ansatz verfolgen, zusammenzubringen und Netzwerke zu bilden. Der Hauptfokus besteht darin, Intersektionalität nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa als Konzept zu politisieren und dem white washing dieses Schwarzen feministischen US-amerikanischen Ansatzes entgegenzuwirken. Leider ist das Konzept der Intersektionalität in den letzten zehn Jahren massiv von weißen deutschen Wissenschaftler\*innen angeeignet worden, die die dazugehörigen Quellen, Entstehungskontexte und Denker\*innen aktiv ausblenden und es eher als funktionalistisches und depolitisiertes Instrument benutzen – meist in den Gender Studies und ohne eine dezidiert rassistisch-kritische Perspektive.

Mit der Gründung des *Center for Intersectional Justice* geht es nun darum, Rassismus und einen *Critical Race* Ansatz wieder zu zentrieren. Die Kernaufgaben des CIJ sind Advocacy Research und Trainings. Wir versuchen dabei nicht nur, Rassismuskritik und kritisches Denken in die Politik einzubringen, sondern auch eine Kapitalismuskritik. Ich glaube tatsächlich, dass es da am meisten hakt: gegen den Kapitalismus zu sprechen. Intersektionalität ist ein rassismus- und kapitalismuskritisch fundiertes Konzept, das uns hilft, die Verschränkung unterschiedlicher Unterdrückungssysteme zu analysieren und zu bekämpfen.

---

### **Kannst du das ein bisschen genauer erklären?**

---

Die Quelle von Unterdrückung sind soziale Hierarchien. Diese haben nicht nur eine, sondern ganz verschiedene Dimensionen, die zusammenhängen, zusammenwirken, sich verstärken und sehr unterschiedliche Effekte haben. Wenn wir Rassismus bekämpfen wollen, dann können wir das nur, wenn wir gleichzeitig auch Hetero / Sexismus, Klassismus, Ableismus, Homophobie und Transphobie ... bekämpfen.

Mehrdimensional – also intersektional – zu denken und zu handeln, wurde zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Denker\*innen / Aktivist\*innen immer wieder betont. Ob Sojourner Truth, Audre Lorde oder Angela Davis in den USA, Maryse Condé in Frankreich und auf den Antillen, May Ayim in Deutschland, Gayatri Spivak und Chandra Talpade Mohanty in den USA und Indien – immer ging es darum, eine spezifische Position zum Ausdruck zu bringen und zugleich multiple gesellschaftliche Ausschlüsse und herrschende Privilegien zu thematisieren. Oft wurden dabei auch bewegungspolitische Kontexte in den Blick genommen – wie etwa die feministischen Bewegung, die in westlichen Ländern von weißen Mittelschichtsfrauen dominiert ist und das Wissen und die Erfahrungen sowohl von rassismus-, migrations- und armutserfahrenen Frauen als auch von Frauen aus dem Globalen Süden ausblendet(e).

Den Begriff »Intersektionalität« geprägt hat die Schwarze US-amerikanische Juristin Kimberlé Crenshaw. Ausgangspunkt war ein sehr bekannter Rechtsfall in den USA von 1976: Schwarze Frauen waren – trotz eines Antidiskriminierungsgesetzes – nicht vor Entlassungen bei ihrem Arbeitgeber General Motors geschützt. Gender-Diskriminierung konnten sie nicht geltend machen, weil weiße Frauen nicht entlassen worden waren, und Diskriminierung aufgrund von *raee* konnten sie nicht geltend machen, weil auch Schwarze Männer von den Entlassungen nicht betroffen gewesen sind.<sup>2</sup> Diese besondere gesellschaftspolitische Position Schwarzer Frauen hat Crenshaw beleuchtet. Ein intersektionaler Ansatz hat also, wie sich in diesem Fall gezeigt hat, ganz praktische, ganz reale Auswirkungen auf das Leben von Menschen und verweist auf die Strukturen, in denen Menschen agieren oder zu agieren gezwungen sind.

---

### **Gibt es in diesem Zusammenhang auch ein Beispiel für Deutschland?**

---

Ja – die Überlegung, den Begriff *Rasse* aus dem Grundgesetz zu streichen. Ich bin der Ansicht, solange es Rassismus in Deutschland gibt, muss *Rasse* als Konzept benennbar bleiben und der Begriff gehört als solcher ins Grundgesetz. Wenn der Begriff nicht mehr ausgesprochen wird oder ausgesprochen werden kann, entlastet dies vor allem weiße Menschen und die deutsche Mehrheitsgesellschaft, denn er erinnert an die Shoah und den nationalsozialistischen Genozid, inzwischen aber auch an Kolonialismus und koloniale Völkermorde. Davon wollen sich viele distanzieren. Für mich dient das eher einer weißen Verletzlichkeit, die alles bequem haben will. Aber was wir verstehen müssen, ist, dass die alten Denk- und Wahrnehmungsmuster immer noch da sind. Und solange diese Muster auf die Leben von Schwarzen Menschen und Menschen of Color in Deutschland einwirken, brauchen wir den Begriff *Rasse*

im Grundgesetz. Ihn als biologistisches rassistisches Konzept besprechbar zu lassen, bedeutet unbequem zu sein. Und wir dürfen nicht bequem werden – einfach, weil Rassismus für Millionen Menschen unbequem ist und wir das aushalten müssen.

Neben den theoretischen, politischen, und aktivistischen Aspekten gibt es aber auch juristische Gründe, denn diese rechtliche Kategorie ist eine, die international gilt und in internationalen Konventionen und Abkommen verankert ist. Natürlich gibt es das Gegenargument, dass man *Rasse* überall streichen könnte, auch auf der internationalen Ebene, aber dann wären Fälle, in denen es um Rassismus und rassistische Diskriminierung geht, nur schwer zu verhandeln. Und dass wiederum würde für die Arbeit antirassistischer Organisationen, aber auch für das Antidiskriminierungsrecht sehr schädlich sein. *Rasse* ist eine biologistische Kategorie der Vergangenheit, ja. Aber *Rasse* wirkt in der Gegenwart in Strukturen und im Alltag. Das muss benennbar bleiben.

---

### **Ein Schlusswort?**

---

Intersektional denken und handeln heißt für mich, alle Systeme zu bekämpfen, die der Marginalisierung von Menschen zugrunde liegen und diese reproduzieren. Wir müssen alle Regelungen und Gesetze, die im Moment diskriminierend sind, bekämpfen. Wir müssen sicherstellen, dass jeder Mensch das Recht auf ein Existenzminimum hat. Wir müssen Polizeigewalt bekämpfen. Wir müssen dafür sorgen, dass die Gesellschaft, dass der öffentliche und der digitale Raum barrierefrei gestaltet sind und dass Menschen mit Behinderungen nicht ständig ausgeschlossen werden ... Wenn wir das schaffen, würde es nicht nur einzelnen Menschen besser gehen, sondern *allen* Menschen – egal zu welcher Gruppe oder Community sie gehören.

*Dies ist eine bearbeitete und autorisierte Fassung des Interviews, das im Rahmen der Videoreihe »Anti-Schwarzer Rassismus intersektional« des EOTO Kompetenzzentrums Anti-Schwarzer Rassismus erschienen ist. Das Originalvideo ist einsehbar unter <https://youtu.be/TkWmFfD7xIU>*

---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. Zu den hier genannten Denk- und Theorieansätzen im deutschsprachigen Raum gibt es zahlreiche Quellen. Exemplarisch für »frühe« Publikationen mit BIPOC-Autor\*innen seien hier genannt: Geteilter Feminismus 1990; Aktas et al. 1993; FeMigra 1994; Kraft / Ashraf-Khan 1994. Es gab bereits in den 1980er Jahren Veröffentlichungen zum Thema, allerdings im Bereich der sogenannten Grauen Literatur.
2. Vgl. dazu Auma 2019.

---

## Literatur

---

Aktas, Gülsen et al. (Hg.) (1993): *Entfernte Verbindungen. Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung*. Berlin: Orlanda.

Auma, Maureen Maisha (2019): »Kimberlé Crenshaws Einfluss auf mein gerechtigkeitsstrategisches Denken«. In: Gunda-Werner-Institut der Heinrich Böll Stiftung (Hg.): Dossier: *Intersektionalität*. Online unter URL [www.gwi-boell.de/de/2019/04/15/kimberle-crenshaws-einfluss-auf-mein-gerechtigkeitsstrategisches-denken](http://www.gwi-boell.de/de/2019/04/15/kimberle-crenshaws-einfluss-auf-mein-gerechtigkeitsstrategisches-denken)

FeMigra (1994): »Wir, die Seiltänzerinnen: Politische Strategien von Migrantinnen gegen Ethnisierung und Assimilation«. In: Eichhorn, Cornelia / Grimm, Sabine (Hg.): *Gender Killer. Texte zu Feminismus und Politik*. Berlin: ID Verlag. Online unter URL [www.nadir.org/nadir/archiv/Feminismus/GenderKiller/gender\\_5.html](http://www.nadir.org/nadir/archiv/Feminismus/GenderKiller/gender_5.html)

Kraft, Marion / Ashraf-Khan, Ruskhana Shamim (Hg.) (1994): *Schwarze Frauen der Welt. Europa und Migration*. Berlin: Orlanda.

Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (1990): Geteilter Feminismus: Rassismus, Antisemitismus, Fremdenhaß. In: *Beiträge zur feministischen Praxis*, Heft 27. Köln: Selbstverlag.





## ABLEISMUS UND ANTI-SCHWARZER RASSISMUS: BEGRIFFLICHE UND GEDANKLICHE ANNÄHERUNGEN

Vincent Kojo Hesse

### Ableismus

meint unter anderem be/hindertenfeindliche Strukturen, Einstellungen und Praxen der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Menschen mit körperlichen, psychischen und anderen Sinnesbeeinträchtigungen. Meist ist denjenigen, die diskriminieren, nicht bewusst, dass die betreffenden Menschen das Hindernis der Diskriminierung durch ihre spezifischen Fähigkeiten überwinden können. Zum Beispiel: Eine Person hört nicht, aber findet ihre Fähigkeiten als visueller Mensch in der Kommunikation.

Ableistische Praktiken sind Handlungen, die gegenüber Menschen mit spezifischen Fähigkeiten (MsF) nicht anerkennend sind. In diesem Zusammenhang bedeutet Ableismus beispielsweise, dass eine Mehrheit aufgrund gewohnter negativer Denk- und Wahrnehmungsmuster eine taube Minderheitsgruppe in ihrem »Behindert-Sein« stigmatisiert. So wird etwa das alte diskriminierende Wort »taubstumm« oft immer noch im Mainstream, in Presse und Publikationen sowie im medizinischen Bereich verwendet. Darunter liegt der abwertende Gedanke, taube Menschen beherrschen keine Sprache oder können sich nicht adäquat ausdrücken. Es wird uns geistige Beeinträchtigung unterstellt und vermittelt, dass ein Leben ohne Gehör minderwertig ist.

### Audismus

ist nicht mit Autismus zu verwechseln. Der Begriff bezeichnet das gezielte Handeln gegen Gebärdensprachler\*innen und die Gehörlosen-Kultur. In meiner Schulzeit in den 1990er Jahren war die Gebärdensprache im Konzept der Gehörlosenschule verboten. Sie durfte im Unterricht nicht eingesetzt werden. Die Schüler\*innen durften nur in der Freizeit – z. B. in der Pause untereinander – ihre natürliche, visuelle-manuelle Sprache (= Gebärdensprache) benutzen. Die Lehrfachkräfte strafte taube Schüler\*innen mit Ohrfeigen und durch andere körperliche Züchtigungen, wenn diese mit ihren Händen zu sprechen begannen. Sie meinten, wer gebärdet, lernt die deutsche Lautsprache nicht. Die bewegenden (= sprechenden) Hände waren nicht gern gesehen. Es wurde immer wieder von machtvollen Hörenden behauptet, dass Gebärdensprache schädlich für die Kommunikation mit ihnen sei. Viele hörende Gehörlosenpädagog\*innen beherrschten keine Gebärdensprache, obwohl sie für taube Schüler\*innen spezialisiert waren. In dieser Zeit gab es seitens der verantwortlichen Behörden in Deutschland nicht einmal eine Gebärdensprachforschung.<sup>1</sup>

Meine Gehörlosenschule kümmerte sich sehr um die akustische Förderung – genauer: um den Einsatz der Hörprothese namens Cochlear Implantat (= CI). Hörende Lehrkräfte von damals nutzen Oralismus als Machtstruktur im Unterricht, eine Methode der Kommunikation-Erziehung, die allein auf dem Gebrauch der Lautsprache basiert. Ihr Erfinder Samuel Heinicke legte Ende des 18. Jahrhunderts die deutsche Variante der oralistischen Gehörlosenpädagogik fest.<sup>2</sup> Damals galt es als wichtige Voraussetzung für das Berufsleben, dass taube Schüler\*innen nach dem Schulabschluss eine gute Aussprache und das Absehen vom Mund beherrschten. Im Jahr 1880 fand der *Mailänder Kongress* statt, wo sich Lehrkräfte

europäischer Gehörlosenschulen trafen und beschlossen, dass künftig keine Gebärdensprache mehr im Unterricht verwendet werden durfte.<sup>3</sup> Besonders taube Schulkinder hatten es im Unterricht schwer. Ohne Gebärden waren die Unterrichtsinhalte oft nicht zugänglich oder verständlich; gleichwertige schulische Bildung und Teilhabe wurden unmöglich gemacht.

Erst 130 Jahre später – im Jahr 2010 – wurde auf dem *International Congress of the Deaf* (ICED) im kanadischen Vancouver eine Erklärung von verschiedenen Institutionen unterschrieben, in der die Beschlüsse des *Mailänder Kongresses* als Unrecht bezeichnet werden. Gleichzeitig erfolgte ein Aufruf an alle Nationen, die UN-Behindertenrechtskonvention zu beachten – und damit auch das Recht tauber Menschen auf Gebärdensprache. Darüber hinaus wurde gefordert, eine Partnerschaft mit tauben Personen in der Bildungspolitik in den jeweiligen Ländern zu bilden und sie mitzubeteiligen.<sup>4</sup>

Aus meiner Sicht konnten damalige Lehrkräfte gebärdende Kinder nicht voll verstehen, das heißt, sie waren auch nicht immer in der Lage, die Intelligenz der Kinder zu erkennen und zu fördern. Es scheint, als ob das bis heute zutrifft; als hätten die meisten hörenden Schulfachkräfte kaum einen Paradigmenwechsel vollzogen. Sie haben die gleichen Vorurteile und richten ihren Blick auf den Aspekt des vermeintlichen »Defizits« bzw. des »Nichtkönnens« des Schulkindes. Nach wie vor gibt es zahlreiche institutionelle Fälle von Audismus, die so massiv sind, dass sie gerichtlich geklärt werden müssen. Im niedersächsischen Goslar hatte 2017 ein HNO-Arzt das Jugendamt aufgrund des Verdachts von Kindeswohlgefährdung eingeschaltet, weil die gehörlosen Eltern für ihr Kind kein Cochlear-Implantat wollten. Die Zwangsimplantierung (»CI-Zwang«) konnte erst 2019 in einem Verfahren vor dem zuständigen Familiengericht abgewendet werden.<sup>5</sup>

### **Sprachdeprivation**

80% der tauben Kinder haben hörende Eltern, die keine Gebärdensprache beherrschen. Eine Folge ist die fehlende Sprachentwicklung der betreffenden Kinder im Alter von 0 – 3 Jahren. Wenn die Eltern Unterstützung und Rat suchen, bekommen sie die Infos in der Regel von HNO-Ärzt\*innen. Beraten wird dann über die »medizinische Versorgung«, z. B. ein Cochlear Implantat, aber die Ärzt\*innen wissen wenig Relevantes von der Gebärdensprache. Deutsche Gebärdensprache-Kurse für die Familien werden von den meisten Behörden nicht unterstützt. Die Eltern sprechen und versuchen eigene Gesten; meist entwickelt sich die Beziehung zwischen tauben Kindern und hörenden Eltern nicht so gut. Die meisten tauben Kinder suchen sich andere taube Freund\*innen als Peers, die sie als Familie empfinden.

Die Gebärdensprache zwischen tauben Eltern und einem taubem Kind entwickelt sich schneller, weil beide Seiten die gleiche Sprache nutzen. Die Sprachentwicklung der betreffenden Kinder entspricht der von hörenden Kindern. Die tauben Kinder der tauben Eltern sind in der Gehörlosenschule mit ihrem Wissen in der Regel schon viel weiter und im Unterricht oft unterfordert. Taube Kinder, deren taube Eltern sich schulisch engagieren, werden häufig zu Führer\*innen / Unterstützer\*innen für die tauben Kinder mit hörenden Eltern – und rebellisch gegenüber nichtgebärdensprachorientierten Lehrkräften.

### **Deafhood**

bedeutet auf Deutsch Taubsein. Der britische Aktivist, Autor und Deaf Scholar Paddy Ladd hat in seiner Arbeit sehr detailliert darüber aufgeklärt, was Taubsein für uns bedeutet. Taubsein wird nicht als Defizit angesehen, sondern soll als ein Lebensgefühl gefeiert werden. Ladd sieht Gehörlose nicht als Behinderte an, sondern als Angehörige einer kulturellen Gruppe, ohne die die Welt ärmer an Vielfalt wäre. Taubsein fordert von unserer Minderheit, sich unserer Geschichte und damit auch der NS-Vergangenheit, der Euthanasie und Zwangssterilisierung bewusst zu werden. Die Gehörlosen besinnen

sich auf ihre gemeinsamen Werte, wollen ihre Geschichten weitertragen und ihre tauben Kinder dazu befähigen, selbstbewusste Mitglieder ihrer Gemeinschaft zu werden.

### Geburt der Deutschen Gebärdensprache

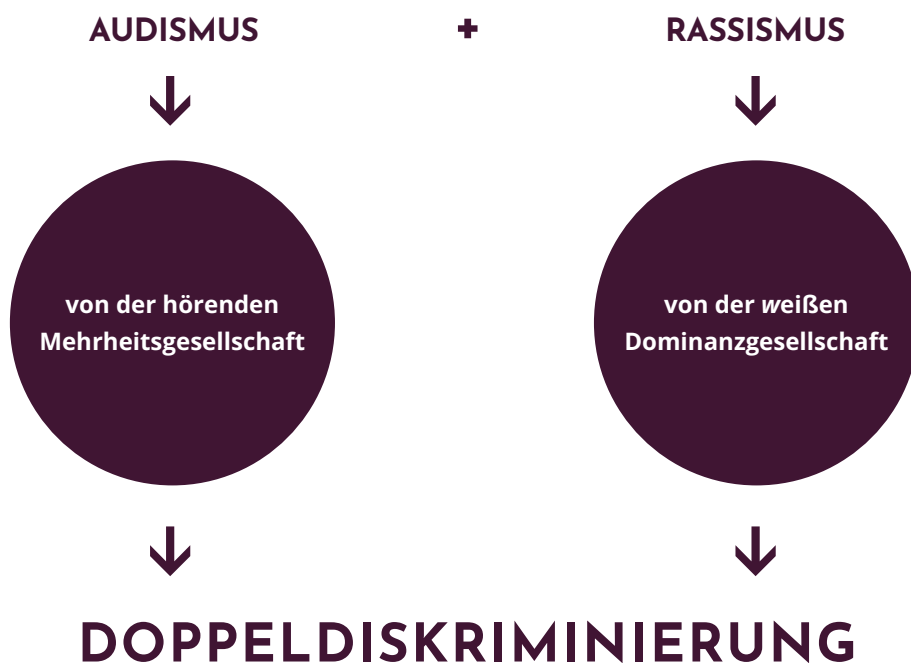
Mitte der 1980er Jahre initiierte der Gebärdensprachforscher Siegmund Prillwitz zusammen mit den tauben Aktivist\*innen Alexander von Meyenn, Heiko Zienert und Wolfgang Schmid, genannt »Die drei Musketiere«, die Erforschung der Gebärdensprache und ihrer Grammatik.<sup>6</sup> In den 1990er Jahren gab es in der Bewegung eine Auseinandersetzung zwischen Verwender\*innen der LBG (= Lautsprachbegleitende Gebärden) und denen der neuernannten DGS (= Deutsche Gebärdensprache). Menschen mit angeborener Taubheit sind vor allem gebärdensprachorientiert. Ab 2002 wurde in Deutschland die DGS endlich als eigenständige Sprache anerkannt. Seit dem 19. März 2021 ist die DGS von der Deutschen UNESCO-Kommission e. V. als nationales Immaterielles Kulturerbe anerkannt. Den Antrag dazu hatte der Gehörlosenverband Hamburg e. V. gestellt.<sup>7</sup>

---

### Intersektionalität

---

definiert Doppel- oder Mehrfachdiskriminierung. Eine spezifische Diskriminierungsform hat keine klaren Abgrenzungen, sondern wirkt gleichzeitig mit anderen Diskriminierungsformen: z. B. kann eine Person Diskriminierung durch Audismus *und* Ableismus *und* Rassismus *und* Sexismus in ihrem sozialen Umfeld erfahren. Die Gleichzeitigkeit und das Mehrfacherleben von Diskriminierung erhöhen den Druck auf die betreffende Person enorm.



---

## Diversität

---

ist ein sozialwissenschaftlicher Begriff, der gesellschaftliche Vielfalt beschreibt. Ein machtkritisches Verständnis von Diversität fördert ein gesellschaftliches Umfeld basierend auf Anerkennung und bringt für alle Menschen neue Ebenen mit sich, um gewinnbringend dazuzulernen. Mit dem Diversitätskonzept wird es möglich, den Zugang zu Bildung und kulturellen Angeboten, zu gesellschaftlicher Teilhabe und persönlicher Entfaltung zu verhandeln. Dazu gehört auch, dass man nicht alles können muss.

Nur wenige Schulen und Kitas verwenden bisher das bimodal-bilinguale Konzept. Das Konzept bietet zwei Sprachen im Unterricht. Unter dem Begriff bimodal-bilingual sind drei verschiedene Möglichkeiten zu verstehen, die in diesen Einrichtungen genutzt werden:

1. Dominanz der Lautsprache, auch Lautbegleitende Gebärden; Lautsprachunterstützende Gebärden und Schriftsprache;
2. Gebärden- und Lautsprache zu gleichen Anteilen verwendet;
3. Dominanz der Deutschen Gebärdensprache steht zur Verfügung.

Im Unterricht bzw. in der Gruppe leitet nicht nur eine Fachkraft, sondern es leiten zwei. Jede Fachkraft nutzt eine native Sprache. Eine gebärdet, die andere spricht.

## Superdiversität

bezieht sich auf die Komplexität und Verschiedenheit innerhalb einer Gruppe oder Community, wo bei den diversen, ihr zugehörigen Personen der Fokus auf Dimensionen wie Kultur, Glauben, Herkunft und spezifische Fähigkeiten gelegt wird. Eine superdiverse Gruppe ist also eine Gruppe, in der sich Personen mit diversen Positionierungen und Erfahrungen gut miteinander zusammentun können. Jede Person lebt, lehrt und lernt innerhalb der Gruppe den jeweiligen Zugang zu Kultur, Bildung und Gemeinschaftsleben.

---

## Intersektionale Community-übergreifende Forschung

---

untersucht vergleichend historisch und gegenwartsbezogen die vielfältigen Lebensweisen von Menschen, die (Mehrfach-)Diskriminierungserfahrungen haben. Aktivistische Forscher\*innen sind daran interessiert zu erfahren, wie Diskriminierungshindernisse und -barrieren global erlebt werden, aber auch, wie Gesellschaften erlebt, transformiert und durch das eigene Handeln der betreffenden Personen und Communitys mitgestaltet werden. So gibt es z. B. die Geschichte eines außergewöhnlichen Dorfes in Ghana, wo die Dorfbewohner\*innen aufgrund des hohen Aufkommens an tauben Menschen bereits früh eine eigenständige Gebärdensprache entwickelten. Die Gebärdensprache des Dorfes Adamorobe unterscheidet sich von der ghanaischen Gebärdensprache. In der Bevölkerung von Adamorobe vermuten einige Quelle in der Vergangenheit einen 60-prozentigen Anteil von tauben Menschen. Hörende Bewohner\*innen des Ortes verwenden die Adamorobe-Gebärdensprache und taube Menschen sind vollständig integriert.<sup>8</sup>

---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. Vgl. dazu TaubWissen (o.J.)
2. Vgl. dazu Wikipedia »Oralismus«.
3. Vgl. dazu Wikipedia »Mailänder Kongress«.
4. Vgl. dazu Wikipedia »Geschichte der Gehörlosen (nach 1880)«.
5. Siehe DGZ vom 1.2.2019.
6. Siehe dazu die Aufzeichnungen der Sendung Sehen statt Hören 2008.
7. Siehe dazu Gehörlosenverband Hamburg e. V. 2021.
8. Vgl. dazu Kusters 2015.

---

## Literatur

---

Deutsche Gehörlosenzeitung (DGZ) (2019): »Urteil im CI-Zwangsfall: Keine Kindeswohlgefährdung«, Artikel vom 1.2.2019. Online unter [www.gehoerlosenzeitung.de/cochlea-implantat-zwang-urteil-goslar](http://www.gehoerlosenzeitung.de/cochlea-implantat-zwang-urteil-goslar)

Gehörlosenverband Hamburg e. V. (2021): »Deutsche Gebärdensprache ist nationales Kulturerbe!«, Meldung vom 21. März 2021. Online unter [www.glvhh.de/2021/03/26/deutsche-geb%C3%A4rdensprache-ist-weltkulturerbe/](http://www.glvhh.de/2021/03/26/deutsche-geb%C3%A4rdensprache-ist-weltkulturerbe/)

Kusters, Annelies (2015): *Deaf Space in Adamorobe. An Ethnographic Study in a Village in Ghana*. Washington D.C.: Gallaudet UP.

Sehen statt Hören (2008): »Professor Prillwitz und Die Drei Musketiere«. Neubearbeitung der Sendungen vom 4.06.2005 und 2.12.2006. Online unter URL [www.archiv.taubenschlag.de/html/ssh/1381.pdf](http://www.archiv.taubenschlag.de/html/ssh/1381.pdf)

TaubWissen (o.J.): »Von den Anfängen der Gebärdensprachforschung in Deutschland bis zur wissenschaftlichen Anerkennung der DGS« (mit Ton). Online unter URL [www.taubwissen.de/content/index.php/geschichte/geschichte-der-deutschen-gebaerdensprache/zeitzeugendgs/prof-dr-siegmund-prillwitz/642-prillwitz1.html](http://www.taubwissen.de/content/index.php/geschichte/geschichte-der-deutschen-gebaerdensprache/zeitzeugendgs/prof-dr-siegmund-prillwitz/642-prillwitz1.html)

Wikipedia: »Geschichte der Gehörlosen (nach 1880)«. Online unter URL [https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_der\\_Gehörlosen\\_\(nach\\_1880\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Gehörlosen_(nach_1880))

Wikipedia: »Mailänder Kongress von 1880«. Online unter URL [https://de.wikipedia.org/wiki/Mailänder\\_Kongress\\_von\\_1880](https://de.wikipedia.org/wiki/Mailänder_Kongress_von_1880)

Wikipedia: »Oralismus«. Online unter URL <https://de.wikipedia.org/wiki/Oralismus>



## RASSISMUS GEGEN ROM\*NJA UND SINTI\*ZZI

Tayo Awosusi-Onutor

### Historische Ausgangspunkte

Der spezifische Rassismus gegen Sinti\*ZZI und Rom\*nja hat sich über Jahrhunderte hinweg in unserer Gesellschaft manifestiert und erfährt eine stetige Kultivierung und Kontinuität. Die Geschichte der Rom\*nja und Sinti\*ZZI ist auch eine Geschichte der Verfolgung. Seit der Ankunft aus Nordindien im heutigen Europa und dem deutschsprachigen Raum im 15. Jahrhundert erleben sie Ausgrenzung und Verfolgung, die bis heute anhält und die Menschen teilweise in lebensbedrohliche Situationen bringt.

Die ersten Aufzeichnungen über Rom\*nja und Sinti\*ZZI im deutschsprachigen Raum stammen aus dem 15. Jahrhundert. Interessant ist, dass sie in der Literatur dieser Zeit nicht nur als Schwarze Menschen beschrieben werden, sondern dass ihnen auch der muslimische Glaube zugeschrieben wird. Im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit wurden Rom\*nja und Sinti\*ZZI für vogelfrei erklärt und konnten aufgrund dieses Erlasses von jedem verhaftet, versklavt, gefoltert oder umgebracht werden. Sie mussten außerhalb der Stadtmauern wohnen. Ihnen war die Aufnahme in Handwerkszünfte, neben der Landwirtschaft der damals wichtigste Erwerbszweig, verwehrt. Um ihre Existenz zu sichern, mussten sie Arbeiten finden, die unter den prekären und restriktiven Lebensbedingungen umsetzbar waren. Dies waren Tätigkeiten, die eine hohe Mobilität erforderten und oft keinen festen Wohnsitz zuließen. So waren über lange Zeit Berufe wie das Scherenschleifen oder Korbflechten Möglichkeiten, den Lebensunterhalt zu bestreiten.

In der (außerschulischen) Bildungsarbeit höre ich heute, im 21. Jahrhundert, immer wieder von Menschen, dass sie sich Rom\*nja und Sinti\*ZZI in eben solchen Berufen vorstellen – eine Vorstellung, die meist mit weiteren stereotypen Bildern verknüpft ist. Dies zeigt uns, wie kontinuierlich sich diese Bilder erhalten haben und bestätigt das gesamtgesellschaftliche Unwissen über Rom\*nja und Sinti\*ZZI und unsere Geschichte.

### Nationalsozialistische Gewaltherrschaft und der Genozid an Sinti\*ZZI und Rom\*nja

Die Verfolgung von Rom\*nja und Sinti\*ZZI findet in der rassistischen Vernichtungsideologie der Nationalsozialist\*innen unbestreitbar einen Höhepunkt. Als marginalisierte und kriminalisierte Gruppe fielen dem Genozid mindestens 500.000 Menschen zum Opfer. Durch die jahrelange Erfassung, Dokumentation und Beobachtung von Rom\*nja und Sinti\*ZZI durch städtische Ämter, Kirchen, Schulen und Polizei konnte ab 1933 eine lückenlose Deportation in Arbeits- und Konzentrationslager erfolgen.

Am 16. Mai 1940 wurden mehrere hundert Menschen aus ganz Südwestdeutschland – darunter auch mein Großvater und Urgroßvater – auf den Hohenasperg verschleppt und sechs Tage später in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert (siehe Abb. 1). Erst 55 Jahre später – 1995 – konnte eine Gedenktafel am Bahnhof in Asperg bei Stuttgart angebracht werden, die daran erinnert. Obwohl es unter den deutschen Sinti\*ZZI keine Familie gibt, die keine Opfer zu beklagen hat, konnte auch das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas erst 2012, nach einem 20-jährigen Kampf, in Berlin eingeweiht werden. So lange haben Bürgerrechtsaktivist\*innen gemein-



sam mit NS-Überlebenden gekämpft, demonstriert und verhandelt. Die Anerkennung des Genozids wurde erst 1982 von der Bundesregierung formuliert. Auch dies war letztlich nur durch das politische Engagement der Bürgerrechtsbewegung möglich.<sup>1</sup>

Durch die Arbeit in der politischen Jugendbildung bekomme ich regelmäßig die Rückmeldung, dass im Unterricht – wenn überhaupt – höchstens in einem Nebensatz erwähnt wird, dass Sinti\*zzzi und Rom\*nja Opfer des Holocaust waren. Den Schüler\*innen wird dieser Teil der deutschen Geschichte vorenthalten. Dies erinnert an das Nichterwähnen Schwarzer deutscher Geschichte in der Geschichtsschreibung und somit auch in sämtlichen Bildungsmaterialien. Dabei gibt es viele informative geschichtliche Zeugnisse von Überlebenden wie Otto Rosenberg, Hildegard Lagrenne und Hermann Weiß sowie von Menschen der Zweiten Generation wie Petra Rosenberg, Ilona Lagrene, Anita Awosusi, Rosa Gitta Martl und vielen anderen.<sup>2</sup> Leider finden diese Geschichten, ebenso wie die historischen Beiträge von Sinti\*zzzi und Rom\*nja, äußerst selten den Weg in den Schulunterricht. Stattdessen werden Lernende und Lehrende mit Bildungsmaterial konfrontiert, das stereotype Darstellungen reproduziert, diese legitimiert und so zur Aufrechterhaltung von rassistischen Bildern und rassistischem Wissen beiträgt.

---

### **Kurzer Überblick: Nach 1945**

---

Durch die Anwerbeabkommen, die die Bundesrepublik Deutschland zwischen 1955 und 1968 mit Ländern wie Ex-Jugoslawien, Italien, Spanien oder der Türkei geschlossen hat, sind auch Rom\*nja als Arbeitsmigrant\*innen nach Deutschland gekommen. Sie wurden und werden jedoch von der weißen Dominanzgesellschaft oft nicht als Rom\*nja von gesehen. Genauso wie für deutsche Sinti\*zzzi und Rom\*nja ist es für migrierte Rom\*nja meist ein Nachteil, ihre Zugehörigkeit zu nennen. Zu groß sind die Schwierigkeiten, die den Betroffenen in allen Lebensbereichen drohen.

Was dies bedeutet, belegt eine Studie der Antidiskriminierungsstelle des Bundes von 2014. Dort gaben rund ein Drittel aller weißen Deutschen an, eine direkte Nachbarschaft mit Sinti und Roma als »eher oder sehr unangenehm« zu empfinden. 80 % der Befragten schlugen vor, den vermuteten Missbrauch von Sozialleistungen durch Sinti\*zzzi und Rom\*nja zu bekämpfen, 50 % meinten, die Einreise für Rom\*nja und Sinti\*zzzi sollte beschränkt werden. Jede\*r Fünfte schlug eine Abschiebung aus Deutschland vor, 14 % waren für eine »gesonderte Unterbringung«.<sup>3</sup>

---

### **Was macht den spezifischen Rassismus gegen Sinti\*zzzi und Rom\*nja aus?**

---

In einer Untersuchung zum spezifischen Rassismus gegen Sinti\*zzzi und Rom\*nja benennt die Autorin Isidora Randjelović fünf Merkmale, die diesen charakterisieren<sup>4</sup>:

#### **1. Rassifizierung über eine ausgeprägte Verbindung zu Sexismus.**

»Die historisch gewachsene Konstruktion der Frau als ›Mannsweib‹, die den Mann ernährt, die außerdem besonders kriminell und promiskuitiv sei, dient nicht nur einer gender- und heteronormativen Fantasie und Disziplinierung, sondern fungiert auch als Markierung des gesamten Kollektivs.«

#### **2. Konstruktion von Rom\*nja als primitiv und lästig.**

»Rom\*nja werden z. B. im Gegensatz zu Jüd\*innen nicht als Welteroberer\*innen und Herrscher\*innen stigmatisiert, sondern als primitiv und lästig konstruiert. Die Ermordung durch ›Vernichtung‹ und die Verfolgung durch ›Erziehung‹ gehen Hand in Hand.«

### **3. Zusammenspiel des Ordnungs- und Polizeiapparates mit Wissenschaft und Sozialer Arbeit.**

»Die Ethnisierung von sozialen Problemen verlangt gleichzeitig auf struktureller Ebene nach Kontrolle und Disziplinierung durch den Polizeiapparat, nach (Um-)Erziehung durch die Soziale Arbeit und nach wissenschaftlicher Legitimierung dieses Vorgehens durch die ›Tsiganolog\*innen‹ und deren Nachkommen bzw. durch andere ›Roma-Expert\*innen‹.«

### **4. Diskurs um Nomadentum.**

»Einerseits wurden die Reisenden-Arbeitstätigkeiten zum typischen Rom\*nja Lebensstil über alle Zeiten und Räume hinweg konstruiert. Andererseits müssen Rom\*nja in historischer Kontinuität bis heute Vertreibung und Flucht erleiden. Heutzutage werden sogar Kinder und Jugendliche, die in Deutschland geboren sind, in ihnen fremde Länder abgeschoben, aus denen sie regelmäßig zurück nach Hause, sprich nach Deutschland, fliehen.«

### **5. Es wird über Rom\*nja und Sinti\*zzi gesprochen, diese sind aber selbst kaum in die Diskurse involviert.**

»Das ist zwar ein klassisches Phänomen für alle Rassismen, allerdings wird meines Erachtens die quantitative Unsichtbarkeit von Rom\*nja auch zu einem qualitativen und spezifischen Merkmal des Rassismus gegen Rom\*nja und Sinti\*zze. Selbstbeschreibungen von Rom\*nja bzw. Sinti\*zze sind in schriftlichen Zeugnissen bis in die Gegenwart höchst marginalisiert.«

Randjelović legt in ihren Ausführungen auf die materielle Ebene Wert. Das heißt, dass sich die genannten Bilder und Diskurse immer in konkreten Gesetzen und Institutionen, in einem gewaltvollen Umgang, in Vertreibung bis hin zur Ermordung von Rom\*nja und Sinti\*zzi niederschlagen.

---

## **Rassismus gegen Rom\*nja und Sinti\*zzi und Anti-Schwarzer Rassismus**

---

Zwischen dem Rassismus gegen Rom\*nja und Sinti\*zzi und Anti-Schwarzem Rassismus gibt es sowohl Parallelen als auch Unterschiede. Bezeichnend ist dabei der Blick auf die deutsche Geschichte, auf Sichtbarkeiten und Unsichtbarkeiten. Das Nicht-Erwähnen von Romani und Schwarzen Beiträgen in Kultur, Wissenschaft und jeglicher Repräsentation führt dazu, dass Romani und Schwarze Menschen nicht als Teil der deutschen Gesellschaft gesehen und anerkannt werden, obwohl sie dies schon seit Jahrhunderten sind. Auch im Schicksal, Opfer des Nationalsozialismus zu sein, überschneiden sich Schwarze und Romani Geschichte in Deutschland. Wie für alle marginalisierten Gruppen findet das Aufzeigen der ungleichen Machtverhältnisse, der Unterdrückung und deren Folgen vor allem durch die Communitys selbst statt. Bewegung und Entwicklung passiert dank dem Engagement von Aktivist\*innen. Nicht zuletzt ist zu erwähnen, dass es auch Menschen gibt, die Schwarz *und* Rom\*nja oder Sinti\*zzi sind und somit Rassismuserfahrungen auf mehreren Ebenen machen.

---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. Zur Geschichte der Bürgerrechtsbewegung siehe den Katalog zur Ausstellung »45 Jahre Bürgerrechtsarbeit deutscher Sinti und Roma«, der 2017 vom Zentralrat deutscher Sinti und Roma herausgegeben wurde. Zur erinnerungspolitischen Arbeit sowie zum Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma Europas und den Geschichten und Überlegungen von Bürgerrechtsaktivist\*innen siehe z. B. die Beiträge auf der Webseite *Verwobene Geschichten* mit den weiterführenden Links [www.verwobenegeschichten.de/orte](http://www.verwobenegeschichten.de/orte) und [www.verwobenegeschichten.de/menschen](http://www.verwobenegeschichten.de/menschen)
2. Die meisten der genannten Personen haben ihre Autobiografien oder Familienbiografien veröffentlicht.
3. [www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/forschungsprojekte/DE/Studie\\_BevoelkEinstellg\\_gegenueb\\_Sinti\\_Roma.html](http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/forschungsprojekte/DE/Studie_BevoelkEinstellg_gegenueb_Sinti_Roma.html)
4. Randjelović 2019, S. 18 – 20. Die folgenden Zitate sind demselben Beitrag entnommen und werden nicht noch einmal gesondert angegeben.

---

## Literatur

---

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2014): »Antidiskriminierungsstelle des Bundes legt Großstudie »Bevölkerungseinstellungen zu Sinti und Roma« vor« (Pressemitteilung). Online unter URL [www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/forschungsprojekte/DE/Studie\\_BevoelkEinstellg\\_gegenueb\\_Sinti\\_Roma.html](http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/forschungsprojekte/DE/Studie_BevoelkEinstellg_gegenueb_Sinti_Roma.html)

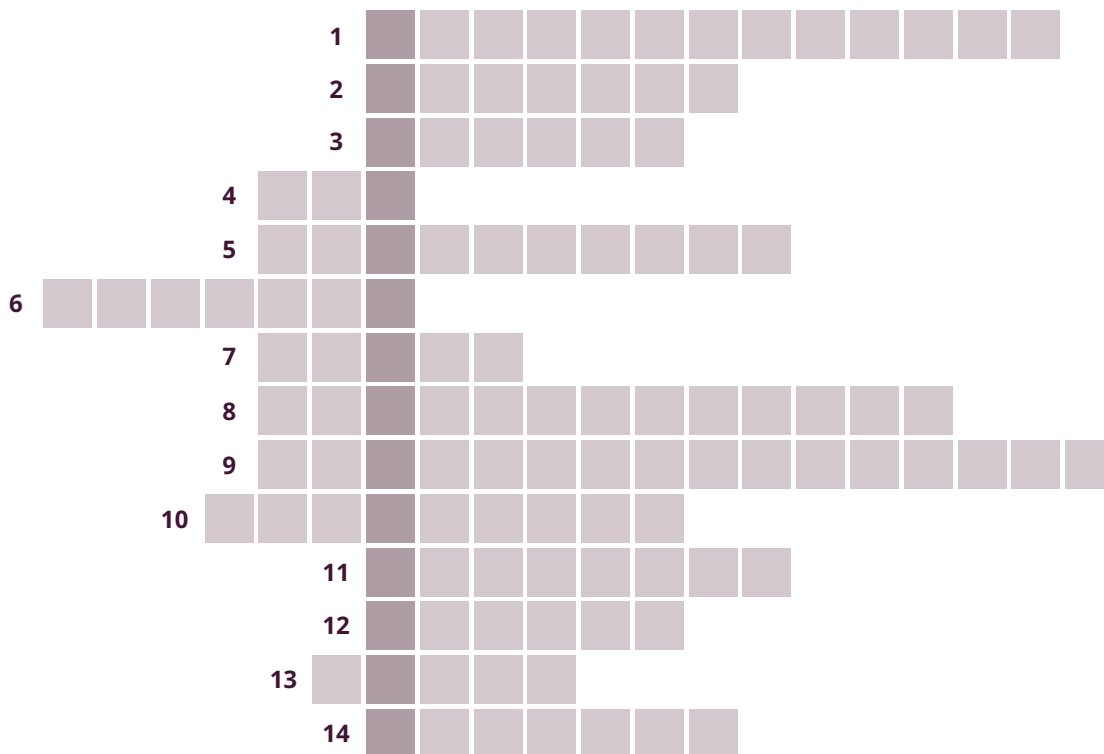
Randjelovic, Isidora (2019): *Rassismus gegen Rom\*nja und Sinti\*zze*. Herausgegeben vom Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit e. V. (IDA). Online unter URL [www.vielfaltmediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/expertise\\_randjelovic\\_rassismus\\_gegen\\_rom\\_nja\\_vielfaltmediathek\\_1.pdf](http://www.vielfaltmediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/expertise_randjelovic_rassismus_gegen_rom_nja_vielfaltmediathek_1.pdf)

*Verwobene Geschichten – Geteilte Erinnerungen in Berlin* (2016): Verbundprojekt der Alice-Salomon-Hochschule. Projektwebseite unter URL [www.verwobenegeschichten.de](http://www.verwobenegeschichten.de)

Zentralrat deutscher Sinti und Roma (Hg.) (2017): *45 Jahre Bürgerrechtsarbeit deutscher Sinti und Roma*. Katalog zur Ausstellung. Heidelberg: Selbstverlag.

## ANTISEMITISMUS

Layla Zami Zuckerman



1. amtliches Dokument, das ab 1935 in Deutschland zum Arbeiten erforderlich wurde
2. Land, in dem das erste deutsche KZ errichtet wurde
3. hebräisches Wort für Studium, Lehre
4. Buchtitel von Viktor Klemperer
5. prägt die Gegenwart
6. Ausdrucksmöglichkeit, kann sowohl diskriminierend als auch reflektiert und empowernd sein
7. Sprachwissenschaftlicher Begriff, der zunehmend rassistisch wurde
8. Historischer Pogrom, der in May Ayims Gedicht *Deutschland im Herbst* vorkommt
9. Titel eines Sammelbandes beim Verlag w\_orten & meer (ist ein Verb)
10. wichtige Bündnisse, um Rassismus zu bekämpfen
11. Ort der Zusammenkunft
12. gute Tat im Judentum
13. schöpferisches Schaffen
14. zentraler Begriff dieser Broschüre, den manche Jüd\*innen als Nachnamen tragen

Schauen Sie sich das Kreuzworträtsel an. Welche Begriffe können sie erraten, welche sind Ihnen vertraut? Was haben sie mit Antisemitismus und Judentum zu tun? *Hinweis: Alle Begriffe kommen in diesem Beitrag vor, also können Sie es nach der Lektüre erneut versuchen.*

---

## Das Antisemitismus-Rätsel im deutschsprachigen Kontext

### be-greifen, be-nennen, und be-kämpfen

---

es ist nicht wahr  
daß es nicht wahr ist  
so war es  
erst zuerst dann wieder

*May Ayim, deutschland im herbst (1992)*

Antisemitismus bezeichnet eine Wahrnehmung gegenüber Jüd\*innen, die religiös oder rassistisch motiviert sein und sich als Feindlichkeit oder Hass ausdrücken kann. In einer EU-weiten Umfrage von 2018 gaben 27 % der befragten Jüd\*innen in Deutschland an, dass Familienmitglieder in den letzten 12 Monaten physisch oder verbal antisemitisch attackiert wurden.<sup>1</sup> Somit erreichte Deutschland den zweiten Platz in der *Antisemitenliga*.<sup>2</sup> Einige Merkmale des Antisemitismus können auch auf Anti-Schwarzen Rassismus zutreffen:

- Antisemitismus findet sich in allen Gesellschaftsschichten wieder. Der Verweis auf ›andere‹ Gruppen wie Arbeiter\*innen, Ostdeutsche oder muslimische Menschen wird oft genutzt, um antisemitische Einstellungen und Taten im eigenen Umfeld abzuleugnen. Wer erwähnt heutzutage noch die sogenannte »Antisemitische Welle« in Westdeutschland 1959 / 60?
- Antisemitismus hat u. a. mit Sprache zu tun: Sprache ist ein Weg, um Antisemitismus zu vermitteln und kann auch Ort seiner Ausübung sein, z. B. wenn das Wort »Jude« als Schimpfwort genutzt wird.
- Antisemitismus ist komplex und mit anderen Diskriminierungsformen verflochten.
- Antisemitismus hat eine Geschichte, die gegenwärtige Erscheinungen prägt.
- Allianzen und Kunst sind wichtig, um Antisemitismus zu bekämpfen.

---

### Antisemitismus | gemeinsam | begreifen

---

Antisemitismus in Deutschland hat eine lange *Geschichte*. Vielleicht sollten wir *Ge\_schichten* schreiben, um die vielen Lücken in der herrschenden Geschichtsschreibung hervorzuheben. Welche *Ge\_schichten* wurden Ihnen in Bezug auf jüdische Menschen erzählt, welche Wahrnehmungen vermittelt? Welche Lücken bestehen in Ihrem Wissen zum Thema?

Nehmen wir beispielsweise aus dem Eingangsrätsel das Stichwort *Namibia*. Wussten Sie, dass die ersten deutschen Konzentrationslager ab 1904 auf dem afrikanischen Kontinent errichtet wurden, dass der erste Genozid des 20. Jahrhunderts an den Herero, Nama und San die nationalsozialistische Vernichtungspolitik prägte, die später in Europa ausgeübt wurde?<sup>3</sup> Diese kolonialen Vorge\_schichten können nicht losgelöst vom Nationalsozialismus gedacht werden.<sup>4</sup>

Um die historische und gegenwärtige Ausbreitung von Antisemitismus sowie seine Verankerung in kolonialrassistischen Diskursen und Praktiken zu begreifen, ist es außerdem unabdingbar, die spirituelle Ebene der Verbrechen einzubeziehen. Gezielt bediente sich die NSDAP dabei des spirituellen Wissens außereuropäischer Kulturen. Das Hakenkreuz wurde aus der Swastika erschaffen, die in einigen asiatischen Religionen seit Jahrtausenden als Symbol des Wohlstands oder Glücks steht. Die Nazis haben die Swastika verdreht und antisemitisch und rassistisch umgedeutet.<sup>5</sup> Die positive Bedeutung des Symbols

wurde so in eine zerstörerische Kraft verwandelt; selbst die rote Farbe des Symbols wurde von den Nazis angeeignet, um die Massen zu manipulieren.<sup>6</sup>

---

### Antisemitismus | erkennen | benennen

---

Auch die Sprache spielt(e) eine zentrale Rolle in der Ausbreitung von Antisemitismus. Einen sprachlichen und kulturellen Missbrauch stellen beispielsweise die nationalsozialistische Umdeutung und Verwendung von »Arier« dar.<sup>7</sup> Hier fand also ein weiterer kolonialer Übergriff statt, welcher die Grundlagen von antisemitischen Vorstellungen bis heute prägt. Im nationalsozialistischen Deutschland war es nur ein Schritt vom »Arier« zum *Ariernachweis*. Mit diesem mussten Beamte und Angestellte ihre Abstammung nachweisen, um arbeiten zu dürfen. Er war ein wichtiges Werkzeug, um jüdische und andere rassistisch stigmatisierte Menschen auszuschließen, zu verfolgen und zu ermorden.<sup>8</sup>

Der Philologe Viktor Klemperer, der den Holocaust in Dresden überlebte, beobachtete akribisch und akkurat zwischen 1933 und 1945 die Rolle der deutschen Sprache bei der Verbreitung von Antisemitismus. 1947 veröffentlichte er sein berühmtes Werk *LTI*. Die Abkürzung im Titel steht für »Lingua Tertii Imperii«, d. h. »Die Sprache des Dritten Reiches«. Klemperer analysiert in seinem Werk Sprachveränderungen, Wortschöpfungen, die Umdeutung bestehender Worte sowie auch die betäubende und manipulierende Wirkung von Wiederholung und negativ geprägten Assoziationen.<sup>9</sup>

Sprache ist nicht allein ein Ausdrucksmittel von Antisemitismus und Rassismus. Sie kann ebenso eine antisemitische oder rassistische Sprachhandlung sein.<sup>10</sup> Eine Auseinandersetzung hierzu bietet zum Beispiel das Werk der afrodeutschen Poetin, Aktivistin und Logopädin May Ayim (1960 – 1996). In ihrem 1992 veröffentlichten Gedicht »deutschland im herbst« thematisiert sie den Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Anti-Schwarzem Rassismus. Sie erwähnt die Ereignisse des 9. November 1938, die früher verharmlosend »*Kristallnacht*« genannt wurden und mittlerweile als Novemberterror bezeichnet werden. Ein weiterer historischer Anhaltspunkt: Ab 1812 wurden manchen Familien neue Namen gegeben, um sie dauerhaft als Jüd\*innen zu stigmatisieren. Das geschah, nachdem es der ansässigen Bevölkerung jüdischen Glaubens durch ein Edikt erstmals erlaubt war, die preußische Staatsbürgerschaft zu erlangen. So bekamen manche Jüd\*innen den Namen *Schwarz*, um ihre gesellschaftliche Nicht-Zugehörigkeit zu markieren.

---

### Antisemitismus | zusammen | bekämpfen

---

Antisemitismus ist und bleibt eine aktuelle und tödliche Realität in Deutschland. In dem Wort enthalten ist die Vorstellung des *Semiten*, einer Ende des 18. Jahrhunderts entstandenen und bereits in sich problematischen christlich-eurozentrischen sprachwissenschaftlichen Kategorie, die sich unter anderem auf die Sprecher\*innen des Aramäischen, Amharischen, Hebräischen und Arabischen und / oder ihre jeweiligen Sprachen bezog. Ab dem 19. Jahrhundert wurde der Begriff im Kontext der Rassentheorien zunehmend auf jüdische Menschen verengt und gegen sie umgedeutet. Es ist nicht verwunderlich, dass bis heute Antisemitismus immer wieder mit anti-muslimischem Rassismus einhergeht. Erinnern wir uns an die Anschläge in Halle im November 2019: Nach dem Versuch, eine Synagoge zu betreten, begab sich der Täter in einem Imbiss und erschoss einen Menschen, den er für einen Muslim hielt.

Die *Synagoge*, das Gebetshaus, ist laut der altgriechischen Etymologie eine Zusammenkunft. Zusammenkommen müssen wir wirklich, wenn wir irgendwann in einer gleichberechtigten Gesellschaft leben möchten.

Ein schönes Beispiel von Zusammenkunft findet sich im Bildungsbereich – etwa in der Kooperation zwischen dem jüdischen Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk (ELES) und dem muslimischen Avicenna-Studienwerk.

Der *Talmud*, hebräisch für Studium oder Lehre, ist im Judentum zentral. Dieser Ur-Text wird gemeinsam mit Kommentaren, die den Text umkreisen, studiert. Eine Einstellung, die wir auch heute übernehmen können, um diskriminierungskritisches Wissen und Handeln im Dialog aus / zwischen mehreren Perspektiven zu verstehen und zu vermitteln. Das tut allen gut! Im Judentum bedeutet das Wort *Mitzwa* sowohl religiöses Gebot als auch eine gute Tat.

In der Geschichte haben *Allianzen* zwischen unterschiedlichen Communitys und Interessengruppen ihre Erfolge bewiesen, zum Beispiel Jüdisch-Schwarze Allianzen in der Bürgerrechtsbewegung in den USA. Wussten Sie, dass 1963 auf dem historischen *Marsch auf Washington für Arbeit und Freiheit* Rabbi Joachim Prinz, ein Widerstandsaktivist gegen die Nazis, der Vorredner von Martin Luther King war? Oder dass 1964 ein Drittel der weißen Teilnehmer\*innen am *Mississippi Freedom Summer* jüdisch war?<sup>11</sup> Auch im deutschsprachigen Kontext können solche Allianzen eine positive und starke Wirkung haben.

Um die Interdependenzen (Wechselbeziehungen) zwischen Antisemitismus, Rassismus und weiteren Diskriminierungsformen zu verstehen, bietet sich eine Haltung an, die ich als *InterdependDenken* bezeichne.<sup>12</sup> Dies bedeutet, Verflechtungen zu erkennen und in diskriminierungskritischen (Sprach)handlungen zu aktivieren. Auch *Kunst* kann uns dabei helfen. Für die Bildungsarbeit empfiehlt sich beispielsweise der Kunst-Dokumentarfilm »Durch Gärten Tanzen« der afrodeutschen Künstlerin Oxana Chi. Der Film erinnert an die russisch-jüdisch-chinesische Tänzerin Tatjana Barbakoff (1899 – 1944) und stellt einen Zusammenhang mit gegenwärtigen Formen von Rassismus und Widerstand durch Kunst her.<sup>13</sup>

Heutzutage gibt es eine neue Generation von Jüd\*innen, die sich eine Existenz in Deutschland jenseits von Assimilation und Integration erschafft. Der jüdische Lyriker und Antisemitismusforscher Max Czollek spricht von einer »notwendigen Gegenwartsbewältigung«. Die Zeitschrift *Jalta* bietet eine Plattform für jüdische und nicht-jüdische Positionen der Gegenwart. Jüdische Kunst wird sichtbar: mit der Organisation Dagesh, auf Festivals wie *Radikale Jüdische Kulturtage* und *Diaspora Europa* (Berlin) oder *Jüdische Musik- und Theaterwoche* (Dresden). Auch die Komplexität von Ge\_schichten und Identitäten, die sich außerhalb mehrheitsgesellschaftlicher Vorstellungen bewegen, findet zunehmend Raum. Als Künstlerin und Autorin, die sich mit ihrem Schwarzen und jüdischen kulturellen Erbe öffentlich präsentiert, freue ich mich über die wachsende Sichtbarkeit anderer Schwarzer Jüd\*innen wie Rebecca Ajnwojner und Emilia Roig. Trotz Shoah und eines allgegenwärtigen Antisemitismus hat die Knospe jüdischen Lebens in Deutschland und Europa überlebt. Möge sie am Leben bleiben, wachsen und blühen.

1 A R I E R N A C H W E I S  
 2 N A M I B I A  
 3 T A L M U D  
 4 L T I  
 5 G E S C H I C H T E  
 6 S P R A C H E  
 7 S E M I T  
 8 K R I S T A L L N A C H T  
 9 I N T E R D E P E N D E N K E N N  
 10 A L L I A N Z E N  
 11 S Y N A G O G E  
 12 M I T Z W A  
 13 K U N S T  
 14 S C H W A R Z

---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. Fachstelle Gender, GMF und Rechtsextremismus o.J., Online-Ressource.
2. Hier erlaube ich mir eine ironische Anspielung auf eine Realität der deutschen Geschichte: Die *Antisemitenliga*, im 19. Jahrhundert in Berlin von einem Journalisten gegründet, benannte erstmalig Antisemitismus als politisches Ziel.
3. Dass detaillierte Pläne zur Eroberung des afrikanischen Kontinents zur NS-Politik gehörten, zeigt die Forschung des panafrikanischen Historikers Alexandre Kum'a Ndumbe III. Seine Doktorarbeit erschien 1980 in Frankreich. Der Philosoph Jean-Paul Sartre hatte zuvor in der Zeitschrift *Les Temps Modernes* Ausschnitte der Dissertation veröffentlicht, als er erfuhr, dass sich in Deutschland kein Verleger für das Manuskript finden ließ. Erst 1993 wurde die Arbeit von Alexandre Kum'a Ndumbe III. in Deutschland veröffentlicht. Siehe außerdem den Beitrag von Haruna-Oelker 2016.
4. Im Sinne von denken und gedenken. Ein Beispiel für diese Verbindungen: In der Berliner Charité lagern – zum Teil bis heute – die Gebeine von ermordeten afrikanischen Menschen, die im Zuge des Kolonialismus nach Deutschland gebracht wurden. Im Nationalsozialismus hat die Charité laut ihrer eigenen Forschung »ihre Kliniken und Institute zu Orten der NS-Rassen-, Leistungs- und Vernichtungsmedizin« umgewandelt. Vgl. dazu Schleiermacher / Schagen 2019. Siehe auch die Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit, die vom Robert Koch Institut geleistet wurde, RKI 2013.
5. Bhattacharya 2020.
6. Wer jemals Archivaufnahmen dieser Zeitperiode in Farbe gesehen hat, wird von dem prächtigen Rot der Nazi-Aufmärsche überrascht sein. In Frankreich wurden zwischen 2000 und 2005 vier Dokumentarfilme von René-Jean Bouyer produziert, die erstmalig im französischen Fernsehen Archivaufnahmen des Zweiten Weltkrieges in Farbe zeigten. Ich habe diese Filme 2001 als Schülerin im Lycée Montesquieu (Le Mans) im Unterricht gesehen. Dass das betreffende Filmmaterial in Farbe aufgenommen wurde, vermittelt einen gänzlich anderen Eindruck von dieser schrecklichen Zeit, die plötzlich viel näher und realer erscheint.
7. Der Begriff ist eine historische Selbstbezeichnung für zwischen Iran und Indien lebende Bevölkerungen. In einigen Religionen bedeutet der Begriff »edler Geist«.
8. Ab 1935 wurde mit den Nürnberger Gesetzen der »Ariernachweis« auf alle Lebensbereiche erweitert. Deutsches Historisches Museum 2015, Online-Ressource.
9. Klemperer 1999.
10. Nduka-Agwu / Hornscheidt 2010.
11. Vgl. hierzu das Magazin *Jewish Currents*, Ausgabe Spring 2014.
12. Meine Wortschöpfung diente als Titel für einen Sammelband, den wir als AK Forschungshandeln 2016 bei w\_orten & meer - Verlag für antidiskriminierendes Handeln herausgegeben haben.
13. Hier als DVD erhältlich: [www.fembooks.de/Oxana-Chi-Layla-Zami-Durch-Gaerten-Tanzen](http://www.fembooks.de/Oxana-Chi-Layla-Zami-Durch-Gaerten-Tanzen)

---

## Literatur

---

AK Forschungshandeln (Hg.) (2016): *InterdepenDenken! Wie Positionierung und Intersektionalität forschend gestalten?* Berlin: w\_orten&meer.



- Ayim, May (1995): »deutschland im herbst«. In: Dies.: *blues in schwarz weiß*. Berlin: Orlanda, S. 68 – 70.
- Bering, Dietz (1987): *Der Name als Stigma. Antisemitismus im deutschen Alltag 1812 – 1933*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bhattacharya, Shriya (2020): »Swastika or Nazi Hakenkreuz? Recent State Legislation Fails to Differentiate«. In: *Brown Girl Magazine* vom 30.07.2020. Online unter URL [www.browngirlmagazine.com/2020/07/differentiate-between-swastika-and-nazi-hakenkreuz](http://www.browngirlmagazine.com/2020/07/differentiate-between-swastika-and-nazi-hakenkreuz)
- Chi, Oxana / Zami, Layla (2014): *Durch Gärten Tanzen*. Berlin: li:chi movie (DVD).
- Czollek, Max (2020): *Gegenwartsbewältigung*. München: Hanser.
- Deutsches Historisches Museum / Lebendiges Museum Online (2015): »Der »Ariernachweis««. Online unter URL [www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ausgrenzung-und-verfolgung/ariernachweis.html](http://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ausgrenzung-und-verfolgung/ariernachweis.html)
- Fachstelle Gender, GMF und Rechtsextremismus der Amadeu Antonio Stiftung (o.J.): »Was ist Antisemitismus?«. Online unter URL [www.amadeu-antonio-stiftung.de/antisemitismus/was-ist-antisemitismus](http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/antisemitismus/was-ist-antisemitismus)
- Haruna-Oelker, Hadija (2016): »Als Deutschland in Namibia seine ersten Konzentrationslager eröffnet hat«. In: *VICE* vom 16.02.201. Online unter URL [www.vice.com/de/article/jmn3jk/als-deutschland-in-namibia-die-konzentrationslager-erfunden-hat-774](http://www.vice.com/de/article/jmn3jk/als-deutschland-in-namibia-die-konzentrationslager-erfunden-hat-774)
- Hornscheidt, Lann/Nduka-Agwu, Adibeli (Hg.) (2010): *Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 2010.
- Klemperer, Victor (1999): *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Leipzig: Reclam (Erstauflage 1947).
- Robert Koch-Institut (Hg.) (2013): *Das Erinnerungszeichen. Robert Koch-Institut – mit offenen Augen. Das RKI in der Zeit des Nationalsozialismus*. Berlin. Online unter URL [www.rki.de/DE/Content/Institut/Geschichte/Dokumente/Erinnerungszeichen\\_Broschuere.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.rki.de/DE/Content/Institut/Geschichte/Dokumente/Erinnerungszeichen_Broschuere.pdf?__blob=publicationFile)
- Schleiermacher, Sabine / Schagen, Udo (2019): *Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus*. Berlin: Harald Riedel. Online unter URL [www.charite.zeit-archiv.de](http://www.charite.zeit-archiv.de)

## ANTI-ASIATISCHER RASSISMUS - WAS IST DAS EIGENTLICH?

---

Sina Schindler

---

Während diese einleitenden Worte ursprünglich dafür vorgesehen waren, den Begriff »anti-asiatischer Rassismus« als ungenau zu problematisieren, erreicht mich eine Nachricht, die mich alles bereits Geschriebene löschen und noch einmal neu anfangen lässt.

### »A Really Bad Day«

---

Am 16. März 2021 griff ein weißer Mann drei asiatische Massagesalons in Atlanta an, erschoss acht Menschen und verletzte eine weitere Person. Sieben der acht Opfer waren Frauen im Alter zwischen 33 und 74 Jahren, sechs von ihnen mit koreanischen oder chinesischen Bezügen. Der Sprecher der zuständigen Polizeibehörde bestritt ein rassistisches Motiv, vielmehr habe der Täter einen »really bad day« gehabt und gezielt Massagesalons als Tatorte ausgewählt, um die Versuchung für seine Sexsucht auszulöschen.

**Frage:** *Haben Sie die Morde in Atlanta mitbekommen oder lesen Sie hier zum ersten Mal davon?*

### Unsichtbarkeit

---

Eine Unterhaltung zwischen zwei Asiatisch-Deutschen Frauen\*:

»Wenn asiatisch gelesenen Menschen abgesprochen wird, People of Color zu sein, dann ärgert mich das auf andere Weise als dich. Ich werde in dem Moment nicht mitgedacht und dir wird etwas abgesprochen. Das ist beides sehr verletzend, aber sehr unterschiedlich.«

»Beides ist: nicht gesehen werden.«

»Ja, aber anders. Die sehen mich gar nicht als ›asiatisch‹ in dem Zusammenhang und das, was sie als asiatisch sehen, sehen sie nicht als Person of Color.«

»Und wenn sie mich sehen, kämen sie gar nicht auf die Idee, mir das [People of Color-Sein] abzusprechen.«

**Frage:** *An wen denken Sie beim Begriff »asiatisch«?*

### Sprachlosigkeit

---

Was ist Asien? Und: Wer ist gemeint, wenn wir von anti-asiatischem Rassismus sprechen? Denn Asien als flächenmäßig größter und einwohner\*innenstärkster Kontinent unseres Planeten erstreckt sich von der Türkei nach Japan und von Timor-Leste nach Russland. Asiatisch-diasporische Menschen leben und arbeiten weltweit. *Den* anti-asiatischen Rassismus gibt es also nicht bzw. wenn doch, dann nur in seinen Funktionen, Menschen zu einer Gruppe zusammenzufassen, die in dieser Form nicht existiert, und die vielfältigen individuellen Positionierungen asiatischer Menschen unsichtbar zu machen.

Asiatische Menschen können von verschiedenen Rassismen betroffen sein, z. B. von anti-kurdischem, anti-muslimischem, sinophobem, Anti-Schwarzem Rassismus, von Antisemitismus und von Rassismen,

für die es noch keine eigene Benennung gibt. All diese Rassismen können sich mit anderen Diskriminierungsformen überschneiden. Um also das Sprechen über Rassismus etwas präziser zu machen, verwende ich hier in Teilen die etwas sperrige und gleichzeitig spezifischere Beschreibung »Rassismus gegen ost- und südostasiatisch gelesene Menschen«. Damit möchte ich verdeutlichen, dass den betreffenden Menschen oder Gruppen eine Zugehörigkeit *zugeschrieben* wird. Solche Zuschreibungen sind extrem willkürlich: Verschiedene Länder und kulturelle Spezifika werden in ihrer Heterogenität unsichtbar gemacht.

**Frage:** Welche Länder Asiens können Sie aus dem Kopf benennen?

---

### **Kontinuitäten und Konjunktoren am Beispiel des Rassismus gegen ost- und südostasiatisch gelesene Menschen während der Corona-Pandemie**

---

Seit mittlerweile einem Jahr erlebt eine spezifische Form von anti-asiatischem Rassismus einen aggressiven Anstieg: Die sinophobe Stigmatisierung und rassistische Entmenschlichung ost- und südostasiatisch gelesener Menschen als globale Gefahr und Verbreiter\*innen des Coronavirus.<sup>1</sup> Konkret drückt sich dieser Rassismus in einem breiten Spektrum aus:

- Stigmatisierung, Schuldzuweisung, Reproduktion von stereotypisierenden und kolonialrassistischen Bildern mit starker medialer Reichweite (Beispiel »China-Virus«);
- Meidungen im öffentlichen Raum, in öffentlichen Transportmitteln, am Arbeitsplatz, in der Schule;
- Verweigerungen oder erschwerten Zugang zu medizinischen Leistungen, zu Aufnahmeprüfungen oder zu anderen Dienstleistungen;
- Beendigung von Arbeitsverhältnissen;
- rassistische Übergriffe: verbale Attacken; digitaler Hass; physische Gewalt, z. B. Einsprühen mit Desinfektionsmittel; (rechte) Schmierereien an Gedenkortern, Privathäusern und Restaurants;
- fehlende Anerkennung rassistisch motivierter Straftaten und Verweigerung von Strafverfolgung durch die Polizei sowie spezifische Formen von Racial Profiling, z. B. bei Überprüfung von Maskenpflicht.

Die Diskrepanz zwischen dem Erleben dieses Rassismus von den Betroffenen selbst und der Wahrnehmung von außen ist signifikant: Während Menschen auf der Plattform *ichbinkeinvirus.org* oder in den sozialen Medien unter dem Hashtag *#ichbinkeinvirus* ihre alltäglichen Rassismuserfahrungen teilen, ist Rassismus gegen ost- und südostasiatisch gelesene Menschen selbst für Beratungsorganisationen ein relativ unbekanntes Phänomen. Wenn also spezifisch rassismuserfahrene Personen auf Erlebnisse und Situationen aufmerksam machen, wird ihnen entweder mit Relativierungen begegnet oder ihre Rassismuserfahrungen werden ihnen in Gänze abgesprochen. Dieses Nicht-Sehen und Nicht-Ernstnehmen-Wollen führt dazu, dass Rassismus gegen ost- und südostasiatisch gelesene Menschen oft nicht benannt werden kann und dementsprechend nicht thematisiert und sanktioniert wird. Dabei hat dieser Rassismus in Deutschland eine Geschichte, die bis in die Kolonialzeit und darüber hinaus reicht.

In Anbetracht der fehlenden Auseinandersetzung mit der eigenen rassistischen Kolonialgeschichte besteht hierzulande wenig Bewusstsein über die kolonialen Präsenzen Deutschlands in China, genauer gesagt in Jiāozhōu (Kiautschou).<sup>2</sup> Kaum jemand lernt in der Schule von den Massakern, Vergewaltigungen und Plünderungen, an denen zwischen 1900 und 1901 gemeinsam mit anderen imperialistischen Alliierten 20.000 deutsche Soldaten beteiligt waren. Bezeichnend ist auch, dass diese Kolonialverbrechen bis heute völlig normalisiert und im öffentlichen Raum durch die Benennung von Straßen, Parks und Plätzen geehrt werden.<sup>3</sup> Ebenso wenig ist bekannt, dass asiatische Menschen in Deutschland während des Nationalsozialismus verfolgt wurden. Bei der sogenannten »Chinesenaktion« von 1944 löste die

Gestapo mit einer Razzia das Hamburger »Chinesenviertel« auf und verhaftete die schätzungsweise 130 Bewohner\*innen.<sup>4</sup> Viele von ihnen wurden in Konzentrationslager verschleppt. Wie Schwarze Menschen wurden auch Asiatisch-Deutsche Menschen während des Nationalsozialismus zwangssterilisiert.

Gewalt gegen ost- und südostasiatisch gelesene Menschen hat in Deutschland Kontinuität und mündete in den rassistischen Morden an Nguyễn Ngọc Châu und Đỗ Anh Lân 1980 in Hamburg, Nguyễn Văn Tú 1992 in Berlin, Phan Văn Toàn 1997 in Fredersdorf, Nguyễn Tấn Dũng 2008 in Berlin, Duy Doan Pham 2011 in Neuss und Lǐ Yángjié 2016 in Dessau sowie den Pogromen in Hoyerswerda 1991 und Rostock-Lichtenhagen 1992. Wenn also deutsche Magazine und Zeitungen – wie zuletzt bei der Berichterstattung zu COVID-19 geschehen – Bilder von der sogenannten »gelben Gefahr«<sup>5</sup> aufgreifen, dann stehen diese in der jahrhundertealten Tradition, rassistische Ressentiments zu schüren. Die Folgen derartiger Framings und der oft unsachlichen Bebilderung von COVID-19-Themen mit ost- und südostasiatisch gelesenen Menschen<sup>6</sup> sind für die betreffenden Personen und Communitys deutlich erfahrbar und zeigen sich in Form der aufgelisteten Übergriffe und Ausschlüsse. Sie können aber auch – wie am 16. März in Atlanta – tödlich enden.

**Frage:** Wann und in welcher Form haben Sie Rassismus gegenüber ost- und südostasiatisch gelesenen Menschen reproduziert?

---

### Was können Sie also tun?

---

Anti-asiatischer Rassismus ist ein strukturelles Problem. Er ist ein so selbstverständlicher und normalisierter Teil unseres Lebens, dass es ein aktives Verlernen braucht, um ihn zu erkennen, zu benennen, zu dekonstruieren und das Leben für Asiatisch-Deutsche, asiatisch-diasporische und andere rassismuserfahrene Menschen in Deutschland diskriminierungsfreier zu gestalten. Wir empfehlen daher: Erweitern Sie Ihr Verständnis dessen, was »Asien« oder »asiatisch« außerhalb einer weißen, männlichen und heteronormativen Perspektive ist, indem Sie von Büchern, Artikeln, Filmen und Podcasts aus asiatischen Perspektiven lernen. Folgen Sie asiatisch-deutschen und asiatisch-diasporischen Stimmen in den Sozialen Medien.

Ermöglichen Sie Workshops und Fortbildungen zu unterschiedlichen Diskriminierungsformen, z.B. an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen für Ihre Kolleg\*innen und sich selbst, und bezahlen Sie angemessen dafür. Unterstützen Sie rassismuskritisch und diskriminierungssensibel arbeitende Selbstorganisationen finanziell und mit der Sichtbarmachung ihrer Arbeit. Schauen Sie kritisch auf Bildungs- und Lehrmaterial und die Bilder, die darin vermittelt werden. Denken Sie rassismuserfahrene Menschen als Ihre Zielgruppe und Ihr Kollegium mit und ermöglichen Sie Ihnen die Teilnahme an Empowerment-Angeboten.

Positionieren Sie sich, wenn Sie konkrete Fälle von Rassismus miterleben oder rassistische Erfahrungen mit Ihnen geteilt werden, hören Sie zu, zeigen Sie sich solidarisch und leisten Sie Beistand. Lassen Sie rassistisches Verhalten nicht einfach stehen. Vor allem in der Jugend- und Bildungsarbeit ist es wichtig, sich kritisch zu äußern und Vorbild für andere zu sein.

Nutzen Sie Ihre Privilegien entsprechend Ihrer Ressourcen wie Zeit, Geld, Sichtbarkeit. Bilden Sie sich zu Rassismus in seinen vielfältigen Formen, seinen spezifischen historischen Kontexten und Funktionen und verstehen Sie ihn als reale Auswirkung weißer Vorherrschaft und Ihre individuelle Position darin.

**Frage:** Wann fangen Sie an, aktiv nach Ressourcen aus Perspektiven von Menschen, die von Rassismus betroffen sind, zu suchen?

---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. [www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ThemenUndForschung/Corona/Corona\\_node.html](http://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ThemenUndForschung/Corona/Corona_node.html)
2. Zu weiterführenden Informationen zum deutschen Kolonialismus in China vgl. Leutner 2019.
3. Für Einträge zu u. a. Kaiserdamm, Kiautschoustraße, Pekingplatz, Walderseestraße, Iltisstraße, Lansstraße, Takustraße vgl. Aikins / Kopp 2008.
4. Vgl. dazu ausführlich Amenda 2005.
5. Vgl. Spiegeltitel vom Februar 2020 »Corona Virus – Made in China [groß und in gelber Schrift\_S.S.] – Wenn Globalisierung zur tödlichen Gefahr wird«, online unter [www.spiegel.de/spiegel/print/index-2020-6.html](http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-2020-6.html)
6. Für weitere Beispiele für Rassismus in der Berichterstattung über COVID-19 siehe korientation 2021 mit weiterführenden Artikeln und Links.

---

## Literatur

---

Aikins, Joshua Kwesi / Kopp, Christian (2008): »Dossier: Straßennamen mit Bezügen zum Kolonialismus in Berlin«. Online unter URL [www.eineweltstadt.berlin/wp-content/uploads/dossier-koloniale-strassennamen-2008.pdf](http://www.eineweltstadt.berlin/wp-content/uploads/dossier-koloniale-strassennamen-2008.pdf)

Amenda, Lars (2005): »Chinesenaktion«: Zur Rassenpolitik und Verfolgung im nationalsozialistischen Hamburg«. In: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte*, Bd. 91, S. 103 – 132. Online unter URL <https://agora.sub.uni-hamburg.de//subhh/digbib/view?did=c1:58225&sdid=c1:58235>

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (27.11.2020): »Diskriminierungserfahrungen im Zusammenhang mit der Corona-Krise«. Online unter URL [www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ThemenUndForschung/Corona/Corona\\_node.html](http://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ThemenUndForschung/Corona/Corona_node.html)

korientation e. V. (2021): »Rassismus in der COVID-19-Berichterstattung«. Online unter URL [www.korientation.de/medienkritik/corona-rassismus-medien](http://www.korientation.de/medienkritik/corona-rassismus-medien)

Leutner, Mechthild (2019): »Nicht nur Kiautschou: eine (fast) vergessene Geschichte«. Online unter URL [www.goethe.de/prj/lat/de/spu/21750527.html](http://www.goethe.de/prj/lat/de/spu/21750527.html)

## ANTIMUSLIMISCHER RASSISMUS IN DEUTSCHLAND AUS INTERSEKTIONALER PERSPEKTIVE

---

Karima Benbrahim

---

Seit 9/11 erleben wir weltweit eine polarisierende und rassistische Debatte über Muslim\*innen und muslimisch markierten Menschen. Auch in Deutschland sind antimuslimische Einstellungen weit verbreitet. Davon zeugt die Normalisierung der politischen und medialen Thematisierung der (Nicht-) Zugehörigkeit des Islams zu Deutschland. Die Erfolge rechter Akteur\*innen belegen die starke Anschlussfähigkeit antimuslimischer Positionen im Mainstream. Diese Anschlussfähigkeit in der Mitte der Gesellschaft bildet eine Scharnierfunktion.<sup>1</sup> Einfache Erklärungen funktionieren durch die Benennung eines Sündenbocks und eines äußeren Feindes – aktuell überwiegend Muslim\*innen, die rassistisch diskriminiert werden.<sup>2</sup> Muslim\*innen erleben alltäglich Benachteiligungen im Bildungssystem, auf dem Arbeitsmarkt sowie bei der Wohnungssuche und werden zunehmend Opfer von tätlichen Übergriffen. Diese enden auch tödlich, wie im Fall der ägyptischen Handballnationalspielerin und Apothekerin Marwa El-Sherbini, die am 1. Juli 2009 im Dresdner Landgericht vor den Augen von Mann und Kind ermordet wurde.

Im Mittelpunkt des herrschenden öffentlichen Diskurses stehen zumeist die angeblich negativen Auswirkungen der religiösen Zugehörigkeit zum Islam auf Integrationsprozesse – eine »Feststellung«, die das völkisch-nationale Narrativ bedient. Iman Attia geht bei der Funktion des antimuslimischen Rassismus davon aus, »dass die Adressierung von Anderen als essenzielle Gruppe, die der eigenen dichotom gegenübersteht, dem Phänomen nicht vorausgeht, sondern im Prozess des *Otherings* erst hervorgebracht wird.«<sup>3</sup> Selbst die Konstatierung von simplen Tatsachen – wie der, dass Menschen muslimischen Glaubens zur Lebensrealität in Deutschland gehören – führt in Politik und Gesellschaft zu hitzigen und polarisierenden Debatten. Rechtsextreme und rechtskonservative Parteien und Gruppen nutzen diese Stimmungsmache in der Bevölkerung, um ihre Politik für die sogenannte Mitte anschlussfähig zu machen. Nationalistische und antimuslimische Aussagen appellieren an das »nationale Bewusstsein« eines als homogen verstandenen Volkes, das weiß, christlich und völkisch konstruiert ist. Muslim\*innen gelten in diesem Bezugsrahmen als nicht-zugehörig – ihre religiöse Zugehörigkeit wird rassifiziert, kulturalisiert und homogenisiert.<sup>4</sup>

Die Tendenz einer rassifizierenden Kulturalisierung der Religionszugehörigkeit hat zur Folge, dass Deutsch-Sein und Muslim\*in-Sein als nicht vereinbar gesehen werden. Diese vermeintliche Unvereinbarkeit, die für viele Muslim\*innen keine ist, wird durch Aussagen von Politiker\*innen immer wieder hergestellt. Das permanente Anders-gemacht-Werden, das sich in medialen und diskursiven Botschaften artikuliert, ist ausgrenzend und gewaltvoll. Die Grenzen zwischen hasserfüllten Äußerungen und gewalttätigen Handlungen gegen Muslim\*innen einerseits und dem gesellschaftlich weit verbreiteten antimuslimischen Alltagsrassismus andererseits sind fließend. Dabei treten in der Öffentlichkeit oft sogenannte Islamkritiker\*innen auf, die den Anspruch erheben, bei allen Muslim\*innen verallgemeinerbare Verhaltensweisen beobachten zu können. Ignoriert wird dabei, dass die Lebens- und Glaubensrealitäten von Muslim\*innen in Deutschland vielfältig und intersektional sind. Hinzu kommt, dass sich aufgrund von öffentlichen Zuschreibungen auch Menschen, die aus mehrheitlich muslimischen Ländern migriert sind, transgenerational für ihre Religion rechtfertigen müssen, obwohl sie sich nicht als gläubige bzw. praktizierende Muslim\*innen sehen – oder sich gar nicht als muslimisch definieren.

Der gesellschaftliche Zusammenhalt hängt entscheidend davon ab, wie es gelingt, antimuslimischem Rassismus entgegenzuwirken. Notwendig hierfür sind politische Maßnahmen und Präventionsangebote. Gemessen an der Virulenz des Problems sind intersektionale Bildungsangebote, die die Mehrfachdiskriminierung von Muslim\*innen in den Blick nehmen, allerdings noch sehr rar.

---

### **Schwarz-Sein und Muslimisch-Sein – Die Notwendigkeit einer intersektional-muslimischen Perspektive**

---

In der weißen deutschen Mehrheitsgesellschaft existieren fest verankerte rassistische Bilder von Muslim\*innen, die klischeebehaftete und homogene Narrative reproduzieren. Diese erschweren sowohl die Sichtbarmachung der Komplexität und Vielfalt muslimischer Realitäten als auch die Diskussion und Analyse von Mehrfachdiskriminierung und Mehrfachzugehörigkeit. Entsprechend selten wird in Deutschland über die Diversität von Muslim\*innen und muslimischen Communitys berichtet. Die eindimensionalen Debatten kreisen um die Frage der Religionspraxis oder die Migrationserfahrung und blenden dabei die Vielfalt muslimischer Zugehörigkeiten (Schwarze, weiße, of Color-, queere Muslim\*innen usw.) vollkommen aus. Dadurch werden sowohl verschiedene Lebensrealitäten als auch gesellschaftlich relevante Diskriminierungserfahrungen negiert, wie dies etwa bei Schwarzen Muslim\*innen der Fall ist.

Die Diskriminierungserfahrungen afrodiasporischer und Schwarzer Muslim\*innen in der *Umma* (arabisch für Gemeinschaft) sind in Deutschland wenig erforscht, obwohl Schwarze Muslim\*innen einen nicht unwesentlichen Teil der migrantischen Diaspora in Deutschland ausmachen. Schwarze Muslim\*innen bilden darüber hinaus einen großen und wichtigen Teil der globalen muslimischen Bevölkerung. Die *Umma* in Deutschland ist stark durch nationale und sozio-ökonomische Unterschiede sowie durch Unterschiede in der Migrations- und Diaspora-Erfahrung charakterisiert. Damit ist auch die Frage nach Privilegien und Rassismen innerhalb rassifizierter / kulturalisierter Communitys höchst relevant.

Innerhalb muslimischer Gemeinschaften gibt es oft eine Hierarchie, in der einige muslimische Gemeinschaften übersehen werden. Dies gilt besonders für Schwarze muslimische Gemeinschaften, die sowohl aufgrund ihrer Religion als auch aufgrund ihres Schwarzseins Mehrfachdiskriminierung erfahren. In vielen muslimischen Communitys wird die eigene Schwarze Geschichte – wie zum Beispiel die Geschichte von Afro-Türk\*innen oder Afro-Iraner\*innen – nicht aufgearbeitet. Mehr noch: Schwarze Geschichte wird negiert und externalisiert. Die fortdauernde Negierung muslimischer Geschichte und Schwarzer Geschichte in Deutschland auf der einen Seite und die Negierung Schwarzer muslimischer Geschichte in muslimischen Communitys auf der anderen führt dazu, dass Schwarzes muslimisches Leben in Deutschland mehrfach ausgeblendet wird – folglich auch die Diskussionen und Stimmen von Schwarzen Muslim\*innen. Kaum beachtet werden Schwarze muslimische Frauen\*, die wie Nana Asma'u (1793 – 1864) oder Amina Wadud (\*1952) als wichtige Akteurinnen\* sowohl in Lehre und Wissenschaft als auch in der feministischen Koranexegese gelten.

In diesem Zusammenhang ist es zugleich wichtig, die gravierenden Auswirkungen des europäischen Kolonialismus einzubeziehen, der nicht nur die kulturellen und sozialen Ansichten muslimischer Gesellschaften in den betreffenden Ländern beeinflusst hat. Auch in muslimischen Communitys in Deutschland sind seine Nachwirkungen spürbar. Wenn wir in Ländern leben, die Menschen versklavt und Menschenhandel betrieben haben, sind diese historischen Kontinuitäten in die eigenen sozialen Wertesysteme eingebettet, die Schwarzsein als minderwertig betrachten. Das heißt, Anti-Schwarzer Rassismus (ASR) ist in muslimisch geprägten Communitys weiterhin präsent und wirkmächtig – trotz des koranischen Gebots in der Surah Al-Hujurât, 49:13, alle Menschen als Gleiche zu betrachten. Der

betreffende Vers gilt uneingeschränkt und seine Befolgung ist für Muslim\*innen verpflichtend. Daher sollte in Debatten auch zwischen dem Islam und Muslim\*innen unterschieden werden. Es kann nicht darum gehen, islamische Lehren als rassistisch darzustellen. Wichtig ist vielmehr eine Historisierung und Kontextualisierung der Kontinuität von Unterdrückung und Versklavung in unterschiedlichen historischen und geographischen Herrschaftszusammenhängen.

Bei der Bekämpfung von Anti-Schwarzem Rassismus gilt es daher, einerseits Anti-Schwarze Einstellungen freizulegen, die kolonialrassistisch geprägt sind, und andererseits, sich kritisch mit Anti-Schwarzen Einstellungen auseinanderzusetzen, die bereits ein genuiner Teil der vorkolonialen Geschichte muslimischer Gesellschaften sind. Dazu gehört auch die Aufarbeitung des Transsaharischen Versklavungshandels sowie des Versklavungshandels über den Indischen Ozean und das Rote Meer und nicht zuletzt die kritische Beschäftigung mit den komplexen gesellschaftlichen Strukturen und Beziehungen, die sich über die Jahrhunderte im Kontext von Versklavung und Widerstand innerhalb der *Umma* entwickelt haben.<sup>5</sup>

Es ist wichtig, die unterschiedlichen Erfahrungen von Schwarzen Muslim\*innen anzuerkennen, um Anti-Schwarzen Rassismus in Frage zu stellen. Parallel dazu müssen rassifizierte und/oder muslimische Communitys eigene Anti-Schwarze Einstellungen erkennen und kritisch überprüfen. Selbstreflexive Auseinandersetzungen sind die Voraussetzung für solidarische, intersektional geprägte Praxen der Anerkennung und Wertschätzung – in unseren Communitys und in der Gesellschaft insgesamt.



---

## Quellen und Anmerkungen

---

1. Vgl. dazu ausführlich FES 2018 / 2019. Die »Mitte-Studie« untersucht seit 2006 antidemokratische Einstellungen in der deutschen Bevölkerung.
2. Laut *Religionsmonitor* der Bertelsmann-Stiftung aus dem Jahr 2019 empfindet mehr als die Hälfte der Befragten (52 %) in Deutschland den Islam als bedrohlich.
3. Vgl. Attia 2013.
4. Vgl. Shooman 2016, S. 8.
5. Zum Versklavungshandel im muslimischen Kontext und zu den komplexen Systemen von Sklaverei-Gesellschaften in muslimisch-afrikanischen und muslimisch-arabischen Kontexten gibt es verschiedene Forschungsansätze, die hier nicht diskutiert werden können. Empfehlenswert sind die Kontextualisierungen des westafrikanischen Historikers Rudolph T. Ware im Nachschlagewerk *The Cambridge World History of Slavery*.

---

## Literatur

---

Attia, Iman (2013): »Privilegien sichern, nationale Identität revitalisieren. Gesellschafts- und handlungstheoretische Dimensionen der Theorie des antimuslimischen Rassismus im Unterschied zu Modellen von Islamophobie und Islamfeindlichkeit«. In: *Journal für Psychologie* 21 / 1. Online unter URL [www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/258/297](http://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/258/297)

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2019): *Religionsmonitor kompakt: Fokus Religionsfreiheit*. Online unter URL [www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/51\\_Religionsmonitor/BS-0275\\_Factsheet\\_Religionsfreiheit\\_5.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/51_Religionsmonitor/BS-0275_Factsheet_Religionsfreiheit_5.pdf)

Shooman, Yasemin (2016): »Antimuslimischer Rassismus – Ursachen und Erscheinungsformen«. In: *Vielfalt Mediathek des Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e. V. (IDA)*, S. 1 – 16. Online unter URL [www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/expertise\\_antimuslimischer\\_rassismus\\_ida.pdf](http://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/expertise_antimuslimischer_rassismus_ida.pdf)

Zick, Andreas et al. (2019): *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Zustände in Deutschland 2018/19*. Studienreihe herausgegeben von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin: Dietz.

## BLACKNESS AND QUEERNESS - A RADICAL CONVERSATION

---

### Ein verwurzelttes Gespräch mit Lahya Aukongo, Amora Bosco und Yemisi Babatola

---

*In einem Story Telling-Format wird aus Queerer Schwarzer Perspektive in englischer und deutscher Sprache über individuelle und kollektive Erfahrungen und Meinungen zu den Themen Queer-Sein, Afrikanisch-Sein und Schwarz-Sein kritisch diskutiert. Es entsteht ein sehr persönlicher und politischer Raum, der zum Lehren und Lernen einladen soll. Die Sprechenden präsentieren ihre eigene Wahrnehmung, die sich zu einem gesellschaftlichen Stimmungsbild zusammenweben lässt, dem selten Bedeutung geschenkt wird. Als Rassismus-, (Hetero/Cis-)Sexismus-, Klassismus-, Herkunfts-, Ableismus-, Bodyismus und Colourismus erfahrene Gruppe sprechen wir das an, was uns betrifft, was uns trifft. Es geht um politisches Handeln und Verlernen, um Gefühle, um Ahn\*innenkraft und Geschichten-Erzählen. Es geht um die Frage, wie die Gesellschaft anders und auch besser gestaltet werden kann. Diese Momentaufnahme soll als Anregung dienen, die eigene Position zu bestimmen und Dominanzachsen zu erkennen und zu hinterfragen. Unseren Schwarzen Queeren Geschwistern schicken wir in diesen Sätzen kleine und große Gesten der tiefen Verbundenheit – zum Kontinent und in die Diasporas.*

---

### Blackness and Queerness in touch with Africanness

---

**Lahya Aukongo:** For me, Black queerness is to have an alternative and a reply to this very normative, cis-heteronormative world. It is the anti-colonial answer to everything that is denying grace for Black people on the margins. It is a constant state of resistance and embracing oneself. Yes, it is finding joy in spirituality, body and daily non-conformity. Für mich ist es aber auch das Gefühl, durch Liebe der Norm den Finger zu zeigen, weil's einfach nicht anders geht! I am looking for truth, my own truth, and I learn a lot from my Black queer siblings. To have tools to help us live in a system that is so heavily oppressive to my people. Black queerness is vulnerability and healing from painful wounds. So Black queerness asks: Who do we love? Who do we talk and listen to? How do we recognize radical truth? Which bodies do we care for? How do we care? How can we stay alive in this world? It's not only a question of sexuality, identity and sexual desire, it's more a question of love and living in its deepest form and finding ways to express how we define family, how we define ourselves, how we mold this world and escape and find peace in it.

**Amora Bosco:** The act of reclaiming specific words holds a lot of power for me. Growing up, I couldn't check any of the boxes that were put into the normative understanding of my patriarchal upbringing in my society. »Are you a boy?« Maybe. »You behave like a boy.« Definitely. »Are you a girl?« Probably. »Genitalia?« Definitely. »WEIRD?« Absolutely. So for me, queer is an embodiment of my entire childhood. Being able to identify as a queer parent or a queer Black woman is me saying: you know, all the stereotypes put on me as a kid, and all those parts of me thought of as shameful – I am definitely not ashamed of and I'm not apologetic about them now! Just as I was unapologetic about them then. This is queer, this is what queer means to me.

It's also fascinating and empowering to realize that Christianity is just one dominant way of storytelling. In pre-colonial Africa, we were fine with our sexuality, we were body positive, everything was good. We didn't need to hide ourselves from each other. Homophobia is something that the very weird

Europeans – I say weird in a negative way now – very unaware, very self-conscious Europeans brought to us. And then beat it into us. My language Kikuyu is neither binary nor gendered, it's very fluid. I did some research and apart from a few other mostly non-Bantu languages, most African languages are not gendered. You see how easy it is to dismantle a single story? Anti-Black, queerphobic history – ›his‹ story – is so dominantly portrayed to the point where there is a picture of a white man that you pray to.

**Yemisi Babatola:** I always feel that describing myself is an act of presenting myself, like performing myself. I don't lie in bed and think about me being queer. And sometimes I wonder whether that is also connected to my heritage as a Nigerian. Because to my knowledge, to describe yourself with words like queer, lesbian and nonbinary or gender fluid – which I use for myself and I love these terms – is not a thing in a Nigerian West African Yorùbá context. And maybe for a certain reason? 'Cause people generally don't parade themselves or others in a personalized and identity or ego focused way. It's weird to call somebody else by their name, you call them auntie and uncle because it highlights a relation rather than their individuality. It seems like, yes, of course, being African and being Queer coexist and since in every day life the focus is on a context of community and what you do there, as opposed to who you are and what you desire, the cultural codes, linguistics and acts change too. Maybe this idea is a romanticizing erasure of queerness and the violence that comes with it, but this has been on my mind for a while now.

---

### **Blackness, Queerness und politische Bewegungen in der Diaspora**

---

**Yemisi Babatola:** Wir haben vor dem Interview darüber gesprochen, wer wir drei sind – also aus welchen Positionen wir über Schwarzsein und Queersein sprechen und welche Stimmen da nicht abgebildet sind. Allyship ist auch innerhalb der Queeren Schwarzen Communities in unser aller Verantwortung, oder?

**Lahya Aukongo:** Allyship mit unseren queeren Schwestern+, Tanten+ und Müttern+ und Ahn\*innen ist so entscheidend. Es ist traurig, dass eine Extraarbeit stattfinden muss. Es wäre schön, wenn wir z. B. im Kontext von »Say their name« und Black Lives Matter nicht nur über den Tod unserer Siblings sprechen, sondern besonders über ihre Existenz, ihr Erbe, ihren Alltag. Let's not just talk about their deaths, we have to talk about their joy, their expression, their being, their knowledge, their wisdom. Wie kann denn ein Leben, das so nah an der eigenen Wahrheit von ›radical queerness‹ lebt:e und überlebt:e, nicht gefeiert werden?

**Yemisi Babatola:** Es gibt eine Schwarze trans\*Geschichte in Deutschland. Und genauso wie May Ayim, Audre Lorde und Adefra Schwarze feministische, Cis-Frauen-zentrierte, lesbische Geschichten aus einer mehrheitlich light-skinned Perspektive geschrieben haben, so müssen auch die anderen Geschichten erzählt werden. Es geht ja auch darum zu verstehen, dass Menschen, die Rassismus erfahren, in anderen Intersektionen privilegiert sein können, und das sichtbar zu machen. 2020 wurde Schwarzsein im Rahmen von Black Lives Matter (BLM) in Deutschland als cis-het, light-skinned, able-bodied, klassismusprivilegiert und westlich sozialisiert präsentiert.

**Lahya Aukongo:** Und das ist ja auch nicht die Grundidee der drei radikalen BLM-Gründer\*innen Patrisse Cullors, Alicia Garza und Opal Tometi. Ihnen ging es darum, besonders Trans\*personen, Femmes, Queers – also Schwarze Menschen mit geringer Anerkennung – voranzutreiben. Und wie sehr das hier in sehr vielen Räumen ‚ge-German-washed‘ wurde oder keine Ahnung wie man das jetzt nennen möchte, erlebe ich oft. Gelebte radikale Allyship ... puh ... für mehrere Intersektionen ist oft kein Platz.

Mehrfachpositionierte oder stark positionierte Personen passen oft nicht in das Bild, sind in ihrer Breite nicht genug repräsentiert oder können nicht in entscheidenden Positionen agieren. Trans\*femmes, femmes, women+, people who have been oppressed by misogyny, especially BIPOC, have taught me more about life and myself than any white cis-het man ever did.

**Amora Bosco:** I received a question in connection with a speech I had written for the International Women's Day March in Berlin: »Why did you include the term ›femmes‹ and what does that mean?« And I was confused to get this question from another Black woman. I thought we were in agreement that if we're marching for all women, then we're marching for every human being who identifies as a woman. No classifications. There is diversity in being a woman, there is diversity in being a Black woman! The moment we stop acknowledging this and begin telling stories incorrectly, we leave so many people out e.g. the many Black trans\*women and trans\*femmes of color who have been and continue to be horrifically murdered without justice.

**Yemisi Babatola:** How do »Doing your homework« and »reparations« play into this? And do you have a wish for Black LGBTIQ+ communities?

**Lahya Aukongo:** Reparation is more than money. Here are a few questions: How many movies do you know where queer people, Black queer people or disabled queer people fall in love with each other? Or are the center of a story? Or the main characters? Who gets acknowledged in academic contexts? And which stories and knowledge do we absorb? Fiction or nonfiction. Are you decentering whiteness? Unfortunately, queer living is labour and shouldn't be shadow work on top.

**Amora Bosco:** I feel I shouldn't be facing the same struggles as people who began this activism 30 years ago. Years ago, it was a celebration for me to see someone who looks like me in a movie or on screen. Now I feel more like, yeah you know we can make our own movies too, thanks! But today they are replacing token Black people with representing a few queer people and putting an expectation on that. To sit down in 2020 and cast a role of a trans\*femme person with a straight cis-actress and think that is okay and that we're supposed to feel recognized. You're not telling my story! Because I have to hear it from a trans\*woman, not from a straight cis-woman playing a trans\*woman. It takes away from the struggle, it takes away from the pains and the joys of being in the queer community.

**Yemisi Babatola:** We demand structural empowerment and radical thinking, like, how does every single action give benefit to the queer of colour community? How in particular are Black LGBTIQ+ uplifted? Before merrily consuming Black queerness in this very flashy and media-gaze-friendly way – thinking of RuPaul's *Drag Race* and *Pose* – there has to be a lot of work done by privileged cis-hetero people.

**Amora Bosco:** If I had a wish for our queer community both in the diaspora and on the continent, it would be to decolonize this concept of *compulsive heteronormativity*; this notion that biological sex is determined, that gender is how one behaves, and sexuality is a preference. Understanding that homophobia was forced onto us violently, for African peoples and cultures to revert to their heritage by embracing these ways of our ancestors. To understand how they related with one another before colonization and for us to carry this forward into our children's futures in how we educate them on the freedom of loving who they want. I would also say, there is a need for something more radical: a complete upending of gender roles beyond the binary of male / female. We are a very diverse generation of people with different conceptions of gender and sexuality. Therefore, our demands for justice must change in effective ways; like drafting a workable reparations' policy and establishing resource centers. »Doing your homework« means making possible a process to change one's name and gender

in school / university records, gender-neutral housing or preferred gender housing, challenging curriculums from kindergarten levels upwards. This and so much more is my wish for our community.

*In einem Bildungskontext kann anhand der verschiedenen Inhalte, die beleuchtet werden, marginalisiertes Wissen ganz verschiedentlich zum Thema werden. Welche Schwarzen Queeren Bücher und Filme sind bekannt und Teil des Curriculums? Welche Figuren sind Teil Ihrer Geschichtenerzählung, wenn es um eurozentrierte (oder westliche), gar deutsche Vergangenheit und Zukunft geht? Im Anhang befindet sich deshalb zusätzlich auch ein kleines Glossar zur Klärung von Normsprache-Stolperfallen.*

---

## Glossary

---

**Agender** is a term that can be literally translated as **without gender**. It can be seen either as a non-binary gender identity or as a statement of not having a gender identity.

**Asterisk** wird verwendet, um Raum zu schaffen für vieles, das nicht in einen Begriff passt. Das Sternchen wird auch verwendet um Queerness zu symbolisieren. Frauen\* symbolisiert z. B., dass sowohl Cis-Frauen (Frauen, deren bei der Geburt zugewiesenes Geschlecht mit ihrem sozialen Geschlecht übereinstimmt) als auch Trans\*, Nicht-Binäre Frauen etc. gemeint sind.

**BIPOC** ist das Akronym für Black, Indigenous und People of Colour. Es sind politische Selbstbezeichnungen und Bündnisbegriffe für Menschen mit Rassismuserfahrungen.

**Black Lives Matter (BLM)** is a decentralized political and social movement protesting against injustice, incidents of police brutality and all racially motivated violence against Black people. The movement fights for freedom, liberation and justice and its mission is to eradicate white supremacy.

**Compulsory heterosexuality** or heterosexism can be defined as the dominant norm for sexual orientation. To take on any other form of sexual orientation outside the norm is therefore seen as a deviant act. This means that all social interaction is filtered and seen through the lens of a heteronormative gaze.

**Genderfluid** is a gender identity that refers to a gender that varies over time.

**Kikuyu** (*Gĩkũyũ* meaning the great 'Mukuyu' sycamore fig tree) are a Bantu people native to East Africa, mainly Kenya, but also found in Tanzania. Their preferred name is *Nyũmba ya Mũmbi* (house of the creator / molder).

**LGBT\*I\*QA+** is an acronym for Lesbian, Gay, Bisexual, Trans\* and Transsexual, Inter\*, Queer and Questioning, Asexual.

**Mũkũrũe wa Gathanga** the cradle place of the Kikuyu (*Gĩkũyũ*) people.

**Mugumo** are great rear fig trees sacred to the Kikuyu (*Gĩkũyũ*) people that serve as a place of worship and sacrifice.

**Non-binary** gender (also called enby or at times shortened down to NB) describes any gender identity which does not fit the male and female binary spectrum. Also see: <https://gender.wikia.org/wiki/Non-binary>

**Token** are individual specs of colour in a sea of normativity. In hiring policies and matters of representation, norm-groups prefer to have one person of a marginalised group so they can uphold the power structure and at the same time celebrate their perceived diversity™.

**Toxic masculinity** wird als gewaltvolle und dominante Auslebung von Maskulinität verstanden. Verbunden mit einer gesellschaftlich anerzogenen Härte («Jungs weinen nicht») und dem ebenso ansozialisierten Mangel an Fähigkeiten von Jungs\* und Männern\*, komplexe Gefühle zu verarbeiten oder zu verbalisieren, kann es oft zu physisch und psychisch gewaltvollen Handlungen kommen (toxisch = giftig).

**Trans\*frau** ist eine Frau. FYI Schwarze Trans\*frauen sind sowohl innerhalb der Schwarzen, als auch innerhalb der Queeren Communities die vulnerabelste Gruppe. Siehe dazu auch: <https://transequality.org/blog/murders-of-transgender-people-in-2020-surpasses-total-for-last-year-in-just-seven-months>

**Trans\*femme** may apply to those who have the gender identity of woman and have a strongly feminine gender expression, or they may use femme as a non-binary gender identity aligned with femininity.

**Yorùbá people** and their language are connected to the South-Western Africa. As a people they used to inhabit Yorubaland, which is Benin, Togo and Nigeria in colonizer margins. The Yoruba language is spoken by approximately 45 – 55 million humans and is one of the most widely spoken African languages on the continent and beyond.



## AUTOR\*INNEN

**Joshua Kwesi Aikins** ist Politikwissenschaftler, Menschenrechtsaktivist und Doktorand an der Universität Kassel. Er studierte Politikwissenschaft an der FU Berlin und der University of Ghana und verbindet seitdem sowohl im deutschen als auch ghanaischen Kontext wissenschaftliche und aktivistische Beschäftigung mit Fragen von Empowerment und Teilhabe. Als Mitglied der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland setzt er sich insbesondere für die menschenrechtsbasierte Ermächtigung Schwarzer Menschen und People of Colour ein.

**Josephine Akpraku** ist Afrikawissenschaftler\*in und Mitgründer\*in des Instituts für diskriminierungsfreie Bildung (IDB). Die Frage nach Möglichkeiten für Veränderung, für gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe – immer aus einer intersektionalen feministischen Perspektive – ist beständiger Antrieb ihrer\*seiner Arbeit. Als freie\*r Autor\*in schreibt Josephine Apraku Kolumnen für das Missy Magazine und Edition F.

**Lahya (Stefanie-Lahya Aukongo)** ist eine Schwarze intersektional verwobene Künstlerin, deren gesellschaftliche Realitäten sich in all der Kunst und politischen Arbeit widerspiegeln. Zu Lahyas Leben gehören die One World Poetry Night, die Bücher »Kalungas Kind«, »Buchstabengefühle – eine poetische Einmischung«, das E-Book »Sperrlinien« u.v.m. Lahyas Inhalte berühren De:Privilegien, Dekolonisierung, Heilung, individuelle sowie kollektive Liebe und Verletzlichkeit. Das Bett von Lahya wohnt in Berlin.

**Maureen Maisha Auma** ist Professorin für Kindheit und Differenz an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Aktuell ist sie Gastprofessorin für Intersectional Diversity Studies des Diversity and Gender Equality Network der Berlin University Alliance (BUA). Sie ist seit 1993 in der Schwarzen feministischen Organisation ADEFRA aktiv. Gemeinsam mit Katja Kinder und Peggy Piesche führte sie 2018 im Rahmen der UN-Dekade für Menschen afrikanischer Herkunft (2015 – 2024) einen Konsultationsprozess zur Diskriminierungssituation und sozialen Resilienz von Berliner\*innen afrikanischer Herkunft durch.

**Tayo Awosusi-Onutor** ist Sängerin, Autorin, Regisseurin, politische Aktivistin, Mutter und lebt in Berlin. Sie bezeichnet sich selbst als Afro-Sintezza. Ihre Musik interpretiert sie in Englisch, Deutsch und Romanes. Tayo studierte Germanistik und Multimedia. Sie ist Vorstandsmitglied von RomaniPhen e.V. und Teil der IniRromnja. Zu ihren Arbeiten gehört die Dokumentation »Phral mende – Wir über uns. Perspektiven von Sinti\* und Roma\* in Deutschland« (2017) und das Kinderbuch »Jokesi Club. Jekh, Dui, Drin – drei Freundinnen in Berlin« (2021).

**Yemisi Babatola** works in political education and community building, specifically empowerment work tailored to Black, Indigenous, PoC and/or Queer communities and also with aims to create spaces for critical reflection in white power hubs like institutions. Yemisi dedicates their paid work time to being the empowerment commissioner at art and design school weißensee, building collaborative measures of critical diversification and safe(r) spaces for BIPOC.

**Céline Barry** forscht zu Rassismus, Feminismus und Intersektionalität in postkolonialen Kontexten und ist in verschiedenen antirassistischen Initiativen aktiv, darunter der KOP Berlin-Kampagne für die Opfer rassistischer Polizeigewalt und der Berlin Muslim Feminists. 2018 – 2020 baute sie die Antidiskriminierungsberatungsstelle EACH ONE von Each One Teach One (EOTO) e. V. auf und fungierte als Projektleitung.



**Amora Bosco** is a Kenyan writer, poet, spoken word performance artist, facilitator, and activist based in Berlin, Germany. Her mission is to bring about empowerment and positive change in the lives of people of African descent, tackling issues of social justice, cultural intersections, health, and education through creative writing, storytelling, and performance art. Amora Bosco is the pioneer of »Poetry\_Lab« – an extensive creative writing mentorship program for BIPOC writers/poets in Berlin.

**Karima Benbrahim** forscht und publiziert zu Rassismus(kritik), kritisches Diversity und Empowerment. Sie leitet die Fachstelle IDA-NRW und ist Mitglied des Unabhängigen Expertenkreises Muslimfeindlichkeit (UEM). Sie legt einen Fokus auf rassismuskritische und diversitätsbewusste Veränderungsprozesse in Organisationsstrukturen.

**Marie Biloa Onana** ist promovierte Literaturwissenschaftlerin mit Forschungsschwerpunkten in den Bereichen postkoloniale Theorie, Kolonialrassismus, transatlantischer Versklavungshandel, Haitianische Revolution, Differenz und Integration. Sie ist Bildungsreferentin mit zahlreichen Beiträgen, Aufsätzen und Vorträgen zu der Darstellung Schwarzer Menschen in der deutschen Literatur, Rassismus in der deutschen Aufklärung und der gegenwärtigen deutschen Gedenkkultur. Seit Gründung von Berlin Postkolonial ist sie im Verein aktiv.

**Miriam Siré Camara** ist Gründerin und Geschäftsführerin von akoma coaching & consulting. Sie hat langjährige Erfahrung als Organisationsentwicklerin und systemische Coach und einen fachlichen Hintergrund in Kommunikations- und Betriebspsychologie. Seit nun fast 20 Jahren gestaltet und begleitet sie klassische und diversitätsorientierte/diskriminierungskritische Organisationsentwicklungsprozesse in Kulturinstitutionen, Verwaltungen, Non-Profit- und Profit-Organisationen. [www.akoma.consulting](http://www.akoma.consulting)

**Saraya Gomis** ist Lehrende, Lernende und ehrenamtlich unter anderem im Vorstand bei EOTO e.V. aktiv.

**Vincent Abraham Kojo Hesse** ist ein Schwarzer Pädagoge. Er ist für den sozialpsychiatrischen Dienst für Hörgeschädigte in Teilzeit und als Peer-Berater im Bereich für Teilhabeleistung in der Ergänzenden unabhängigen Teilhabeberatung (EUTB®) tätig. Er arbeitet ehrenamtlich als DeafMentor für taube Ratsuchende, genannt DeafMentees, für deren berufliche und persönliche Entwicklung. Dabei engagiert er sich im Bereich Anti-Schwarzer Rassismus. Vincent Hesse ist zweifacher Vater und lebt mit/in seiner Familie in Bayern.

**Jennifer Kamau** is a Berlin-based activist and researcher. In 2012, she co-founded International Women\* Space (IWS), an anti-racist, feminist collective for women of all backgrounds, but especially refugee and migrant women. In 2019, Jennifer formed IWS's Break Isolation Group (BIG), a self-organized refugee women's working group that provides a space to organize against discrimination in the asylum process. [www.iwspace.de](http://www.iwspace.de)

**Katja Kinder** ist Geschäftsführerin der RAA Berlin (Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie e.V.) und Erziehungswissenschaftlerin. Sie arbeitet mit einer rassismuskritischen intersektionalen queer-feministischen Perspektive. Zentral in ihren Arbeitszusammenhängen ist das kreative Schaffen von »Lern«Räumen, um diese so für alle zugänglicher zu gestalten. Sie ist außerdem Mitbegründerin von ADEFRA – Schwarze Frauen\* in Deutschland (gegründet 1986) und da bis heute tätig.

**Phillip Khabo Koepsell** ist ein in Berlin ansässiger afrodeutscher Poet, Dramaturg, Herausgeber und interdisziplinärer Künstler. Inhaltlich befasst er sich mit Schwarzen Identitätsverhandlungen, Afrofuturismus, Kolonialismus und Empowerment. Als Spoken Word Performer tritt er international auf, als

Dramaturg betreut er Theaterstücke für das Berliner Theater Ballhaus Naunynstraße und freie Theatergruppen und kuratiert auch Symposien und Veranstaltungsreihen.

**Felicia Lazaridou, M.Sc.** ist Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Berliner Charité, Campus Mitte. Im Netzwerk Rassismusforschung vertritt sie als Sprecherin den DeZIM-Rassismusmonitor (NaDiRa) des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung, Humboldt-Universität zu Berlin (DeZIM-Institut).

**Boniface Mabanza Bambu** studierte Philosophie, Literaturwissenschaften und Theologie in Kinshasa und wurde 2007 an der Universität Münster promoviert. Er ist Koordinator der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika (KASA) in der Werkstatt Ökonomie/Heidelberg, mit den Schwerpunktthemen Handelspolitik, Rohstoffpolitik und Globalisierung. Der Trainer für Entwicklungspolitik und Antirassismus ist in zahlreichen Netzwerken der Afrikanischen Diaspora in Deutschland und Europa aktiv.

**Mirjam Nuening** ist Gründerin des afrodiasporischen Kindergartens Sankofa in Berlin sowie freiberufliche Übersetzerin für afrodiasporische Literatur. Sie unterstützt Kinderteams bei der Entwicklung von ganzheitlichen pädagogischen Ansätzen und bei einer Sensibilisierung für das Thema Rassismus. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Washington D.C., wo sie erfolgreich ein Studium an der renommierten Howard University absolvierte, lebt und arbeitet sie inzwischen in Berlin und leitet dort einen Waldorfkindergarten.

**Emilia Zenzile Roig** ist Gründerin und Direktorin des Center for Intersectional Justice (CIJ) in Berlin. Sie promovierte an der Humboldt-Universität zu Berlin und an der Sciences Po Lyon. Emilia Roig lehrte in Deutschland, Frankreich und den USA Intersektionalität, Critical Race Theory, Feminismus und Postkoloniale Studien sowie Völkerrecht und Europarecht. Sie hält europaweit Keynotes und Vorträge und ist Autorin zahlreicher Publikationen, zuletzt »Why We Matter« (2020). [www.emiliaroig.de](http://www.emiliaroig.de)

**Sina Schindler** positioniert sich als koreanisch-deutsche Cis-Frau und koordiniert das Modellprojekt MEGA – Media and Empowerment for German Asians bei [koriantation e.V.](http://www.koriantation.de) [koriantation](http://www.koriantation.de) ist eine (post) migrantische Selbstorganisation und ein Netzwerk für Asiatisch-Deutsche Perspektiven mit einem gesellschaftskritischen Blick auf Kultur, Medien und Politik. [www.koriantation.de](http://www.koriantation.de)

**Layla Zami Zuckerman** ist eine promovierte interdisziplinäre Akademikerin und Künstlerin deutsch-russisch-jüdischer und afro-indisch-karibischer Herkunft. Sie ist Gastprofessorin am Pratt Institute in New York City und ehemalige Leiterin von Black Lives Matter Pratt. Die Diplom-Politologin studierte an der Sciences Po Paris und war Mitarbeiterin von Christiane Taubira im französischen Parlament. Als Forscherin und Resident Interdisciplinary Artist bei Oxana Chi Dance & Art tritt sie international auf. [www.laylazami.net](http://www.laylazami.net)

Mit *Anti-Schwarzer Rassismus. Grundlagen, Strukturen, Intersektionen* legt das EOTO Kompetenzzentrum Anti-Schwarzer Rassismus einen Sammelband vor, der sich in dieser Ausführlichkeit erstmalig und multiperspektivisch dem Phänomen des Anti-Schwarzen Rassismus (ASR) widmet.

Als spezifische Bezeichnung für den Rassismus gegen Schwarze, afrikanische und afrodiasporische Menschen hat der Begriff Anti-Schwarzer Rassismus erst seit wenigen Jahren Eingang in den deutschsprachigen Diskurs gefunden. Die Dreiteilung *Grundlagen – Strukturen – Intersektionen* verweist dabei nicht nur auf das historische Gewordensein von ASR, sondern zeigt auf, wie dieser sich gegenwärtig in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Subsystemen manifestiert und wo die intersektionalen Schnittstellen von ASR mit anderen Rassismen und Diskriminierungsformen liegen.

Die 22 Beiträge entstammen der Feder von fast ebenso vielen Autor\*innen, die neben ihrer jeweiligen fachlichen Expertise aus unterschiedlichen Feldern eben auch ein spezifisches Schwarzes bzw. BIPoC-Erfahrungswissen teilen.

